Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Oerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3¼ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 266 (Erstes Blatt) — **Mittwoch, den 11. November 1936** — **32. Jahrgang**

Im Tagesspiegel

„Unverständlicher Wahnsinn"

Baldwin, der englische Ministerpräsident, hat bei dem großen Empfang in der Londoner Guildhall eine große außenpolitische Rede gehalten. In der offenherzigen Art, die man drüben bei ihm besonders schätzt, hat er aktuelle Fragen behandelt und u. a. die Stichworte der Krisenstimmung aufgenommen. Nicht zuletzt dürfte die bevorstehende Parlamentsdebatte und die soeben erledigte in dieser Rede Nachklang und Vordeutung gefunden haben.

Ein neuer Krieg, so sagte er u. a., würde Revolution und Anarchie bringen, er würde schrecklicher sein als je ein Krieg zuvor. Baldwin äußerte die Ansicht, daß zukünftige Kriege möglicherweise den Charakter von „Religionskriegen" (?) haben könnten, wie man sie im Mittelalter gekannt habe. Es gebe heute geistige Auffassungen, deren Vertreter ihre Weltanschauung „bis zum Tode erzwingen" möchten. Man sitze hier niemals zu Gericht über die Ereignisse in ausländischen Staaten, aber er sei entschlossen, daß in England keine dieser „Gewalten" jemals triumphieren solle. In England sei kein Raum für irgendeine Form einer „organisierten Weltanschauung". England glaube, ohne über irgendjemand zu Gericht zu sitzen, daß es einen Beitrag zu den heutigen Bedürfnissen der Welt zu leisten habe.

Es wäre manches zu diesen und anderen Ausführungen englischer Minister zu sagen. Heute wollen wir uns mit einigen Fragen zur Logik in der Politik begnügen. Das Wort von den „Religionskriegen", die man befürchten müsse, legt es nahe, auf die merkwürdige Entwertung weltanschaulicher und kultureller Begriffe in der Sprache angelsächsischer und französischer Politiker hinzuweisen. Da gibt es Staatsmänner, die sich schon gegen die „Idee" eines Kreuzzuges gegen Moskau verwahren, da gibt es andere, die es mit erstaunlicher „Geschicklichkeit" fertig bringen, den wahren Störenfried in Europa nicht zu nennen. Wenn überhaupt solche Worte und Begriffe angedeutet werden, sollte ein Europäer zuerst und immer wieder die furchtbaren Mahnmale des kommunistischen Religionshasses in Spanien und die unleugbaren Dokumente der weltrevolutionären Wühlarbeit Moskaus vor Augen haben. Sollte die kommunistische Dialektik mit ihren Vertauschungskünsten schon so weit gewirkt haben, daß die wesenhaften Unterschiede nicht mehr gesehen werden?

Baldwin nannte das Rüstungsfieber in Europa einen „unverständlichen Wahnsinn". Frage: Wann hat der Wahnsinn begonnen? Er begann damals, als die Siegermächte ihr feierliches Abrüstungsversprechen brachen. Er wurde fortgesetzt mit Frankreichs „Sicherheitsthese" und Einkreisungspolitik. Weiß Baldwin einen anderen Rat, als auch aufzurüsten? Nein. Der deutsche Friedensplan, der rechtzeitig genug verkündet wurde, ist auch heute noch das beste Rezept gegen den „unverständlichen Wahnsinn", denn er rechnet logisch mit dem Europa, wie es heute ist.

* * *

Ein Notruf aus Paris

Es hat lange gedauert, bis auch in Frankreich diejenigen sich zu Wort meldeten, die mit banger Sorge die Auswirkungen der kommunistischen Demagogie beurteilen. Der Umschwung in Belgiens Haltung und die vor einigen Tagen von der schweizerischen Bundesregierung getroffenen Maßnahmen gegen die rote Agitation hat die einsichtigen Kreise in Paris veranlaßt, Vergleiche anzustellen. Das „Journal des Debats" kommt zu folgendem Ergebnis:

„In diesem Augenblick (wo andere Regierungen sich gegen die kommunistische Gefahr zu schützen suchen) denkt das Kabinett Blum nur daran, sich mit den Moskowitern gut zu stellen, die ihrerseits nur daran denken, dieses Kabinett für sich arbeiten zu lassen. Das Parlament wird am Tage des Wiederzusammentritts feststellen können, daß die Regierung Blum dem parlamentarischen Regime den schwersten Stoß versetzt hat, den es je erlitten hat. Seit Juni haben wir ständig darauf aufmerksam gemacht, daß das hervorstechendste Kennzeichen dieses Kabinetts der Zerrüttung die Tatsache sei, daß es neben den ordentlichen Gewalten eine Nebenregierung hat aufkommen lassen, die Straße, und zwar die Straße nach Moskauer Art. Das traurige Schicksal der Demokratie ist es, fremden Einflüssen und den Machenschaften geheimer Mächte preisgegeben zu sein. Es ist nicht das erste Mal in der Geschichte, daß diese Feststellung gemacht werden muß, aber niemals haben sich die ausländischen Einflüsse so ungehemmt entfalten können wie unter der Regierung Blum. Ganz Frankreich kennt heute nur die Sorge um Sicherheit und Frieden. Die ganze Nation ist friedlich und entschlossen, alle notwendigen Opfer um die militärische Kraft des Landes, die unser Schutz ist, zu stärken. Wo ist da ein Grund zu Unruhen? Wer will einen Konflikt? Wer wagt es, an unseren Grenzen noch andere Gefahren heraufzubeschwören? Nur Moskau. Um Herrn Blum unter Druck zu nehmen, setzen die Sowjets Arbeiterunruhen, Massendemonstrationen und Fabrikbesetzungen ins Werk und schaffen ein ganzes Arsenal von Schwierigkeiten der verschiedensten Art."

Wenn eine Zeitung wie diese, die sich sonst bei innenpolitischen Fragen zurückzuhalten pflegt, die Zauber- und Kompromißpolitik Blums so kennzeichnet und mit einem Notschrei endet, dann läßt das entsprechende Schlüsse zu. Die außenpolitischen Folgen der innerpolitischen Stützung der Kommunisten sind zwar recht deutlich und für viele Franzosen besorgniserregend, aber Herr Blum scheint der letzte zu sein, der auf den Sowjetpakt verzichten will. Er muß dafür die unangenehme Tatsache eintauschen, daß Frankreichs Freundschaft von anderen geringer bewertet wird. So hat dieser Tage der belgische Graf de Broqueville gesagt, die Freundschaft wäre zu sehr Vormundschaft geworden. Ueberdies könne sich Belgien nie mit dem Russenpakt abfinden. Und das sagt der ehedem vertrauteste Bundesgenosse Frankreichs!

Der letzte Fluchtweg abgeschnitten

Verzweifelte Lage der Roten in Madrid / Unterminierung der Straßen?

London, 10. November.

Der Reutervertreter meldet am Montagabend aus Madrid, daß unter der Bevölkerung der Hauptstadt infolge der dauernden Artilleriebeschießung eine Panik ausgebrochen sei. Man befürchte, daß eine der Granaten das Kriegsministerium oder das Opernhaus treffen könnte, wo sich gewaltige Läger von Explosivstoffen befinden. Die syndikalistischen Zeitungen von Madrid versuchen die feige Flucht der sogenannten roten „Regierung" nach Valencia, der sich übrigens sämtliche Vollzugsausschüsse der Gewerkschaften angeschlossen haben, zu entschuldigen.

Die rote Miliz hat der Bevölkerung Madrids folgende Weisung erteilt, die einen neuen Beweis für die verzweifelte Lage der Marxisten darstellt, zugleich aber auch die unmenschliche Kampftaktik der roten Horden beleuchtet:

„Wenn der Feind in Madrid einmarschiert, muß jeder Einwohner sich mit Benzinflaschen versehen, die in Brand zu setzen und von den Dächern, Terrassen und Fenstern auf die Tanks und Panzerwagen herabzuschleudern sind. Ferner muß die „fünfte Kolonne" (ein faschistisches Geheimkorps, das nach Behauptungen der Roten angeblich in Madrid verborgen sein soll) in wenigen Stunden vernichtet werden. Schließlich müssen alle Einwohner bereit sein, Barrikaden zu bauen, Schützengräben auszuheben und ihre Wohnungen in Festungen zu verwandeln, von denen ein blutiger Kampf gegen die Nationalisten zu führen ist. Alte Männer, Frauen und Kinder müssen sämtlich für die Verteidigung Madrids mobilgemacht werden."

Bombardement der Innenstadt

Salamanca, 10. November.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Nachdem die nationalistischen Truppen der Zivilbevölkerung von Madrid 24 Stunden Zeit gelassen hatten, um sich in die von General Franco bezeichnete Zone zu begeben, die nicht bombardiert werden soll, begann am Montag die Beschießung der von den Roten befestigten Punkte der Hauptstadt. Artillerie und Flieger arbeiteten mit gutem Erfolg an der Zerschlagung des Widerstandes der Roten. Die nationalistischen Truppen halten das südliche Ufer des Manzanares besetzt, einschließlich der Brückenköpfe. Das Oberkommando will den Einmarsch in das Stadtinnere erst genehmigen, wenn die Gefahr von Angriffen aus dem Hinterhalt möglichst beseitigt ist.

Die Roten haben vor ihrem Rückzug aus den südlich der Hauptstadt gelegenen Stellungen alle militärisch wichtigen technischen Einrichtungen zerstört. So wurden auf den Flugplätzen Getafe und Cuatro Vientos die Funkstationen abmontiert und fortgeschleppt. Die Flugplätze selbst sind durch Minen verseucht, die Flughallen wurden stark beschädigt. Man nimmt an, daß auch innerhalb von Madrid von den Roten Tretminen eingebaut worden sind. Aus diesem Grunde soll bei der Besetzung mit größter Vorsicht vorgegangen werden, um unnötige Opfer zu vermeiden.

Wie der Sender Tenerifa mitteilt, wurden Versuche der roten Flieger, die Zufahrtstraßen nach Madrid mit Bomben zu belegen, um die Heranschaffung von Material für die nationalistischen Truppen zu unterbinden, durch starke nationalistische Gegenwirkung verhindert.

Einer nationalistischen Kanallerieabteilung unter dem Befehl des Obersten Monasterio ist es am Montag gelungen, die Straße Madrid — Valencia wenige Kilometer südöstlich von Madrid abzuschneiden. Damit ist die einzige Fluchtmöglichkeit für die Roten unterbunden. Auch die Heranschaffung von Verstärkungen für die Roten aus Valencia ist damit unmöglich geworden.

Am Montag sprach General Queipo de Llano über den Sender Sevilla und teilte mit, daß die Roten seit der Einnahme von Talavera in den Kampfhandlungen schwerste Verluste gehabt haben. Er gab die Zahl dieser Verluste mit 38 000 Toten und etwa fünfmal soviel Verwundeten an. Gleichzeitig widerlegte Queipo von dem Sender der Roten verbreitete Gerüchte, insbesondere die Nachricht, daß die Flugzeuge und die Artillerie der nationalen Truppen ausschließlich die Arbeiterviertel von Madrid bombardierten. — Nach Nachrichten von der Front sind die Kämpfe um den Park von Casa del Campo außerordentlich heftig gewesen: **Die Roten benutzten jeden einzelnen der kräftigen alten Parkbäume als Deckung. Um jeden Baum und jeden Strauch mußte gekämpft werden, da hier keine Artillerie eingesetzt war.** Die Entscheidung brachten marokkanische Truppen, die diese Art des Einzelkampfes gewohnt sind. Es gelang ihnen, eine ganze Kompagnie der Roten gefangenzunehmen. Nach Aussagen der Gefangenen ist auch der Verteidigungsausschuß aus Madrid geflohen und hat sich nach Cuenca zurückgezogen.

Der Heeresbericht des obersten Befehlshabers der nationalen Truppen bringt Meldungen über die Gefechtstätigkeit an den anderen Fronten des spanischen Bürgerkrieges. In dem Frontabschnitt Guadalajara ist es den nationalen Truppen gelungen, durch einen überraschenden Angriff die feindlichen Stellungen zu überrennen und die Ortschaften Zendeja de la Torre, Zendeja del Medio, Villaseca und die Zementfabrik El Leon zu nehmen.

Großangriff auf Malaga?

Paris, 10. November.

Der nationale spanische Kreuzer „Almirante Cervera" ist am Montag aus Ceuta kommend mit 1000 marokkanischen Soldaten und 40 Feldgeschützen an Bord in Algeciras eingetroffen. Die dortigen Militärbehörden haben sämtliche Autobusse und Lastkraftwagen beschlagnahmt, um die Truppen und das Material so schnell wie möglich an die Front von Estepona zu schicken. Man rechnet mit einem bevorstehenden großangelegten Angriff auf Malaga.

Eine Liste, die anklagt

Französische Flugzeuge für die spanischen Marxisten.

Paris, 10. November.

„Figaro" bringt eine Aufstellung der französischen Flugzeuglieferungen an die spanischen Marxisten seit dem 25. Juli, dem Tage der Ausfuhrsperre.

Die erste Lieferung, die am 8. August erfolgte, umfaßte 14 Dewoitine-Jagdflugzeuge für Barcelona.

Um die gleiche Zeit wurden sechs mehrsitzige Potez-Kampfflugzeuge über Toulouse nach Barcelona verschickt.

Am 27. August wurde ein mehrsitziges Bloch-Kampfflugzeug unmittelbar nach Madrid geliefert. Es wurde später in Albacete eingesetzt.

Am 31. August ging ein Potez-Kampfflugzeug über Barcelona nach Madrid. Der Flugzeugführer kehrte mit einem Verkehrsflugzeug nach Frankreich zurück.

In der ersten Septemberwoche gingen fünf Jagdflugzeuge Livre von Toulouse nach Spanien ab.

Ende September ein Spad-Bierot-Jagdflugzeug und am 21. Oktober ein Devoitine-Jagdflugzeug.

In der Zeit vom 17. bis 20. Oktober starteten noch sieben Potez-Kampfflugzeuge, zum Teil mit sowjetrussischen Flugzeugführern nach Barcelona.

Schließlich hat die Firma Henriot, die für das französische Luftfahrtministerium 50 Bloch-Flugzeuge baut, Einzelteile, in Kisten verpackt, nach Spanien versandt.

Der britische Geschäftsträger soll in Madrid bleiben

London, 10. November.

Nach dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" wird der britische Geschäftsträger in Madrid Fordes voraussichtlich auf seinem Posten bleiben. Man halte es für wünschenswert, daß ein britischer Vertreter nach der Eroberung Madrids mit der eigentlichen Regierung Spaniens, der der Nationalisten, in Fühlung bleibe. Die Beziehungen zu der nach Valencia geflüchteten roten „Regierung" würden durch den dortigen britischen Konsul hergestellt werden.

„Alcazar" ist ein Begriff geworden

Erlaß gegen mißbräuchliche Anwendung des Namens.

Berlin, 10. November.

Der Reichsführer SS. und der Chef der deutschen Polizei wendet sich in einem an die Polizeibehörden gerichteten Erlaß gegen den Mißbrauch mit dem Wort „Alcazar". Vergnügungsstätten, insbesondere Kabaretts und Nachtlokale, führten vereinzelt die Bezeichnung „Alcazar". **Nach dem heldischen Kampf des nationalen Spaniens im Alcazar mußte die Fortführung dieser Bezeichnung für derartige Betriebe in weiten Kreisen der deutschen Volksgenossen berechtigten Unwillen erregen.**

Der Runderlaß erinnert an die Aufforderung des Reichs- und Preußischen Wirtschaftsministers an alle Vergnügungsstätten, den Namen „Alcazar" für die Folge abzulegen. Wo diese Bezeichnung trotzdem noch weitergeführt würde, trete ein Zustand ein, der die öffentliche Ordnung zu bedrohen geeignet sei. Der Reichsführer SS. ersucht daher die Polizeibehörden, die Weiterführung der Bezeichnung „Alcazar" für Vergnügungsstätten aller Art erforderlichenfalls durch polizeiliche Zwangsmittel zu verhindern.

Dieser Runderlaß des Reichsführers SS. und Chefs der deutschen Polizei entspricht dem internationalen Takt, mit dem ehrliebende Völker stets aufeinander Rücksicht zu nehmen pflegen und der für den nationalsozialistischen Staat selbstverständlich ist. Die Achtung vor den Symbolen und vor den heiligen Begriffen eines fremden Kulturvolkes muß auch im Alltagsleben gewahrt werden.

Ein Aktenstück ging verloren

Peinlich —

Paris, 10. November.

„Action Francaise" veröffentlicht ein geheimes Rundschreiben des französischen Generalresidenten in Marokko, das an die Befehlshaber der Wehrbezirke Fez, Taza und Udjda gerichtet worden war. In diesem Schreiben vom 31. Juli ds. Js. wird eine Aufstellung über die Ausübung der Befehlsgewalt unter den Eingeborenen eingefordert sowie die Nennung von Stammesführern verlangt, denen gegebenenfalls eine Befehlsgewalt verliehen werden könnte. Dabei soll nicht nur über die Einstellung der betreffenden Eingeborenen gegenüber Frankreich und dem Sultan berichtet werden, sondern auch darüber, ob die Betreffenden mit ihnen gleichgestellten Persönlichkeiten auf spanischem Gebiet freundschaftliche Beziehungen unterhalten, die bei Gelegenheit nützlich sein könnten. Diese Fühlungnahme müsse vorsichtig, diskret in die Wege geleitet werden. Schriftliche Unterlagen seien zu vermeiden.

Hierzu hat das französische Außenministerium mitgeteilt, das Schriftstück sei von Unbefugten entwendet worden. Deshalb sei eine Disziplinaruntersuchung und ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft im Gange. Ferner bestreitet das Ministerium in aller Form die Behauptung der „Action Francaise", daß die Rundfrage den Zweck verfolgt hätte, General Franco in Marokko Schwierigkeiten zu bereiten.

Der historische Marsch zur Feldherrnhalle



Durch die dichtgefüllten Straßen, wo die Volksgenossen den Führer mit stummem Gruß grüßten, bewegte sich der Zug des Führers mit seinen Getreuen vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle. Voran ging Frankenführer Streicher, dann folgte die Blutfahne, getragen von ihrem früheren Träger Grimminger. Dahinter sieht man Adolf Hitler inmitten seiner getreuen Kämpfer (Scherl-Bilderdienst-M)

Reise Dr. Schachts nach Ankara

Berlin, 10. November.

Der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministers beauftragte Reichsbankpräsident Dr. Schacht wird sich am 14. d. Mts. im Flugzeug nach Ankara begeben, um den Besuch des Präsidenten der Türkischen Staatsbank in Berlin zu erwidern. Dr. Schacht wird sich zwei bis drei Tage in Ankara aufhalten und während seines Aufenthaltes auch Gelegenheit nehmen, sich mit den maßgebenden Mitgliedern der türkischen Regierung über den derzeitigen Stand und die künftige Entwicklung der deutsch-türkischen Handelsbeziehungen auszusprechen.

Cianos Besuch in Wien

Wien, 10. November.

Die politischen Besprechungen des italienischen Außenministers Graf Ciano mit Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und dem Staatssekretär für Aeußeres, Dr. Schmidt, haben Montagnachmittag ihren Anfang genommen. Den Vormittag benutzte Graf Ciano zur Ehrenbezeugung für die Toten des Weltkrieges und für die üblichen Höflichkeitsbesuche. Die engste Fühlungnahme mit den österreichischen Staatsmännern ergab sich durch die Besuche, die Graf Ciano dem Staatssekretär für Aeußeres, Dr. Schmidt, Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und schließlich dem Bundespräsidenten Miklas abstattete. Mit einem Frühstück in der italienischen Gesandtschaft wurde der Vormittag abgeschlossen.

Der Führer beglückwünscht König und Kaiser Viktor Emanuel

Berlin, 10. November.

Der Führer und Reichskanzler hat Seiner Majestät dem König und Kaiser Viktor Emanuel seine aufrichtigsten Glückwünsche zum Geburtstag telegraphisch übermittelt.

Göring regelt den Arbeitseinsatz

Siehe Artikel im Handelsteil

Frontkämpfer zu Gast bei Frontkämpfern

Deutsche Gäste in Paris.

Paris, 10. November.

Unter Führung von Prof. von Arnim und dem Landesgruppenleiter der NSDAP. Frankreichs, Schleier, weilten einige Mitglieder des Vorstandes der Deutsch-Französischen Gesellschaft, Berlin, zu einem mehrtägigen Besuch in der französischen Hauptstadt. Durch Vermittlung des Comité France-Allemagne haben sie Gelegenheit, mit einer Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens in Frankreich unmittelbar Fühlung zu nehmen.

Im Laufe des mehrtägigen Aufenthalts besichtigten die deutschen Gäste zahlreiche interessante französische Einrichtungen, z. B. die Hochschule für Politik, die Studentenstadt am Südrand von Paris, die Druckerei der illustrierten Wochenschrift „Illustration", ein Krankenhaus und den Betrieb der Ausgleichskasse.

Reichskriegsopferführer Oberlindober, der an dem Besuch teilnahm, benutzte diese Gelegenheit zu weiterer Fühlungnahme mit den französischen Frontkämpferverbänden. Auch Vertreter des Reichsnährstandes, der NS. Rechtswahrerbundes, der NS. Gemeinschaft Kraft durch Freude konnten sich mit den auf gleichem Gebiet arbeitenden französischen Stellen in Verbindung setzen.

Am Sonntagvormittag ehrte die deutsche Abordnung das Andenken der französischen gefallenen Soldaten. Im Beisein der Vorstandsmitglieder des Comité France-Allemagne legte Landesgruppenleiter Schleier einen Kranz mit den Farben des neuen Deutschland am Grabe des Unbekannten Soldaten nieder. Ebenso gedachte die deutsche Abordnung der gefallenen deutschen Soldaten, die auf dem Pariser Friedhof Ivry ruhen.

Als Abschluß des deutschen Besuches veranstaltete das Comité France-Allemagne am Sonntagabend ein Essen, an dem auch Botschafter Graf Welczeck teilnahm. Der kriegsblinde Abgeordnete Scapini, Vorsitzender des Comités, brachte einen Trinkspruch auf Deutschland und Frankreich aus. Professor von Arnim, der Vorsitzende der Deutsch-Französischen Gesellschaft Berlin, dankte für die Aufnahme der deutschen Gäste. In seiner Rede erklärte er: Die Deutsch-Französische Gesellschaft will die Franzosen Deutschland verstehen lehren. Als Aufgabe haben wir uns gestellt, Mißtrauen und Furcht zu bekämpfen und zu verhindern, daß zwei der größten und klügsten Völker der Welt sich durch Abneigung und Unverständnis gegenseitig lähmen.

Reichskriegsopferführer Oberlindober gedachte des gemeinsamen Kriegserlebnisses der ehemaligen Frontkämpfer.

Als Vertreter des „Nationalverbandes ehemaliger Frontkämpfer" gab der stellvertretende Vorsitzende Charron der Verbundenheit der französischen Frontkämpfer mit den deutschen Kameraden Ausdruck. Der französische Generalkommissar für Fremdenverkehr, Rolland Marcel, entschuldigte das Fernbleiben des Außenministers Delbos, der wegen Arbeitsüberlastung nicht habe kommen können. Er wünschte der Deutsch-Französischen Gesellschaft und dem Comité France-Allemagne Erfolg für ihre Arbeit, die im Interesse des europäischen Friedens liege.

43 Prozent Preissteigerung in Frankreich?

Paris, 10. November.

Der Nationalverband der Verbrauchergenossenschaften gibt in seinem Organ einen Ueberblick über die Preiserhöhungen, die in den letzten Monaten und Wochen auf allen Gebieten in Frankreich zu beobachten sind. Ohne Rücksicht auf die Einführung der 40-Stunden-Woche, deren Auswirkungen sich im Augenblick noch nicht recht übersehen lassen, beträgt, dem Blatt zufolge, die Preissteigerung infolge der allgemeinen Lohnerhöhung und der Frankenabwertung 28 bis 31 v. H. Durch die Einführung der 40-Stunden-Woche würden diese Preise um weitere 12 v. H. anziehen, das heißt, es werde sich eine Preissteigerung von etwa 43 v. H. ergeben. Hierbei handelt es sich aber nur um Inlandserzeugnisse; denn sobald die Rohstoffe aus dem Ausland bezogen werden müßten, trete die Frankenabwertung in Erscheinung und erhöhe die Preise um mindestens weitere 40 v. H.

Becks Besuch in London

Warschau, 10. November.

Die ersten Unterredungen des Außenministers Beck mit Eden in London sind, wie „Gazeta Polska" meldet, sehr befriedigend verlaufen. Man könne schon jetzt feststellen, daß der Meinungsaustausch über die europäische Lage eine Uebereinstimmung der Ziele und Methoden zwischen der polnischen und der englischen Politik in einer ganzen Reihe von Fragen gezeigt habe. Einmütigkeit bestehe hinsichtlich der Haltung gegenüber „Blocks und Gegenblocks" in Europa, hinsichtlich der Neutralität gegenüber den ideologischen Gegensätzen, die Europa zerreißen, und hinsichtlich der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten anderer Staaten.

Der Ausklang in München
SS-Rekruten vereidigt

Mitternächtliche Feierstunde vor der Feldherrnhalle / „Wir allein sind nichts, unser Volk ist alles"

München, 10. November.

Den würdigen Ausklang der Feiern zum 9. November bildete am Montag um Mitternacht die Vereidigung der Rekruten der SS.-Verfügungstruppe in Anwesenheit des Führers vor der Feldherrnhalle. Der Schein von vielen hundert Fackeln und das lodernde Feuer in den Opferschalen gaben der Weihestunde auf dem Odeonsplatz den stimmungsvollen Rahmen. In 50 Mann starken Reihen füllten die Rekruten der Leibstandarte „Adolf Hitler", der SS.-Standarte „Deutschland", der SS.-Standarte „Germania", der Führerschulen, der Totenkopfverbände und der übrigen Einheiten der SS.-Verfügungstruppe den weiten Platz. Zu beiden Seiten waren Ehrenstürme der Leibstandarte und der Standarte „Deutschland" angetreten. Vor den Löwen der Feldherrnhalle hatte hinter der Blutfahne und den Feldzeichen „Adolf Hitler", „Deutschland" und „Germania" das gesamte Hohe Führerkorps der Schutzstaffeln der NSDAP. Aufstellung genommen.

Mit dem Glockenschlag halb zwölf verlöschte die Straßenbeleuchtung, so daß der Platz jetzt nur noch von dem flackernden Schein der Fackeln erhellt wurde. Unbeweglich standen die Männer der SS. im Stahlhelm auf dem Platz. In der Feldherrnhalle war mit dem Stellvertreter des Führers Rudolf Heß das gesamte Führerkorps der NSDAP. versammelt. Der Kommandeur der Leibstandarte, SS.-Obergruppenführer Sepp Dietrich, meldete dem Reichsführer SS. Himmler die zur Vereidigung angetretenen Führer und Männer der Schutzstaffeln. Wenige Minuten später präsentierten die SS.-Formationen auf Befehl des Reichsführers, und der Präsentiermarsch, gepfiffen vom Musikzug der Leibstandarte, erklang.

Vom Residenzhof her betrat der Führer, gefolgt von seiner ständigen Begleitung, den Odeonsplatz und nahm die Meldung des Reichsführers entgegen. Mit einem weithin hallenden „Heil SS.-Männer" grüßte der Führer die Formationen der Schutzstaffeln, und wie aus einem Munde erklang die Antwort zurück: „Heil mein Führer". Der Führer und Reichsführer Himmler schritten nun die Stufen zur Feldherrnhalle hinauf.

Auf Befehl des Reichsführers nahm dann die Vereidigung ihren Anfang. Die Rekruten standen nun entblößten Hauptes auf dem Platz. Leise erklang die feierliche Weise des Niederländischen Dankgebetes „Wir treten zum Beten", und ihr mächtig brausender Schlußakkord „Herr mach' uns frei" fiel zusammen mit dem ehernen Klang der Glocken, die die Stunde der Mitternacht verkündeten. Die Rekruten erhoben die rechte Hand zum Schwur und sprachen dem Reichsführer SS. das Treuegelöbnis nach:

„Ich schwöre Dir, Adolf Hitler, als Führer und Kanzler des Deutschen Reiches Treue und Tapferkeit. Ich gelobe Dir und den von Dir bestimmten Vorgesetzten Gehorsam bis in den Tod. So wahr mir Gott helfe!"

Dann hielt der Führer folgende Ansprache:

„Meine SS.-Männer! Ihr habt durch Euren Eid nunmehr ein heiliges Gelöbnis abgelegt. Es verpflichtet Euch auf meine Person allein, durch mich auf Deutschland; verpflichtet Euch auf die Bewegung, die Deutschland führt und die wahrhaftig Deutschland ist.

Ihr habt diesen Eid abgelegt auf einem Platz, der uns und damit für Deutschland heilig ist. Vor Euch haben hier tapfere Männer Zeugnis abgelegt für ihr damaliges Gelöbnis, für den heiligen Ernst, mit dem sie sich diesem Deutschland verpflichteten und dem auch Ihr verpflichtet seid. Sie sind damals, getreu einem Eide, der ihnen nicht in dieser Form abgenommen wurde, Blutzeugen geworden für die Bewegung und damit für Deutschland. Ihnen verdanken wir mit die Wiederauferstehung des Reiches. Denn wenn für ein Ideal, für ein Deutschland, für ein Volk nicht Männer zu sterben bereit sind, müssen diese Ideale, muß ein Volk zugrunde gehen.

Ihr habt Euch nun durch einen heiligen Eid dazu verpflichtet, als tapfere, als anständige deutsche Männer Eurem Volk in der SS zu dienen. Ihr habt Euch verpflichtet, diesen Dienst als einen heiligen aufzufassen und bereit zu sein, wenn es jemals notwendig sein sollte, um unseres Volkes Leben auch das eigene Leben nicht zu schonen. Das ist eine harte Forderung. Allein gedenkt: Dieser Forderung haben vor Euch zahllose deutsche Männer in Treue genügt, Millionen von deutschen Soldaten haben ihr Leben für Deutschland hingegeben. Würden sie das nicht getan haben, so stünde heute keine junge deutsche Generation vor uns und Ihr nicht hier vor mir. Ich weiß nicht, welchen Zeiten wir entgegen gehen. Aber das eine weiß ich, daß wir auch in schwersten Zeiten bestehen werden, solange sich deutsche Männer finden, die bereit sind, für ihres Volkes Sein ihr eigenes Sein einzusetzen.

Das ist der Sinn des Gelöbnisses, das Ihr abgelegt habt:

Wir allein sind nichts, unser Volk ist alles. Wir allein sind vergänglich, aber Deutschland muß leben. Dazu bekennen wir uns als Nationalsozialisten und als deutsche Soldaten und haben damit erst die Berechtigung, mit erhobenem Antlitz vor die deutsche Vergangenheit zu treten und in die deutsche Zukunft zu blicken. Ich weiß: Jeder von Euch wird getreu diesem Eid seine Pflicht erfüllen für unser Volk. Heil Euch! Heil Deutschland!"

Nach dem Heilruf des Führers auf Deutschland sangen die SS.-Männer das Staffellied „Wenn alle untreu werden" als Gelöbnis, im Sinne der Worte des Führers ihre Pflicht zu tun.

Der Führer schritt nun durch die Reihen der Neuvereidigten. Er ging von Mann zu Mann und sah jedem einzelnen ins Auge. Unter den Klängen des Präsentiermarsches verließ der Führer dann die Stätte der nächtlichen Feierstunde.

Die SS.-Männer formierten sich zum Marsch durch die Hauptstadt der Bewegung, der sie an der Ewigen Wache vorbei zum Königlichen Platz führte.

Polnische Angriffe gegen Danzig

Eine völlig unverständliche Hetze

Danzig, 10. November.

Die „Dako" (Danziger Korrespondenzbüro) meldet wie folgt:

„Erst jetzt gibt die polnische Presse nähere Einzelheiten zu der am Sonntag in Gdingen stattgefundenen Protestversammlung gegen Danzig, nachdem, wie inzwischen bekanntgeworden ist, die Texte der Meldungen einer weitgehenden Zensur unterzogen werden mußten, da die auf der Kundgebung gehaltenen Reden eine so unerhörte Entgleisung darstellen, wie sie in der letzten Zeit auf polnischer Seite kaum vorgekommen ist. Nach der Pat-Meldung haben mehrere tausend Einwohner Gdingens an der Protestversammlung teilgenommen. Nach Anhören der Ansprache mehrerer Redner sei eine Entschließung gefaßt worden, die die „Gewaltakte an den Danziger Polen" verurteilt. Eine Abordnung der Versammlung hat diese Entschließung dem Regierungskommissar in Gdingen überreicht, welcher erklärte, daß er sie an seine vorgesetzte Behörde weiterleiten werde.

Wie weiter zu erfahren war, hatten sich Vereinigungen und Organisationen aller politischen Richtungen an der Kundgebung beteiligt. Den Ton gab der berüchtigte Westverband an. Er schickte den Pfarrer Josef Szarkowski vor, welcher betonte, „daß die Nachsicht der Polen gegenüber den Auswüchsen des Danziger Zwerges erschöpft sei" und daß man die endgültige Regelung des Verhältnisses zwischen Polen und Danzig fordern müsse.

Der Vertreter der polnischen Sozialdemokraten Rutkiewicz ließ sich in der übelsten Weise über die Danziger Fragen aus und erklärte zum Schluß: „Entweder bleibt Danzig eine Freie Stadt oder sie wird eine Seestadt Pommerellens! **Angesichts des Nationalfeiertages und der Festlichkeiten, die mit der Ueberreichung des Marschallstabes an General Rydz-Smigli im Zusammenhang stehen, können wir dem neuen Marschall Polens Danzig zum Geschenk machen.**" Nach dem Absingen des deutschfeindlichen Rota-Liedes bewegten sich die Versammlungsteilnehmer in geschlossenem Zuge nach dem Regierungskomissariat, wobei sie Transparente mit verschiedenen Aufschriften mit sich führten.

Interessant war folgendes Transparent: „Wir fordern, daß die Berliner Provokateure aus Danzig hinausgeworfen werden!" Den Höhepunkt erreichte die ganze Kundgebung aber in dem Augenblick, als der Vorsitzende des Verbandes der Legionäre in Gdingen Jablonowski auf Grund der letzten Ereignisse in Danzig forderte, daß man auf die Gewaltakte unberechenbarer nationalsozialistischer Elemente in Danzig mit Repressalien gegenüber den Deutschen in Pommerellen antworten solle. Wir verlangen, so sagte er, den deutschen Besitz an der Küste aufzulaufen und die Wirtschaftsbetriebe in Gdingen zu polenisieren. Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, die in ihrem Wortlaut die Forderungen der einzelnen Redner noch einmal zusammenfaßt.

*

Dazu schreibt die „Dako" folgendes: Hier liegt also der Hase im Pfeffer. Die Dorfstreitigkeiten unter den Deutschen in Danzig sollen also nicht nur für einen Angriff gegen Danzig herhalten, sondern sie sollen auch gegen das Deutschtum in Pommerellen ausgeschlachtet werden. Man kann nur sagen, daß derartige Verfehlen der Bürger eines Staates, der einen Großmachtanspruch vertritt, nicht würdig sind.

Ein diplomatischer Schritt in Danzig

Danzig, 10. November.

Der diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Minister Dr. Papee, hat am Samstag den Danziger Senatspräsidenten Huth aufgesucht und ihm eine Note überreicht, in der gegen die Danziger Verordnung über die Zentralisierung der Arbeitsvermittlung protestiert wird. Minister Papee brachte ferner zum Ausdruck, daß man polnischerseits die Angelegenheit des Zwischenfalls in dem Dorf Schöneberg noch nicht als aufgeklärt und abgeschlossen ansehe.

Der Danziger Standpunkt zu beiden Angelegenheiten ist völlig klar: Die Verordnung über die Arbeitsvermittlung gründet sich auf das unbezweifelbare Recht der Danziger Regierung, die Arbeitsvermittlung nach wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründen zu regeln, was in diesem Falle durch Zusammenfassung der gesamten Arbeitsvermittlung bei dem staatlichen Arbeitsamt erfolgt ist, eine Regelung, die übrigens in einer Reihe anderer Staaten bereits seit längerer Zeit besteht. Auch der Fall Schöneberg ist nach Danziger Auffassung eine rein Danziger Angelegenheit, nachdem sich herausgestellt hat, daß es sich ausschließlich um Danziger Staatsangehörige deutscher Nationalität handelte.

Der Direktionsposten bei der Bank von Danzig

Antwort an die „Gazeta Handlowa".

Danzig, 10. November.

Die in Warschau erscheinende „Gazeta Handlowa" benutzt das Ausscheiden des Direktors der Bank von Danzig dazu, die Forderung aufzustellen, einen polnischen Direktor einzusetzen, was im Interesse der engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Danzig und des Vertrauens der polnischen Finanzkreise notwendig sei. Hierzu wird von maßgebender Seite folgendes erklärt:

„Im Zusammenhang mit dem Ausscheiden des Herrn Dr. Fritz Meyer aus seiner Stellung als stellvertretendes Vorstandsmitglied der Bank von Danzig wird seitens einer Warschauer Zeitung die Forderung erhoben, daß diese Stellung durch einen Direktor polnischer Nationalität neu besetzt werden soll mit der Begründung, daß einem erheblichen Betrage beteiligt sei. Demgegenüber wird festgestellt, daß die auf den Namen polnischer Aktionäre im Stammbuch der Bank eingetragenen Aktien nur 28 v. H. des gesamten Aktienkapitals darstellen. Diese Beteiligung von 28 v. H. ist bei der Gründung der Bank von Danzig in dem Genfer Währungsübereinkommen von 1923 zwischen Danzig und Polen vereinbart worden."

Studentenkundgebungen in Warschau

Warschau, 10. November.

Bei den Studentenkundgebungen in Warschau wurden die Scheiben der Redaktion des „Kurjer Poranny" und in einer Reihe jüdischer Geschäftsfirmen eingeschlagen. An der Technischen Hochschule griffen die Studenten die Polizei, die vor dem Gebäude stand, an und bewarfen sie mit Steinen. Dabei wurden 12 Schutzleute verwundet, darunter zwei erheblich. Später wurde ein Umzug von Studenten in einer Hauptstraße Warschaus aufgelöst. 20 Studenten wurden wegen Aufreizung zur Ruhestörung verhaftet.

Uniformverbot vom Unterhaus angenommen

London, 9. November

Innenminister Sir John Simon brachte am Montag im Unterhaus die neue Gesetzesvorlage zur Sicherung der öffentlichen Ordnung ein, die in erster Lesung erledigt wurde.

Die Vorlage sieht das Verbot des Tragens politischer Uniformen, sowie das Verbot der Unterhaltung von Verbänden militärischen oder ähnlichen Charakters durch Privatpersonen vor. Gleichzeitig enthält die Vorlage Bestimmungen für die Wahrung der öffentlichen Ordnung bei öffentlichen Umzügen und Versammlungen.

Beifallsstürme um „Tristan und Isolde"

Das Londoner Gastspiel der Dresdener Staatsoper.

London, 10. November.

Im Rahmen ihres Londoner Gastspiels gab die Dresdener Staatsoper am Montag „Tristan und Isolde". Wagners große Oper kam in einer glänzenden, das Haus zu minutenlangen Beifallsstürmen hinreißenden Darstellung zur Aufführung.

ELSE VON STEINKELLER

Renates Umweg zur Heimat

Eine Geschichte aus zwei Weltteilen

Copyright: A. H. PAYNE-Verlag, Leipzig

35. Fortsetzung

„Denn alles schafft nur der Wille des Menschen, den Wischnu lenkt, wenn man ihm opfert, Miß Sahib! Und dies Geld, dieser Elende, dieser Hund, er ist es mir schuldig. — Sagt, er kann nicht zahlen, wo er doch die Hand hält im Beutel seines Herrn. Dieser Betrüger, dieser Dieb!"

Ben Israms geriet wieder in eine gelinde Wut. — Schwester Elise hörte aufmerksam zu.

„Aber mit deinen Schlangen verdienst du doch reichlich!"

„Was meint die Miß Sahib? — Ja, wie ich die heilige Schlange nach hatte, die Dhondya! Sie war eine Seltenheit! Von den Ufern des Ganges! Mit heiligem Wasser erquickt! Einem großen Gaukler davongelaufen, und Gott Wischnu lenkte ihren Pfad zu mir! Oh, sie tanzte, sie war klug! — Jeder gab gern Bakschich!"

„Ist sie dir nun etwa auch davongelaufen, wieder zu ihrem ersten Herrn zurück?"

„Davongelaufen? — Oh, ich Unglücklicher! Ich hundertmal Geschlagener, ich Hammel von Dummheit! Verliehen habe ich sie, lange Zeit ist es her. — Für ein Fest, was großes, krankes Sahib veranstaltete. — Und sollte viel Geld haben. So sagte dieser Schurke, als er sie holte!"

„Meinst du Smith?"

Der Gaukler wiegte den Kopf hin und her, was ein „Ja" bedeutete.

„Ja, sollte er zahlen! Steckte aber alles in seinen Beutel, was kranker Sahib ihm gab, und hat Mungo umgebracht heilige Schlange!"

Einen Augenblick des Atemholens bei Schwester Elise.

„Das war noch in Mount Lavinia, nicht wahr?"

Die Schlange war wohl sehr giftig?"

Wieder wiegte der Inder den Kopf hin und her.

Wohl war sie! — Aber kann man machen Gift weg von Schlangen, wenn man läßt beißen in ein Tuch. Und kann kluge Yogi einimpfen, daß keine Schlange schadet, braucht niemand umbringen lassen heiliges Tier mit ein Mungo. Und wenn, soll bezahlen viel Bakschich zu armes Fakir!"

Schwester Elise hatte scheinbar genug von diesem Schlangenerlebnis. Sie sah nachdenklich auf den Weg, der allmählich einbog in die freundlichen gärtnerischen Anlagen des kleinen Ortes. Vorsichtig wich sie der Hinterlassenschaft einer Kuh aus. Und dies nicht nur aus Reinlichkeitsbedürfnis, sondern auch, um ihren Begleiter nicht zu kränken. Denn auch dies war hierzulande heilig. Genau wie die Schlangen.

„Du tust mir leid, Ben Israms!" sagte sie dann. „Ich rate dir, halte dich noch einige Zeit hier auf, ich will versuchen, dir zu deinem Gelde zu verhelfen. Aber sei klug, schweige darüber! — Und hier, kaufe dir und deiner Kobra etwas zu essen!"

Mit tiefem Salaam dankte Ben Israms für eine abermalige Rupie. Auf seinem Gesicht stand der Entschluß zu lesen, daß er in Anbetracht solcher freigebigen Gönnerin Nowara Elapa und Umgebung fürs erste nicht verlassen würde. Drei Rupien an einem Nachmittag, das war mehr, als er für seine schwarze Dhondya verlangen konnte, selbst wenn dieselbe wirklich solch Wundertier gewesen wäre, wie er aus ihr gemacht hatte.

Schwester Elise nickte ihm freundlich zu und trat in ein an der Bazarstraße gelegenes kleines Café. — Sie reinigte sich hier zunächst Gesicht und Hände gründlich, bestäubte sich über und über mit Eau de Cologne, und schrieb dann bei einer Portion Eiskaffee einen Brief. —

„Das sollte die kleine Frau Rena wissen!" dachte sie dabei, leider ohne die geringsten Gewissensbisse. — Dann beehrte sie ein Gebäude, das an einem Schild über der Tür das britische Hoheitsabzeichen zeigte. Daselbst empfing man sie hocherfreut und sie hatte Gelegenheit, mit zwei uniformierten Beamten sich höchst vergnügt zu unterhalten.

„Marsch, marsch, nun bloß nach Hause! — Kuli! Dandy! — Wer weiß, was da geschehen ist unterdessen!"

Aber es hatte sich weiter nichts ereignet, als daß Dürenfort junior überraschend erschienen war. — Darob große Freude bei dem „Alten Sahib", der ihn gleich mit Beschlag belegte.

„Von den Familienverhandlungen ausgeschlossen, gnädige Frau?"

Renate stichelte eifrig an einer Handarbeit.

„Ja, sogar rausgeschickt hat man mich, wie ein dummes, kleines Mädchen!"

„Aber nein, warum bloß?"

„Himmel, Schwester Elise, wie sehen Sie denn aus! So verregnet, und Ihre Schuhe —"

„Ja, aber nicht umsonst, Frau Rena. — Ich glaube, ich habe wieder einen Mann zur Strecke gebracht!"

„Den Schlangenbändiger etwa?"

„Wie genau Sie Bescheid wissen. Ja, vielleicht den!" —

*

Es war etwa acht Tage später! Da saß Mr. Smith wie gewöhnlich einsam und allein in seinem Zimmer. An sich war dies ein zwar kleiner, aber doch ganz freundlicher Raum, wenn er sauber aufgeräumt und gelüftet war. — So wie er jetzt aussah, war er ein Chaos. Gar nicht zu reden von der darin herrschenden Unordnung, es war da noch allerhand sonst, was auf die Nerven fiel. Ekelhafte Reptilien krabbelten in Glaskästen, auch wohl darüber hinaus, sonderbare, nur in den Tropen heimische Augen und orchideenartige Gewächse steckten halbvermelkt in zerbrochenen Töpfen, und ein süßlich betäubender Duft, Zigarettenrauch, gemischt mit starken Opiaten, hing in der Luft. — Wenn irgend jemand im Hause Interesse an Mr. Smith gehabt hätte, wäre hier wohl mal mit eisernem Besen ausgekehrt worden, aber außerdienstlich fragte niemand nach ihm; die einzige, die man nachweislich in seinem Zimmer ein paarmal gesehen hatte, war Schwester Elise. Sie hatte sich aber Renate gegenüber damit herausgeredet, daß sie lebhaftes Interesse an allerhand medizinischen Mixturen hätte, die darin herumstanden. Den Raub eines verstaubten Stück Papiers von seinem Schreibtisch, auf dem eine giftig aussehende Orchidee lag, gab sie dabei harmlos zu.

Hiervon wußte Mr. Smith aber nichts. Er hatte im Augenblick auch andere Sorgen. Wozu er aber die ärgerliche Sache mit dem hier immer noch in der Gegend umherlungernden Ben Israms gar nicht mal rechnete. Solche Natter zertrat man, und dann war es gut. — Jedoch sonst, selbst dem besten Menschen hängt bekanntlich der Himmel nicht immer voller Geigen. Als er sein Tuskulum heute betrat, legte er zunächst Halskragen und Leinenjackett ab, warf es zu dem übrigen. Dann nahm er ein Reagenzgläschen vom Bord, hielt es prüfend gegen das Licht und stellte es mit gerunzelter Stirn wieder zurück. — Danach goß er aus einer bauchigen Flasche eine anscheinend angenehme Flüssigkeit in sich hinein, wonach sich die Falten auf seiner Stirn glätteten, und er die Kraft zu weiterem fand.

Eine Anzahl Papiere, unordentlich aus einer Schublade gerissen, flatterten über den Tisch. Er setzte sich dazu. Seine an sich schon hervorstehenden Augen fielen ihm förmlich aus dem Kopfe. Mr. Smith rechnete.

Es ist nicht ersichtlich, ob Rechnen gerade seine starke Seite war. Vielleicht hatte er es auch bloß verlernt. Jedenfalls deckte sich das Fazit der von einer ungeschickten Hand aufgestellten Zahlreihen, die er mit dem dicken Zeigefinger entlangging, durchaus nicht mit seinem tatsächlichen Inhalt. Das war ja nun, sich nicht schlimm, war auch, ehe die Mem Sahib „weiße Schaf", über der Wirtschaft schwebte, nie aufgemerkt worden. Jetzt jedoch erforderte es eine gewisse geistige Anstrengung. Man mußte geschickt die Niederschrift des Kochs Sirdar (der Teufel hole den Hund, der diesem das Schreiben beigebracht hatte!) verändern, mußte rechnen und überlegen, damit man das Ergebnis nach eigenem Wohlgefallen herausbekam. Unverschämterweise verlangte die Mem Sahib nämlich Sirdars Konten zu sehen und nicht, wie er zuerst geschneidig versucht hatte, eine vollgültige Abschrift von seiner Hand. — Immerhin, auch dies konnte noch mit einiger Anstrengung zurechtgebogen werden.

Viel schlimmer war dagegen das Fehlen von tausend Rupien, die ihm von dem alten Sahib zur Bezahlung für Bauarbeiten in Mount Lavinia übergeben worden waren. — Er hatte das Bezahlen aber nicht für nötig gehalten und mit dem Geld in einer verrufenen Schenke sein Glück im Spiel versucht. Elende Betrüger, denen er da in die Hände gefallen war, er mußte noch froh sein, daß er mit dem Leben davon kam. Doch das Geld war und blieb fort. — Tausend Rupien! Eine Kleinigkeit für solch reichen Mann, wie den Sahib — Er hatte natürlich auch kein Wort darüber verloren, zumal er ja auch viel zu krank war. Aber nun kam die Gnädige und fragte, da hatte er sich verleiten lassen, den Namen des Bauherrn mit seiner Hand als Quittung zu schreiben, und als jetzt vor einer Woche der Mann erneut bat und drohte, hatte er unter einen Bankscheck den Namen des Sahib sorgsam hingemalt! Sogar der etwas zittrige Schnörkel an dem großen „D", der seit der Krankheit so typisch für ihn war, schien wohlgelungen.

(Fortsetzung folgt.)

Zehn Jahre Schmuckblattelegramme der Deutschen Reichspost

8 Prozent der Telegramme werden auf Schmuckblatt ausgefertigt.

Seit der Einführung des Schmuckblattelegramms sei der Deutschen Reichspost werden am 15. November 10 Jahre vergangen sein. Mit der Zulassung des LX-Telegramms, wie es amtlich zunächst genannt wurde, erfüllten sich zahlreiche Wünsche, Telegramme zu festlichen Gelegenheiten auch in einem festlichen Gewande, d. h. auf einem künstlerisch ausgeführten Formblatt zuzustellen. Das Verlangen, die Art des Inhalts eines Telegramms schon äußerlich erkennen zu können, trat in der Geschichte des Telegramms schon frühzeitig auf. So wurde im Jahre 1877 z. B. vorgeschlagen, **Telegramme traurigen Inhalts auf blauem Papier, Freudenbotschaften auf rotem Papier** niederzuschreiben und im übrigen weißes Papier zu benutzen. Generalpostmeister von Stephan lehnte derartige Vorschläge ab, weil er den Telegraphenbeamten eine Beurteilung der Bedeutung des Telegramms in dieser Hinsicht nicht zumuten wollte. Die Wünsche nach der Einführung eines Telegrammschmuckblattes verstummten aber nicht, besonders als **im Jahre 1907 zunächst Dänemark, bald auch Schweden und Norwegen** derartige Blätter einführten. In Deutschland konnte der Angelegenheit erst nach Beendigung des Weltkrieges wieder nähergetreten werden. Ein erster Entwurf eines Telegrammschmuckblattes wurde Anfang des Jahres 1922 ausgearbeitet, wegen der hereinbrechenden Inflation mußte aber zunächst von einer Weiterverfolgung des Planes abgesehen werden. Das erste Telegrammschmuckblatt der Deutschen Reichspost wurde dann im Laufe des Jahres 1926 nach einem Entwurf des Malers und Holzschneiders Feyerabend hergestellt und am 15. November 1926 der Oeffentlichkeit übergeben. Das Schmuckblatt aus Büttenkarton wurde in Holzschnitt ausgeführt, die erste Seite stellte einen Brautwagen mit Hochzeitsreitern dar. Die Einführung dieses Schmuckblattelegramms wurde ein großer Erfolg, so daß die Deutsche Reichspost sich zur Herausgabe weiterer Telegrammschmuckblätter entschloß. An Stelle der Querform wurde für die weiteren Ausgaben die Hochform benützt, da sie sich besser für eine Ausfertigung des Telegrammwortlautes in Maschinenschrift eignete. In rascher Folge erschienen während der nächsten Jahre Schmuckblätter mit der Bezeichnung LX 3 „Postreiter", LX 4 „Vase mit Blumen", LX 2 „Zwei fliegende Tauben", LX 5 „Märkische Landschaft". Im Jahre 1929 kam das Blatt LX 6 „Drei tanzende Kinder auf einem Kranz von Rosen" hinzu. Für das Weihnachtsfest 1929 wurden die Blätter LX 7 „Weihnachtstanne" und LX 8 „Putten im Blumen- und Früchtekranz" bereitgestellt. Die Blätter LX 2, 3 und 4 sind nach Aufbrauch der Bestände durch neue Darstellungen ersetzt worden: Segelschiff auf hoher See in voller Fahrt (LX 2), Kinderschar (LX 3) und Alpspitze (LX 4).

Für die Olympischen Spiele 1936 hatte die Deutsche Reichspost ein besonderes Telegrammschmuckblatt (LX 13) herausgebracht. Es zeigte, in Offsetdruck mit 6 Farben und in Goldbronze hergestellt, einen Jünglingskopf von edlem klassischem Schnitt mit dem Siegerlorbeer. Die Olympischen Ringe und das Brandenburger Tor wiesen auf die Veranstaltung und den Ort der festlichen Spiele hin. Das Blatt wurde zunächst für die 4. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen verwendet; alle dort für Olympiagäste eingegangenen Telegramme sind, soweit der Inhalt dafür geeignet war, gebührenfrei auf dem Blatte ausgefertigt worden. Für die Sommerspiele in Berlin und Kiel führte die Deutsche Reichspost ein besonderes verbilligtes Telegramm ein, für das das gleiche Blatt Verwendung fand und auf dem wiederum alle Telegramme für Olympiagäste unter den gleichen Voraussetzungen gebührenfrei ausgefertigt wurden. Die Schmuckblätter für die Veranstaltungen in Kiel trugen, ähnlich wie die Blätter in Garmisch-Partenkirchen („IV. Olympische Winterspiele Garmisch-Partenkirchen") am unteren Rande der Vorderseite den Aufdruck „Olympische Segelwettfahrten Kiel". Zuletzt gab die Deutsche Reichspost am 1. September d. J. zwei Schmuckblätter heraus mit Darstellungen aus dem Leben des Klein- und des Spielkindes.

Große Bedeutung langten die Schmuckblätter nach der Machtübernahme durch die NSDAP. Alljährlich sind für die Reichsparteitage besonders verbilligte Telegramme auf Schmuckblatt im inneren Verkehr zur Uebermittlung von Grüßen zugelassen worden. Das Blatt zum Reichsparteitag 1933 zeigte einen grüßen fliegenden Adler über Hakenkreuzfahnen, das Blatt für 1934 unter einem ähnlichen Motiv die Burg Nürnberg. Das Schmuckblatt für den „Parteitag der Freiheit 1935" trug das farbenfrohe Bild eines Hitlerjungen mit der Burg von Nürnberg im Hintergrunde. Das Blatt war zunächst nur in Verbindung mit dem Parteitag benutzbar, wurde aber im Dezember 1935 auch für den allgemeinen Verkehr zugelassen. Zum Reichsparteitag 1936 wurden zwei Telegrammschmuckblätter hergestellt, die den Führer und Reichskanzler bei der Abnahme des Vorbeimarsches in Nürnberg und ein Bild der Burg von Nürnberg zeigen.

Der Schmuckblattelegrammverkehr hat sich in Deutschland seit seiner Einführung gut entwickelt. **Zur Zeit werden rd. 8 v. H. der Gesamtzahl der Telegramme auf Schmuckblatt ausgefertigt.** Im Laufe der Jahre sind dem Schmuckblattelegrammverkehr mit dem Deutschen Reich auch eine Reihe fremder Länder beigetreten, so u. a. Belgien, Dänemark, Finnland, Großbritannien und Nordirland, die Niederlande, Norwegen, Polen, Schweden, Schweiz mit Liechtenstein und die Tschechoslowakei.

BdM und Abendkleid

Unzweideutige Absage an falsche Teutschtümmelei.

Mit erfrischender Deutlichkeit lehnt die amtliche Zeitung der Reichsjugendführung, „Die HJ", die falsche Teutschtümmelei ab, die sich gerade auch auf einem für den BdM interessanten Gebiet, dem des schönen Kleides, sogar des Abendkleides, bemerkbar machte. Es gebe Gegner des Abendkleides. Auch der BdM vergöttere es nicht gerade, weil man mißtrauisch geworden sei. Nur wende sich die nationalsozialistische Jugend nicht gegen Kleider, sondern gegen den faden Geist, der ihnen hier und da von gestern her noch anhafte. Sie hasse die junge Dame mit „Privatleben", weil sie alles Verlogene hasse. Sie hasse das Püppchen, das ein aufsehenerregendes Kleid brauche, um Aufsehen zu erregen. Sie hasse alles gezierte Vornehmtun, hinter dem sich nur schwächliche Unsicherheit verberge, kurz, sie hasse die Fassade. Aber es gehe auch keineswegs so, wie jene Männer es machten, die vor lauter angeblichem Sozialismus mit Knickerbockern und Hemdsärmeln in die Staatsoper gingen, obwohl sie einen dunklen Anzug im Schrank hängen hätten, die im Gleichschritt der Nagelschuhe übers Parkett stampften, an der Garderobe die Affen abgaben und über den albernen Frack des Dirigenten spotteten. Nein, so gehe es nicht. BdM-Kluft, so sie hingehöre: in den Dienst; Volkstanzkleid, wo es hingehöre: auf die Wiese. Aber zum festlichen Ereignis, das aus dem Kreis der Kameradinnen herausführe, solle man sich festlich schmücken, sich an schönen Kleidern freuen und unbedenklich mitmachen. Das Abendkleid als Fassade sei überwunden. Das schöne und frohe Kleid habe wieder Sinn erhalten, weil heute schöne und frohe Menschen hineingesteckt würden, statt der starren Wachsfiguren von gestern. Warum solle man sich mit gröblicher Sackleinewand bekleiden, wenn der Himmel uns Seide geschenkt habe.

Weihnachtsbäume – geregelt

Bestimmungen im „Reichsanzeiger" für den Handel mit Weihnachtsbäumen.

Im „Reichsanzeiger" erscheint eine Verordnung zur Regelung des Marktes für Weihnachtsbäume im Jahre 1936, die gerechte Preise schafft und außerdem den deutschen Wald schützt. Das gesamte Reichsgebiet wird in Absatzbezirke untergeteilt, von denen für jeden vom Reichsforstmeister ein Bezirksbeauftragter bestimmt ist.

Für gesunde, nadelfeste Fichtenweihnachtsbäume (Stammware) mittlerer Güte der nachfolgend genannten Größen werden für das Reichsgebiet einheitliche Verbraucherrichtpreise festgesetzt:

Klasse 1	bis 1 Meter 0,40—0,90 RM.
Klasse 2	1—2 Meter 1,00—1,90 RM.
Klasse 3	2—3 Meter 2,00—2,90 RM.
Klasse 4	3—4 Meter 3,00—4,00 RM.

Weihnachtsbäume von über vier Meter Höhe sind nicht preisgebunden.

Der Bezirksbeauftragte kann anordnen, daß zum Klein- und Einzelhandel nur Inhaber von Handelserlaubnisscheinen für Weihnachtsbäume zugelassen werden. Mit Geldstrafen bis zu 10 000 RM. wird bestraft, wer der durch diese Anordnung getroffenen Regelung zuwiderhandelt. Für die Provinz Westfalen und die Regierungsbezirke Aachen, Düsseldorf und Köln hat der Bezirksbeauftragte seinen Sitz in Düsseldorf.

Bergleute werden Steinbruchabeiter

Ruhrsandstein sehr gefragt. — Auch Herner Bergleute in den Steinbrüchen an der Ruhr.

Wer in den Jahren der Krise auf Wanderungen seine Schritte ins Ruhrtal lenkte und zwischen den Bergen kraxelte, der sah, daß nur wenige von den vielen alten Steinbrüchen, die ehemals weithin das Land mit Steinmaterial belieferten, noch in Betrieb waren. Und auch diese wenigen arbeiteten nur im Sommer zur Bausaison. Zumeist waren die Steinbrüche mit dichtem Stacheldrahtverhau und den nötigen Warnungstafeln umgeben. Wenn heute jemand in dem Abschnitt von Witten nach Essen zu ahnungslos durchs Ruhrtal wandert, wird er durch mächtige Detonationen aufgeschreckt. Eine große Staubwolke bricht sich dann irgendwo zwischen zwei Bergen eine Bahn zum Himmel, und krachend stürzen einige ... zig Kubikmeter Ruhrselsstein zusammen. Seit zwei Jahren ist die alte Steinbruchindustrie an der Ruhr immer mehr zu neuem Leben erwacht. Um den Umfang dieser Belebung ermessen zu können, sei mitgeteilt, daß die Belegschaftsziffer der Ruhrsandsteinbrüche sich seit dem 1. Mai 1935 von 400 auf 1600 Mann erhöht hat und im kommenden Frühjahr noch eine weitere Erhöhung erfahren wird. Als man vor zwei Jahren mit der Inbetriebnahme der Brüche den Anfang machte, fehlt die fachmännischen Kräfte. Deshalb hat die Deutsche Arbeitsfront zusammen mit dem Ruhrsandsteinwerk erwerbslose Bergleute für diesen Beruf umgeschult. Von allen Berufen eignet sich nämlich der Bergmann am besten, denn seine bergmännische Tätigkeit hat ihn mit den Elementargrundsätzen der Steingewinnung vertraut gemacht. Daß alles getan wird, um auch im Winter die Steinbrucharbeiter weiter zu beschäftigen, die in den übrigen Jahren saisonmäßig erwerbslos wurden, ist daraus ersichtlich, daß für die Reichsautobahn, die von Oberhausen über Buer, Herten, Hattingen-Süd nach Dortmund im Bau ist, ein großer Auftrag Pflastersteine an die Ruhrsandsteinindustrie vergeben wurde. Mit der Ausführung dieses Auftrages ist man jetzt beschäftigt, und es wird längst Frühjahr sein, ehe der letzte Stein hierfür gebrochen ist. Dann beginnt das Frühjahr setzt dann wieder der private und gewerbliche Baubetrieb ein. So werden die Ruhrsteinbrüche in Betrieb bleiben und den Arbeitern Beschäftigung und Brot geben. Bei einem Besuch in den Steinbrüchen an der Ruhr trifft man Arbeiter aus Bonn, Waterenst löste, als der Führer, Adolf Hitler, das Hornsignal darunter. Uebrigens finden bei einzelnen Arbeitsämtern noch Umschulungen statt. In vielen Fällen erhalten die Arbeiter, die für einige Zeit „Lehrling" sein müssen, während dieser Zeit den tariflichen Lohn. Auch für das Transportgewerbe bringt die Ruhrsandsteinindustrie eine Belebung. Wer offenen Auges durch die Straßen geht, muß feststellen, daß die Autolastzüge mit Steinen aus den Ruhrbergen zunehmen.

Schöffengericht Herne

Ein unvollkommener Familienvater

Der Schwiegervater maß den aus der Untersuchungshaft vorgeführten Schwiegersohn mit feindlichen Blicken. Man erfuhr sehr bald, wie berechtigt sein Groll war. Seine Tochter, die Ehefrau des Angeklagten, liegt zurzeit im Krankenhaus schwer darnieder, und es ist fraglich, ob sie durchkommt. Gegen den Angeklagten hat sie die Scheidung eingereicht. Denn für seine Familie, sagte der alte Mann, habe der Schwiegersohn nie gesorgt, sondern nur immer an sein eigenes Ich gedacht. Seine Kinder seien ohne Hemd und mit Schuhen ohne Sohle herumgelaufen, ohne daß ihnen der Vater auch nur etwas gekauft habe. Dabei habe er neben seiner Wohlfahrtsunterstützung damals in 14 Tagen noch 53 Mark durch Altpapieraufkauf verdient. Es sei unmöglich gewesen, mit ihm zusammenzuleben.

Oskar, der Schwiegersohn, sagte zu allen Vorwürfen keinen Ton. Hier war er angeklagt, sich in drei Fällen an fremdem Gut vergriffen zu haben. Zunächst soll er am 29. Februar in einen Stall an der Vinckestraße eingebrochen sein und sieben junge Kaninchen erbeutet haben, weiter soll er am 27. Juli in der Wohnung einer Ehefrau Lumpen angekauft und dabei gute Wäsche, u. a. fünf gestreifte Oberhemden, Trockentücher und eine Schürze, an sich gebracht, und drittens aus dem verschlossenen Schuppen eines Altpapierhändlers Säcke mit Lumpen, Gewichtsteine und zwei Ballonflaschen entwendet haben. Seit dem 7. August d. J. sitzt er in Untersuchungshaft. Sein Hauptbelastungszeuge war der eigene Sohn, 17jährig, der gegenwärtig auswärts bei einem Bauer beschäftigt ist und zur Verhandlung erschien. Von seinem Recht der Aussageverweigerung machte er keinen Gebrauch, zumal der Vater selbst gegen ihn Strafantrag gestellt hatte mit der Behauptung, sein Sohn sei höchst verdächtig, im Falle des Wäschediebstahls selber der Täter gewesen zu sein. Uebrigens, so erklärte der Angeklagte, sei er überhaupt an keinem der Fälle beteiligt gewesen. Nun hatte er aber eine Reihe von Vorstrafen aufzuweisen, die ihn als der Taten fähig erkennen ließen. Der Sohn erklärte auf die Beschuldigung der Täterschaft, er sei am 29. Februar spätabends aus dem Kino gekommen, und da sei sein Vater schon zu Hause gewesen. Dieser sei betrunken gewesen und habe einen Sack mit Kaninchen vorgezeigt. Die Kaninchen will der Angeklagte mal ab und zu für seine kranke Frau gekauft haben. Aber diese Gattenliebe glaubte ihm das Gericht nicht recht. Den Wäschediebstahl schob er mit der Begründung seinem Sohne zu, dieser habe die fraglichen Oberhemden getragen. Aber der Schwiegervater wandte hier ein, der Angeklagte habe ihm selber diese Wäsche zum Waschen gebracht. Im dritten Falle beruhte die Täterschaft des Angeklagten nur auf einer Vermutung des bestohlenen Altpapierhändlers, der dem Angeklagten gefühlsmäßig die Tat zutraute, Beweise hatte er allerdings nicht. Der Sohn des Angeklagten war bei diesem Händler beschäftigt gewesen, und der Vater war öfter gekommen und hatte geholfen, bis beide eines Tages ausblieben, und danach ereignete sich der Diebstahl. Das Gericht hatte einigen Grund, dem Sohne des Angeklagten infolge des familiären Zerwürfnisses nicht vollen Glauben zu schenken. Im Falle des Wäschediebstahls hatte der Sohn mit zwei Mädchen vor dem Hause gewartet, bis der Vater mit der gestohlenen Wäsche herauskam. Der Staatsanwalt nahm zwei Einbruchsdiebstähle und einen einfachen Diebstahl als erwiesen an und beantragte wegen Rückfalls 2 Jahre und 3 Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Das Gericht war nicht so überzeugt von der Schuld des Angeklagten und erkannte gegen ihn unter Freisprechung im übrigen wegen Unterschlagung in einem Falle auf 6 Monate Gefängnis. Es handelte sich hier um Wäsche. Der Verurteilte hat um Aufhebung des Haftbefehls, weil er doch für die Kinder zu sorgen habe. Das Gericht wies ihn jedoch ab, da er bisher seiner Familie gegenüber wenig väterlich gehandelt habe.

Ilgo.

Herner Getreidediebe auf frischer Tat ertappt!

Die Gebrüder H. aus Herne, die einige Zeit bei dem Bauern Sültrop in Gerlingen beschäftigt gewesen waren, hatten nach ihrem Fortgang ihre Ortskenntnis dazu benutzt, den Bauern fortgesetzt zu bestehlen. Sie hatten Lebensmittel, vor allem Getreide in größerem Umfange, mit der Bahn nach Herne geschafft und dort verkauft. Nunmehr konnten sie auf frischer Tat ertappt werden. Einer der Brüder hatte wiederum etwa 2½ Zentner Getreide auf dem Werler Bahnhof nach Herne aufgegeben. Er war gerade im Begriff, mit dem Zuge nach Herne zu fahren, als er von der Polizei verhaftet wurde. Auch der andere Bruder wurde verhaftet, und beide sind dem Werler Gerichtsgefängnis zugeführt worden. Die letzten 2½ Zentner Getreide konnten noch auf dem Bahnhof beschlagnahmt und dem bestohlenen Bauern wieder zugestellt werden.

Palestrina, der Fürst der Kirchenmusik

Ein Vortrag in Herne.

Auf der Festversammlung der Herner Kirchenchöre am Sonntag hielt Studienrat Karl Schilling-Lippstadt einen interessanten Vortrag über Palestrina, den Fürsten der Kirchenmusik. Als erste Frage warf der Vortragende auf: „Was hat Palestrina unserer Zeit zu sagen?" Es ist kein Archaismus, kein Stillestehen, kein Nichtaufgeschlossensein für Werke der Komponisten der Gegenwart, wenn man sich der Pflege von Palestrina-Schöpfungen hingibt, sondern es bedeutet, in P. den Durchgangspunkt zu bewußter Schau dessen zu sehen, was Kirchenmusik ist. Brenet urteilt über diesen Tonheros in seinem Werk „Maitres de la mufique": „In Palestrinas Leben und Werk ist eine der größten Epochen der Kunstgeschichte enthalten." Ein anderer Musikschriftsteller sagt: „P's Schaffen des Kirchenstils, das begründet seine Stellung". Papst Pius forderte von der Kirchenmusik einmal: Heiligkeit, künstlerisches Niveau und Allgemeingültigkeit. Die klassische Polyphonie erfüllt diese Forderungen. Damit auch die römische Schule. Mit ihr Palestrina.

Der Vortragende gab nun kurz wichtige Lebensdaten des Meisters, der von 1525—1594 lebte und 97 Messen, 147 Motetten u. a. (in 33 Foliobänden liegen sie vor) schuf. In Wesen und Sinn der kath. Kirchenmusik kann man vorteilhaft an Hand der Werke P's eindringen. Sie zwingen zur Fragestellung: a) Was für Material fand Palestrina im 16. Jahrhundert zur Verarbeitung vor? b) Was für Werkzeuge hatte er dafür? Am Beispiel der „Missa Papae Marcelli" wurde das in Wort und Ton (Kirchenchor St. Bonifatius) erläutert. Schon die erste christliche Kirche kannte den geistlichen Gesang. Von den Griechen kamen Momente musiktheoretischer und kultureller Art dazu; aus dem Orient (Aegypten, Byzanz) die Glut

Wer kann mir raten?

Frage: „Ich habe durch vieles Rauchen ganz gelbe Zähne bekommen. Meine Frau behauptet, ich könnte das natürliche Aussehen meiner Zähne nur wieder erlangen, wenn ich das Rauchen ganz aufgebe. Da ich das nicht möchte, bitte ich um einen Rat."
Antwort: „Vielleicht versuchen Sie einmal Chlorodont, um den gelben Raucherbelag zu entfernen. Jeden Abend regelmäßige Zahnpflege mit Chlorodont verhütet gleichzeitig die Neubildung des Belages und macht den Atem frisch und rein."

Punkte für das hohe Niveau des einzigartigen Theaterabends zu danken. Aus der Reihe der übrigen Künstler seien noch genannt: Walter Kaltheuner (Antilochus), Willi Busch (Odysseus) und Adele Schönfeld (Oberpriesterin). Daß auch die Nichtgenannten an dem Abend besten Anteil hatten, bedarf bei der einmütigen Aufnahme und Anerkennung der Aufführung nicht besonderer Erwähnung. Die Bühnenbilder von Dr. Mänz trafen unter Zuhilfenahme des Projektionsapparates das Milieu vorzüglich. Der pausenlosen Aufführung gab die Verwendung des Aufbaus, wie man ihn aus den Schillerdramen kennt, Tempo. Die „Penthesilea"-Erstaufführung bewies wieder einmal, daß das Bochumer Schauspiel an führender Stelle in Deutschland steht.

„Ein Mann will nach Deutschland"

Filmvorstellung am Sonntagvormittag.

Der Kreispropagandaleiter teilt mit: Die Lichtburg zeigt am kommenden Sonntagmorgen das von der Reichsfilmstelle als „staatspolitisch wertvoll" bezeichnete Filmwerk „Ein Mann will nach Deutschland". Den Angehörigen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände, sowie allen Herner Volksgenossen und -genossinnen wird der Besuch dieser Filmvorstellung wärmstens empfohlen. Eintrittskarten (für Jugendliche 20 Pf., Erwachsene 40 Pf.) sind im Vorverkauf bei sämtlichen Ortsgruppen der NSDAP zu haben.

„Gott!" sprach.

Das klang so vertrauenerweckend, und von allen Seiten wurde der Gruß sehr freundlich erwidert.

Das schöne Fräulein hatte auch gegrüßt, aber die zarte Stimme war kaum gehört worden.

Godde Bütt war von diesen noblen Gästen auch überrascht worden, aber er blieb der immer Ruhige, bahnte sich einen Weg zu ihnen und hieß sie willkommen.

Es war kein Stuhl frei, ja sogar Platz war nicht mehr, so dichtgedrängt war die Schankstube voll, aber der Bütt machte das Unmögliche möglich und brachte beide an dem Honoratiorentisch unter.

Der dicke Herr und das Fräulein nickten den Tischgenossen freundlich zu, und die Heidjer fühlten sich durch den Gruß geehrt und erfreut.

„Sie sitzens wohl recht eng, lieber Josef!" sagte das Fräulein lustig zu ihrem Begleiter. „Jetzt merkens mal, daß Sie arg dick sind!"

Der dicke Begleiter nickte bekümmert und machte ein so drolliges Gesicht, daß alle schmunzelten.

„Da habens recht, Odette!" Aber es geht schon! Ja, du lieber Herrgott, i komm' schon durch! Und sitzen hier alles so nette Leit! I denk' doch, wir werdens uns schon vertragen, Herr Nachbar?"

Dabei sah er den kleinen Kantor Melle so freundlich an, daß der alte Herr etwas verlegen wurde, aber dann eifrig beistimmte.

Der Bütt sah den dicken Herrn auftragheischend an.

„Was habens denn Gutes zu essen und zu trinken, Herr Wirt?"

„Ein gutes Bier, meine Herrschaften, prima Korn und andere Schnäpse! Auch eine Flasche Wein ... für die Dame ein süßer Tokayer."

„Bringens der Dame den Tokayer!"

„Aber nur eine halbe Flasche!"

„Habe ich nicht, mein Fräulein! Nur ganze! Aber ... den zwingen Sie schon! Wir haben ja so gute Dinge zum Essen! Gänsebraten, Hasenbraten, Reh-

Da kam das Essen, und die Gäste waren für Weilchen beschäftigt. Nach ihren Gesichtern zu urteil schmeckte es ihnen ausgezeichnet.

Sie waren knapp fertig, da begann im Saale Trio wieder zu spielen.

Die beiden Gäste aus Wien legten die Bestecke der Hand und lauschten.

Der Bütt sah deutlich, daß sie im höchsten G interessiert lauschten.

„Ja, Herr Wirt, was habens da für a Mus

„Gefällt sie Ihnen nicht?"

„Net gefallen? Ja du liebes Herrgöttle, wünscht, wir hätten in Wien so a Musik! Das Dorfmusikanten! Sagens, Odette, klingt das net als wenn da der Franzl mit musiziert? Ja fre da hörens nur, das is sei Harmenika!"

„Der Franzl? Aber das ist doch net möglich!" schöne Fräulein war ganz erregt.

„Jawohl, die Herrschaften haben recht! Der F Körbel spielt mit. Und der Himmelspetrus und Spaß! Die machen eine Musik, von der der Pf selber sagt, daß der liebe Herrgott seine Freude haben müßte!" sagte der Kantor wichtig.

Odette erhob sich, aber der dicke Wiener drück auf den Stuhl zurück.

„Gans komod, Odett! Essens erst zu End! K Zeit, daß wir den Franzl begrüßen!"

„Der Franzl ... na ich versteh's net ... spiel zum Tanz auf und in Graz wartens, daß er n kommt und den Taktstock schwingt! Und wir ... warten, daß er unsern Brief beantwort', daß er m nach drüben reist!"

Das schöne Fräulein schien sehr erregt.

Schließlich erhob sich auch der dicke Wiener, wir ihn beim Namen, es war Herr Josef Riebe der bekannte Manager, und die Koloraturs Odette Hilgen, einer der Sterne am Himmel der

Mühsam kamen sie vor und betraten den Sa dem sich das junge Volk im Tanze erging.

Aus und für Herne

Neues Dienstsiegel des Jungbannes 259

Das bisherige ist entwendet worden.

Das Deutsche Jungvolk, Jungbann 259 (Emschertal), gibt bekannt:

Das Dienstsiegel des Jungbannes 259 ist entwendet worden. Alle Bescheinigungen und Schreiben, die nach dem 26. Oktober 1936 damit unterstempelt worden sind, werden als ungültig erklärt. Es handelt sich um ein rundes Siegel mit dem HJ-Abzeichen in der Mitte. Das Siegel hatte folgenden Wortlaut: Jungbann 259 DJ i. d. HJ (Emschertal). Die Zweitausfertigung trägt die Zusatzbemerkung (b). Vor Mißbrauch wird gewarnt.

*

Langemarckfeier des Herner Jungvolks

am Donnerstag bei Strickmann.

Ueberall, wo deutsche Jungen heute in der Jugend des Führers zusammenstehen und marschieren, ist der Tag von Langemarck und der Tag des 9 November jedes Jahr eine Zeit der Besinnung und ernsten Feier. Weil sie wissen, daß dies der letzte Sinn ihres Einsatzes ist, so zu werden, wie all die Soldaten des großen Krieges, die voll Mut, Tapferkeit und Gläubigkeit dem Vaterland ihr Bestes, ihr Leben opferten. So zu werden, wie all die Soldaten des Reiches und Führers, die auch dann, als alles zusammenbrach, nicht den Mut und Glauben verloren, für dieses Reich weiter zu kämpfen.

Davon will der Langemarck-Abend im Saalbau Strickmann allen Freunden und Eltern des Deutschen Jungvolks am 12. November etwas sagen. Davon redet schon die Umschlagseite zum Programm dieses Abends:

Deutsche Jungen halten sich wach und bereit, um eines Tages als Männer stark zu sein, das Erbe der Front zu übernehmen.

Langemarck und der 9. November 1923 — sie werden, solange deutsche Jungen unter einer Fahne zusammenstehen und marschieren, diesen Jungen klar und unerbittlich sagen, was der Sinn all ihres Einsatzes sein soll:

„Deutschland muß leben, wenn wir auch sterben müssen!"

Zu dieser Feierstunde sind die Elternschaft und alle Freunde der Jungvolkarbeit in Herne herzlichst eingeladen.

* * *

Neue Rechenbücher für das dritte und vierte Schuljahr

Der Reichserziehungsminister hat die Einführung neuer Rechenbücher für das dritte und vierte Schuljahr in der Volksschule zu Ostern 1938 genehmigt. Der Stoff für das dritte Schuljahr umfaßt das Rechnen im Zahlenraum 1 bis 1000. Im vierten Schuljahr wird der Zahlenraum erweitert, und auch die römischen Ziffern kommen hinzu. Die gebräuchlichen Maße, Münzen, Gewichte und Sorten müssen die Kinder am Ende des vierten Schuljahres sicher beherrschen. In den einzelnen Landschaftsgebieten soll nach Möglichkeit das gleiche Rechenbuch benutzt werden. Die Rechenbücher für die oberen vier Jahrgänge der Volksschule bleiben jedoch weiter im Gebrauch.

* * *

*** Des Bergknappen Gustav Saul letzte Fahrt.**

Auf dem Schachtturm der Zeche Mont-Cenis flatterte gestern aus Anlaß der Beisetzung des tödlich verunglückten Bergknappen Gustav Saul die Fahne auf Halbmast. Gegen 16 Uhr bewegte sich ein stattlicher Leichenzug zum Börniger Friedhof. Hinter der Kapelle Zimmer schritt die Gefolgschaft der Zeche und begleitete ihren auf so tragische Weise verunglückten Kameraden zu seiner letzten Ruhestätte. Gefolgschaftsmitglieder trugen zwei riesige Kränze voran. Die Kapelle des Sodinger Bergmannsvereins folgte, dann die Mitgkeder mit der Fahne, die ein verdienstvolles Vorstandsmitglied betrauerten. Fahnendeputationen des Schützenvereins Hubertus, des Johannes-, Josefs- und Knappenvereins und deren Mitglieder schlossen sich an. Dann kam der Leichenwagen mit der sterblichen Hülle des braven Knappen, dem Mitglieder des Bergmannsvereins zur Seite schritten. Der Zug endete mit einem großen Trauergefolge all derer, die den Toten gekannt hatten, und die ihm gern am kommenden Samstag zum silbernen Ehejubiläum ein noch langes Leben gewünscht hätten, nun aber einen anderen Weg mit ihm gehen mußten. Vikar Ostermann segnete dann am Grabe Gustav Sauls sterbliche Hülle ein. Er aber ruht nun dem ewigen Frieden entgegen.

*** Ein Soldatenbegräbnis.**

Kurz bevor Gustav Sauls sterbliche Ueberreste zur letzten Ruhe gebettet wurden, fand ein blühendes Soldatenleben auf dem Börniger Friedhof seine letzte Ruhestatt. Es war der im blühenden Alter von eben 21 Jahren in Münster im Krankenhaus verschiedene Gefreite Theodor Gantefoer, dessen Leiche zum elterlichen Hause nach Sodingen überführt worden war. Die Beisetzung fand mit militärischen Ehren statt. Eine Abordnung der Münsterschen Kameraden mit ihrem Vorgesetzten befand sich im Trauerzuge, wie auch sechs Kameraden den mit der Reichskriegsflagge, Kränzen und dem Stahlhelm des Toten geschmückten Sarg begleiteten. Voran ging die Kapelle Zimmer. Die HJ ließ ihrem ehemaligen Kameraden einen Kranz vorantragen und war auch im Trauerzuge gut vertreten. Die Arbeitskameradschaft der Sodinger Kriegervereine mit ihren Fahnen ließ es sich ebenfalls nicht nehmen, dem Kameraden der jungen Wehrmacht das Geleit zu geben. Vikar Ostermann nahm die Zeremonien am Grabe vor.

*** Vom Zimmerlehrling in Herne zum Amtsbaumeister in Castrop-Rauxel.**

In Castrop-Rauxel starb im Alter von 82 Jahren der Amtsbaumeister i. R. Wilhelm Köster. Er war in Rauxel geboren und hatte sich nach der Schulzeit zuerst dem Stellmacherhandwerk im heimatlichen Betrieb gewidmet. Dann kam er nach Herne zu einem Zimmermeister in die Lehre. Auch nach Beendigung der Lehrzeit blieb er noch 4 Jahre in Herne tätig und wirkte als Polier bei der Erbauung der Evgl. Hauptkirche (1873—75) mit. Später war er auch bei der Errichtung der evangelischen Kirchen in Castrop und Wanne beteiligt. Nachdem er 1876 sein Studium an der Baugewerkschule in Holzminden beendet hatte, machte er sich in seiner Heimat selbständig, wo ihm bald zahlreiche Ehrenämter übertragen wurden. Im Jahre 1891 wurde er mit der nebenamtlichen Leitung der Baugeschäfte des Amtes Castrop, das damals 13 Gemeinden umfaßte, betreut und 1907 endgültig als beamteter Amtsbaumeister angestellt. Von diesem Posten trat er 1920 in den Ruhestand, nachdem er von 1891 bis 1915 auch Gemeindevorsteher von Rauxel gewesen war.

*** Spenden für das Winterhilfswerk.**

Für das WHW im Gau Westfalen-Süd wurden u. a. gespendet: Bochumer Verein 75 000 M., Dr. med. Cranen, Herne, 350 M., Cramer u. Meermann, Dortmund, 7500 M., Gewerkschaft Viktor Stickstoffwerke, Castrop-Rauxel, 10 000 M., Dr. med. Münnekehoff, Herne, 320 M., W. Rehmann, Herne, Siepenstraße, 360 M., Schlegel-Scharpenseel-Brauerei AG., Abt. Herne, 1800 M., Gebr. Sinn, Herne, 1000 Mark.

*** Gruß dem Alter.**

Frau Witwe Clementine Uedemann, Bahnhofstraße 81a, feiert heute ihren 80. Geburtstag. Unserer langjährigen Abonnentin herzl. Glückwunsch!

*** 25jähriges Geschäftsjubiläum.**

Heute begeht die Drogerie Bernighaus ihr silbernes Geschäftsjubiläum. Am 11. November 1911 wurde sie von Heinrich Bernighaus im Hause Castroper Str. 328, wo sie sich heute noch befindet, eröffnet. Seit dieser Zeit ist der Inhaber auch Bezieher des H. A. Zu diesem Doppeljubiläum herzl. Glückwunsch!

*** Das Rohr des Westbaches gebrochen.**

Ein außergewöhnlich großer Rohrbruch ereignete sich auf der Franz-Seldte-Straße. Bekanntlich geht der kanalisierte Westbach kurz hinter der Poststraße unter dem Fahrdamm her. Als ein schwerer Lastwagenzug diese Stelle passierte, brach aus den großen Betonrohren ein 1 Quadratmeter großes Stück heraus. Die nachstürzenden Erd- und Steinmassen verstopften die Rohrleitung. Alsbald wurden von der Emscherbaugenossenschaft die Wiederherstellungsarbeiten aufgenommen, die lange Zeit dauerten, da die Schäden, wie sich erst beim Oeffnen der Bruchstelle zeigte, größer waren, als man angenommen hatte.

*** Eine Störung im Untertagebetrieb der Zeche Constantin.**

Gestern mittag gegen 12 Uhr riß auf der Zeche Constantin, Schacht 10, im Untertagebetrieb, Revier 13, ein Seil am Förderkorb, der gerade einen Steinwagen und einen Holzteckel zur unteren Sohle zu schaffen hatte. Dabei fielen Teckel und Steinwagen in den Stapel. Dieser Vorfall hatte zur Folge, daß die Mittagschicht ihre Arbeit nicht aufnehmen konnte. Auch die Nachtschicht wurde hiervon betroffen. Allerdings hofft man, bis zur heutigen Morgenschicht die Störung behoben zu haben.

*** Grubenunfall.**

Der Bergmann W. aus der Gräffstraße geriet beim Ankoppeln eines Kohlenzuges zwischen zwei Wagen, wobei er erhebliche Quetschungen davontrug, die seine Ueberführung in das Bergmannsheil erforderlich machten.

*** Diebstahl eines Mantels.**

Einem Gast in einer Wirtschaft an der Von-der-Heydt-Straße wurde am Sonntag ein zweireihiger Wintermantel (Fischgrätenmuster) im Werte von 50 RM. gestohlen.

*** Fahrradfund.**

Am Samstag wurde auf der Castroper Straße vor der Wirtschaft Lülf ein Herrenfahrrad, feldgrau gestrichen, Marke unbekannt, Nr. 1 486 818, gefunden. Der Eigentümer kann seine Ansprüche bei der Kriminalpolizei geltend machen.

*** Eine neue Stätte der Geselligkeit.**

Anfang September ließ Wirt Döhmann, Mont-Cenis-Straße, an seine Gaststätte einen kleinen Saal anbauen, um dem Verlangen der bei ihm tagenden Vereine nach einem größeren Raume für ihre geselligen Veranstaltungen nachzukommen. Dieser Saal umfaßt eine Fläche von 50 Quadratmetern. Große Fenster sorgen für genügende Lichtfülle und gewähren einen Ausblick in den Garten und auf das alte Börsinghausen. Die Innenarchitektur entspricht den modernen Bedürfnissen. So ist ringsum im Raume Kiefernfäfelung vorherrschend, die oberen Seiten haben einen freundlichen Anstrich erhalten. Die Decke wurde mit eingezogenen Balken belebt. Die Toilettenanlagen erfüllen alle Ansprüche der Hygiene. Die Gaststätte wurde ebenfalls renoviert, durch Zurücksetzen der Theke wurde Platz gewonnen, auch wirkt das Bild nun geschlossener. Die Arbeiten gaben in den letzten Wochen einer Anzahl von Herner Handwerkern lohnende Beschäftigung

*** Hubertusfeier des Schützenbataillons St. Hubertus Sodingen-Börnig.**

Im Gasthof Roperz veranstaltete der Schützenverein zu Ehren seines Schutzherrn eine würdige Feier, zu der alle 6 Kompanien eingeladen waren. Vereinsführer Brinker gedachte eingangs des auf tragische Weise verunglückten Kameraden Saul von der 4. Komp. und betonte die große Verdienste, die sich gerade der Verstorbene um die Förderung des Schießens erworben habe. Schonhatte man Vorbereitungen zur Ehrung anläßlich der kommenden silbernen Hochzeit getroffen, als ihn der Tod vorzeitig hinwegraffte. Stehend sang die Versammlung das Lied vom guten Kameraden. Kamerad Hausemann sprach über den Schutzpatron St. Hubertus. An vielen anschaulichen Beispiele zeigte er, wie Wahrheit und Dichtung an dem Lebensbild des Heiligen geformt haben. Sein Eingang in die wilde Jagd, seine besondere Bedeutung für unsere nähere Heimat, dargelegt an Gemälden, Bildöcken und Denkmälern im Emscherbruch, wurden angehend geschildert, ebenso eine Hubertusfeier vor 90 Jahren. Nach einem Jägerlied nahm Kamerad Luke die Preisverteilung an die drei besten Schützen des Bataillons vor. Es sind die Kameraden: Mißner (4. Komp.) 1. Preis; Joedecke (1. Komp.) 2. Preis; Kuhn (3. Komp.). Frau Koch und Frau Kapczyk sangen je zwei schöne Lieder und ernten für ihren Vortrag reichsten Beifall. Das Bärenliben de 4. Komp. brachte das ganze Haus in fröhlicher Stimmung. Die Musik wurde von der Kapelle Zimmer in bester Weise bestritten. So trug die Hubertusfeier viel zur Hebung der Kameradschaft bei und war für das Bataillon ein großer Erfolg.

*** Der Schützenbund Herne-Mark**

hielt am Sonntag eine Versammlung ab, die vom 2. Vorsitzenden Meier Voß geleitet wurde. Nach dem Bericht über das Königschießen vom 27. September gegeben war, ging man zur Siegerehrung für das Jahresschießen über. Es errangen im Großkaliber Schütze Otto Zenker 130 Ringe (1. Preis), Oberleutnant Peter Bojago 119 Ringe (2. Preis), Schütze Jakob Malter 118 Ringe (3. Preis); im Kleinkaliber: Jungschützenwart und Leutnant Ernst Rasch 157 Ringe (1. Preis), Leutnant Fritz Thom 143 Ringe (2. Preis), Hauptmann Gustav Krosta 140 Ringe (3. Preis). Im Wettschießen der Klasse B mit Großkaliber erhielt den 1. Preis Paul Kutzner, den 2. Preis Joh. Doppel, den 3. Preis Walter Voß, den 4. Preis Otto Braun, den 5. Preis Heinrich Hugendiek. Oberleutnant Voß dankte allen Schützen für ihren Eifer und ihre gute Schießleistung. Für treue Mitarbeit wurde dem Schützen und Festleiter Johann Doppel eine Auszeichnung überreicht. Nach den Gratulationen wurde die Feier des 30jährigen Bestehens besprochen. Da der Constantiner Bevölkerung das Königsschießen sehr gut gefallen, aber viel zu kurz gefunden, wurde angeregt, das nächste Fest nicht einen, sondern drei Tage zu feiern. Nachdem die Mitglieder dem Festausschuß die Ausarbeitung wieder übertragen hatten, ernannte der 2. Vorsitzende Heinrich Weiser zum Fahnenoffizier und Hölscher zum stellv. Jungschützenwart. Der nun folgende gemütliche Teil hielt alle noch lange Zeit vereint.

*** 8. Stiftungsfest des Lippervereins Herne-Sodingen**

Am Sonntag feierten die heimattreuen Lipper im Lokal Wiegmann, Herne-Sodingen, ihr 8. Gründungsfest. Der Saal war festlich geschmückt mit Fahnen des Dritten Reiches und Heimatbildern. Freunde und Gönner sowie Landsleute von Lüdenscheid, Essen, Castrop und Gerthe hatten sich zahlreich eingefunden. Nach schneidigen Marschweisen eröffnete Vereinsführer Kösterıng das Fest mit herzlichen Begrüßungsworten. Der Prolog wurde von Frau Bökenkamp vorgetragen und fand begeisterten Beifall. Es folgten dann weitere Marschweisen. Anschließend trat ein Humorist auf den Plan. Er fand große Anerkennung. Dazwischen wurden heimatliche Volkslieder gesungen. Die Festrede hielt der Vereinsführer der Lipper Lüdenscheid, Herr Schlüter. Er schilderte den Wert der Heimat, lobte die Regsamkeit des Herner Vereins, besonders seines Vorsitzenden, und forderte alle noch fernstehenden Landsleute auf, sich anzuschließen. Er schloß mit einem Gedenken des Führers. Der Humorist trat später als Zauberkünstler auf und wußte auch hier alle Festteilnehmer zu fesseln. Anschließend wurde getanzt. U. a. wurde der Lipper Jugendtanz aufgeführt. So erlebten jung und alt in heimatlicher Verbundenheit schöne Stunden.

*** Kameradschaftsappell der Hackeläuer.**

Auf dem am Sonntagabend im Kameradschaftsheim Pitsch abgehaltenen sehr gut besuchten Monatsappell wurde beschlossen, mit dem Dezemberappell die alljährliche Beaume-la-Rolande-Feier zu verbinden. Von dem 40jährigen Bestehen der Kavalleriekameradschaft Herne, das am 6. Februar nächsten Jahres im Saalbau Strickmann gefeiert werden wird, wurde Kenntnis genommen. Die Parolebestimmungen, die sich auf den Vierjahresplan, das Winterhilfswerk, Arbeitsbeschaffungs-Reichslotterie, Heldengedenktag, Urlaub im Kyffhäuserheim beziehen, wurden bekanntgegeben. An den Appell schloß sich eine gemütliche Unterhaltung an.

*** Ein Kneipvortrag.**

Nach den statistischen Veröffentlichungen stehen Herzkrankheiten und Kreislaufstörungen unter den Todesursachen mit an erster Stelle. Die krankhaften Funktionen des Herzens und Blutkreislaufes rauben dem Menschen in seinen besten Jahren jegliche Schaffensfreude, führen zum vorzeitigen körperlichen und seelischen Kräfteverfall und leider nur allzu häufig zu einem frühzeitigen Tode. Ueber die Ursachen dieser Krankheiten findet am Freitag für die Mitglieder der hiesigen Kneippgemeinschaft sowie alle Interessenten und Freunde einer naturgemäßen Lebensführung ein Vortragsabend statt.

*** Eine Festschrift zur Kleist-Woche.**

Die Stadt Bochum bringt in Zusammenarbeit mit der Kleist-Gesellschaft für die Kleist-Woche eine Festschrift heraus, die insgesamt etwa 50 Seiten umfaßt und neben eingehenden Würdigungen bekannter Persönlichkeiten wie Hanns Johst, Professor Minde-Pouet usw. einen reich bebilderten Sonderteil unter dem Titel „Die Kleist-Festwoche 1936 im Bild" enthält. Bestellungen für dieses Festheft werden schon jetzt entgegengenommen.

*** Zahl der Rundfunkteilnehmer am 1. November.**

Am 1. November 1936 betrug die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich 7 757 265 gegenüber 7 589 027 am 1. Oktober. Im Laufe des Monats Oktober ist mithin eine Zunahme von 168 238 Teilnehmern (2,22 vH) eingetreten. Unter der Gesamtzahl am 1. November befanden sich 548 679 gebührenfreie Anlagen.

*** Einstellung des Wertbriefverkehrs nach Spanien.**

Der bereits in der Richtung aus Spanien gesperrte Wertbriefverkehr wird auch in der Richtung nach Spanien eingestellt.

Vergiß die Spenden-Fahrkarte nicht!



Auch in diesem Jahr stellt sich die Deutsche Reichsbahn in den Dienst des Winterhilfswerks und gibt Spenden-Fahrkarten aus. An allen Fahrkartenschaltern können die Spendenfahrkarten erworben werden. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Totenehrung der Herner SA-Standarte

Brigadeführer Bauer weihte eine Gedenkhalle.

Die Herner SA hat in ihrem Heim eine Gedenktafel für ihre toten Kameraden geschaffen, die am 9. November durch Brigadeführer Bauer eingeweiht wurde. Sie enthält in der Mitte eine Gedenktafel mit den Namen: Helmuth Barm † 23. 10. 32, Paul Patzmann † 5. 4. 33, Wilhelm Koziolek † 15. 8. 33 und Bernhard Schlothan † 10. 3. 36. Davor steht auf einer Säule eine Plastik mit dem Kopf des Führers. Zur Einweihung hatten sich außer Brigadeführer Bauer und seinen höheren SA-Führern die Kreisleiter von Herne Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel, der Gauinspekteur, die Vertreter der SS, HJ, des DJ, der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes und der Polizei eingefunden. Ferner bemerkte man die Angehörigen der toten SA-Kameraden. Das Kammerquintett des SA-Standarten-Musikzuges leitete die Feier ein, ein Weihespruch folgte, dann ergriff Brigadeführer Bauer das Wort, um ein Bild der Kampfzeit zu entwerfen und das Opfer der Ermordeten und Toten der Bewegung zu würdigen. Nach dem Lied vom guten Kameraden legten Kreisleiter Rieper, Oberbürgermeister Meister und Major Wahrendorff Kränze nieder. Es folgte der Weihespruch „Und ihr habt doch gesiegt" von Heinrich Anacker, worauf Standartenführer Lappe die Veranstalten aufforderte, im Sinne der Toten weiter zu kämpfen für ein einiges, freies deutsches Volk. Mit dem Gedenken des Führers und den Nationalhymnen wurde die eindrucksvolle Feier beendet.

*

Gedenkfeier für August Pfaff.

Am Morg des 9. November fanden sich die Politischen Leit und die einzelnen Formationen der Partei, darunter der 3. Sturm „August Pfaff" der 30. SS-Standarte, auf dem Bladenhorster Waldfriedhof am Grabe des in der Kampfzeit ermordeten Kameraden August Pfaff ein, wo Kreisleiter Rieper und SS-Obersturmführer Meya, Herne, Ansprachen hielten. Dann legten sie, ebenso wie SA-Sturmbannführer Markfort, Kränze nieder. Eine weitere Gedenkfeier fand an der Mordstelle in Ickern statt, wo SA-Untersturmführer Mückenheim und Ortsgruppenleiter Wegner des ermordeten Kämpfers gedachten und Kränze niederlegten. Für die Deutsche Volksfront ehrte den Toten Kreisobmann Krumbholz mit einer Kranzniederlegung.

Am Abend fand bei Haller in Castrop-Rauxel-Süd die Gedenkfeier des 9. Novembers statt, auf der Schulrat Lutz, Herne, die Gedenkrede hielt, während in Castrop-Rauxel-Nord Kreisleiter Rieper sprach. Obersturmbannführer Markfort verlas die Namen der toten Kameraden von der Feldherrnhalle und von Westfalen-Süd.

„Ja, aber nicht umsonst, Frau Rena. — Ich glaube, ich habe wieder einen Mann zur Strecke gebracht!"

„Den Schlangenbändiger etwa?"

„Wie genau Sie Bescheid wissen. Ja, vielleicht den!" —

*

Es war etwa acht Tage später! Da saß Mr. Smith wie gewöhnlich einsam und allein in seinem Zimmer. An sich war dies ein zwar kleiner, aber doch ganz freundlicher Raum, wenn er sauber aufgeräumt und gelüftet war. — So wie er jetzt aussah, war er ein Chaos. Gar nicht zu reden von der darin herrschenden Unordnung, es war da noch allerhand sonst, was auf die Nerven fiel. Ekelhafte Reptilien krabbelten in Glaskästen, auch wohl darüber hinaus, sonderbare, nur in den Tropen heimische Algen und orchideenartige Gewächse steckten halbverwelkt in zerbrochenen Töpfen, und ein süßlich betäubender Duft, Zigarettenrauch, gemischt mit starken Opiaten, hing in der Luft. — Wenn irgend jemand im Hause Interesse an Mr. Smith gehabt hätte, wäre hier wohl mal mit eisernem Besen ausgekehrt worden, aber außerdienstlich fragte niemand nach ihm; die einzige, die man nachweislich in seinem Zimmer ein paarmal gesehen hatte, war Schwester Elise. Sie hatte sich aber Renate gegenüber damit herausgeredet, daß sie lebhaftes Interesse an allerhand medizinischen Mixturen hätte, die darin herumstanden. Den Raub eines verstaubten Stück Papiers von seinem Schreibtisch, auf dem eine giftig aussehende Orchidee lag, gab sie dabei harmlos zu.

Hiervon wußte Mr. Smith aber nichts. Er hatte im Augenblick auch andere Sorgen. Wozu er aber die ärgerliche Sache mit dem hier immer noch in der Gegend umherlungernden Ben Isram gar nicht mal rechnete. Solche Natter zertrat man, und dann war es gut. — Jedoch sonst, selbst dem besten Menschen hängt bekanntlich der Himmel nicht immer voller Geigen. Als er sein Tuskulum heute betrat, legte er zunächst Halskragen und Leinenjackett ab, warf es zu dem übrigen. Dann nahm er ein Reagenzgläschen vom Bord, hielt es prüfend gegen das Licht und stellte es mit gekrauster Stirn wieder zurück. — Da-

---

Wetterfeste Sch

Schwester Elise nickte ihm freundlich zu und trat in an der Bazarstraße gelegenes kleines Cafe. — reinigte sich hier zunächst Gesicht und Hände ndlich, bestäubte sich über und über mit Eau de pagne, und schrieb dann bei einer Portion Eis- e einen Brief. —

„Das sollte die kleine Frau Rena wissen!" dachte dabei, leider ohne die geringsten Gewissensbisse. — n beehrte sie ein Gebäude, das an einem Schild r der Tür das britische Hoheitsabzeichen zeigte. lbst empfing man sie hocherfreut und sie hatte genheit, mit zwei uniformierten Beamten sich höchst nügt zu unterhalten.

„Marsch, marsch, nun bloß nach Hause! — Kuli! dy! — Wer weiß, was da geschehen ist unter- n!"

Aber es hatte sich weiter nichts ereignet, als daß enfort junior überraschend erschienen war. — ob große Freude bei dem „Alten Sahib", der ihn h mit Beschlag belegte.

„Von den Familienverhandlungen ausgeschlossen, dige Frau?"

Springer HERNE Bahnhofstr. 54

Das Musikantenmädel

EIN ROMAN AUS DER HEIDE VON HEINO WILLBERG

18. Fortsetzung

„Ja, ein . . . Flickschneider! Nicht richtig gelernt, bei einem Dorfschneider, der kaum einen Flecken richtig setzen konnt. Nur Flickschneider, Franzl! Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Sind nicht viel Seelen in Brackwedden!"

„Still, Spatz, nicht jetzt Gedanken machen! Einen Weg hat mir der Franzl gesagt . . . einen guten Weg. Will sehen, ob ihn die Myra geht, will sehen! Und wenn sie ihn geht, dann nehm' ich mein Handwerk wieder auf und für dich wird Rat geschaffen! Sind nicht umsonst die Jahre Freunde, Spatz! Moog Buttje wird ein Nest finden, wenn er es braucht! Und die Musik, Freund Spatz . . . ach, welcher Spatz läßt das Pfeifen!"

*

Kirmes in Brackwedden.

Es war ein kalter Tag, aber er war hell und wolkenlos, und die Sonne versuchte sich erfolgreich gegen die finstre Kälte der Nacht.

Im Heidkrug war ein lustiges Leben.

In der Gaststube saßen die Heidjer beim fröhlichen Spiel und die Gläser klangen hell. Goode Bütt hatte seine ganze Familie aufgeboten, tagelang hatte man vorher geschafft. Gebacken war worden, zwei Schweine mußten ihr Leben lassen, und der Förster hatte eine stattliche Anzahl Hasen abgeliefert.

Auch die Zahl der Gänse hatte sich in Brackwedden schwer vermindert, sie hatten ihr junges Leben lassen müssen und lagen fein gerupft in den Küchen pfannenbereit.

Ei, der Heidjer verstand die Feste zu feiern. So sparsam er das ganze Jahr war, so gewissenhaft und genau er mit dem Gelde umging, aber zur Kirmes durfte es an nichts fehlen.

Schon am Samstag war im „Heidkrug" ein lustiges Leben gewesen. Am Sonntag versammelte sich das ganze Dorf in der Kirche und hörte sich die mahnende Predigt des Pfarrers an.

Brackwedden war im Gegensatz zu den beiden Nachbardörfern überwiegend katholisch, nur etwa ein Fünftel gehörte dem evangelischen Glauben an und besuchte die Kirche im Nachbardorfe.

Zwischen den Geistlichen beider Konfessionen in dieser Gegend herrschte ein herzliches Einverständnis, ein gutes Verstehen, das zum guten Teile wohl der taktvollen, gütigen Art des greisen Pfarrers Rothardt zuzuschreiben war.

Pfarrer Rothardt war keiner der leidenschaftlichen Eiferer gegen alle menschlichen Schwächen, nein, er war ein gütiger Mahner, und wenn seine sanfte Stimme mehr wirkte als die so manches anderen strengen Pfarrers, so lag es in erster Linie daran, daß der Pfarrer in der Seelsorge aufging, daß er seinen Pfarrkindern ein Leben der Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit vorlebte, das Wunder wirkte und die Menschen im Herzen frommer und besser machte als gutgemeinte Worte.

Er lebte mit seinen Pfarrkindern zusammen, in Freuden und Leiden. Er suchte genau so wie die anderen den „Heidkrug" hin und wieder auf, sprach lustig mit den Heidjern, erzählte ihnen gern von seinen Reisen, aber er tat das in einer Weise, die den hart arbeitenden Bauer und Knecht nicht mit ihrem Los unzufrieden machte.

Er scherzte gern, der geistliche Herr, er war einem guten Witz durchaus nicht abgeneigt, aber es konnte sich keiner im Dorfe besinnen, daß er den Pfarrer einmal nicht restlos nüchtern gesehen hatte, keiner hatte je einen schlechten Witz aus seinem Munde gehört, immer hatte sich der Pfarrer in eiserner Zucht gehabt, nie vergab er sich das kleinste, ohne Zwang lebte er den Menschen ein Gott wohlgefälliges Leben vor.

Auch zum Kirmesschmaus erschien er im „Heidkrug".

Als er eintrat, erstarben sofort alle derben Worte, für Augenblicke erstickten die Gespräche, bis der geistliche Herr selbst mit einem freundlichen Scherz die Stimmung hob.

Und bald war das muntere Leben wieder voll im Gange.

Der Pfarrer aß wie alle Jahre ein von Frau Bütt köstlich zubereitetes Fischgericht, gebackene Scholle, die der Pfarrer sehr schätzte, die aber leider seine Haushälterin nicht recht zuzubereiten vermochte, und so kam es, daß der Pfarrer nur alle Jahre ein- bis zweimal dieses gute Gericht aß.

Er blieb nie lange, denn er wußte, daß seine Anwesenheit doch abdämpfte und er gönnte dem Heidjer gern einmal die unbekümmerte Fröhlichkeit eines Kirmestages, denn er wußte, wie sauer es alle hatten, die sich mit der kargen Heide abmühten.

*

Im Saale ist Tanz.

Die drei Musikanten spielen auf und sind so musikfreudig wie selten. Die Lebensfreude um sie reißt mit, klingt in den Tönen wieder.

Die alten Tänze erklingen, die seit Jahrhunderten in der Heide hier gespielt werden, hin und wieder flechten sie andere Tanzweisen ein, der selige Haydn muß etwas beisteuern, ebenso der Mozart, und dann spielen sie ein wundervolles Menuett von Beethoven, das er in seiner glücklichsten Zeit schrieb.

Das ist so wunderschön, so himmlisch im Klang, daß keiner zu tanzen wagt, sie lauschen stumm, und als die Musikanten enden, da werden sie mit rauschendem, begeistertem Beifall überschüttet.

Das wahrhaft Schöne empfindet auch der einfachste Mensch, der vielleicht am ehesten.

Dann singt der Franzl eines der Heidelieder des Vaters, das im Walzertakt geschrieben ist, der Spatz schlendert in seiner kessen, übersprudelnden Art ein Schelmenlied heraus.

Nur der Peter Gulden singt bei aller Fröhlichkeit nicht.

Seine Gedanken sind bei Myra, er sucht sie unter den Tanzenden; aber er findet sie nicht.

Franzl lächelt. Wie seltsam sind die Lebensläufe!

Er sitzt hier und spielt als Wandermusikant dem tanzenden Volk von Brackwedden auf und könnte in Graz ein Philharmonisches Orchester, könnte an der Oper dirigieren.

Eine glänzende Karriere war ihm vorausgesagt . . . und jetzt spielte er hier um fast nichts.

Und doch war er im Herzen glücklich und zufrieden; so sehr es ihn auch zur Mutter zog, die er sehr liebte, die Heide erschien ihm doch wie seine Heimat.

*

Es war allerhand Besuch aus der Nachbarschaft nach Brackwedden gekommen, auch ein paar Leute aus der Stadt. Als aber jetzt plötzlich ein Auto aus der Stadt vorfuhr, da wirkte das geradezu wie eine Sensation.

Die Heidjer machten lange Hälse, die Neugierigen stürzten zum Fenster und sahen einen gutbeleibten Herrn mit sehr selbstzufriedenem Gesicht, in dem ein paar vergnügte Aeuglein saßen, aus dem Wagen treten, der dann galant einer jungen Dame heraushalf.



Der Besuch bei der Großmutter — Holzschnitt von Herm. Schiebel (Deike-M)

Und diese junge Dame war sehr schön.

Oho, dafür hatten die Heidjer, die Jungen wie die Alten, schon einen Blick.

Jetzt erscheinen sie in der Gaststube, und mit einem Male trat ein erwartungsvolles Schweigen ein, das sich erst löste, als der dicke, freundliche Herr ein „Grüeß Gott!" sprach.

Das klang so vertrauenerweckend, und von allen Seiten wurde der Gruß sehr freundlich erwidert.

Das schöne Fräulein hatte auch gegrüßt, aber die zarte Stimme war kaum gehört worden.

Goode Bütt war von diesen noblen Gästen auch überrascht worden, aber er blieb der immer Ruhige, bahnte sich einen Weg zu ihnen und hieß sie willkommen.

Es war kein Stuhl frei, ja sogar Platz war nicht mehr, so dichtgedrängt war die Schankstube voll, aber der Bütt machte das Unmögliche möglich und brachte beide an dem Honoratiorentisch unter.

Der dicke Herr und das Fräulein nickten den Tischgenossen freundlich zu, und die Heidjer fühlten sich durch den Gruß geehrt und erfreut.

„Sie sitzens wohl recht eng, lieber Josef!" sagte das Fräulein lustig zu ihrem Begleiter. „Jetzt merkeas mal, daß Sie arg dick sind!"

Der dicke Begleiter nickte bekümmert und machte ein so drolliges Gesicht, daß alle schmunzelten.

„Da habens recht, Odette! Aber es geht schon! Ja, du lieber Herrgott, i komm' schon durch! Und sitzen hier alles so nette Leit! I denk' doch, wir werdens uns schon vertragen, Herr Nachbar?"

Dabei sah er den kleinen Kanter Melle so freundlich an, daß der alte Herr etwas verlegen wurde, aber dann eifrig beistimmte.

Der Bütt sah den dicken Herrn auftragheischend an.

„Was habens denn Gutes zu essen und zu trinken, Herr Wirt?"

„Ein gutes Bier, meine Herrschaften, prima Korn und andere Schnäpse! Auch eine Flasche Wein . . . für die Dame ein süßer Tokayer."

„Bringens der Dame den Tokayer!"

„Aber nur eine halbe Flasche!"

„Habe ich nicht, mein Fräulein! Nur ganze! Aber . . . den zwingen Sie schon! Wir haben ja so gute Dinge zum Essen! Gansebraten, Hasenbraten, Rebhühner, auch einen feinen Kalbsnierenbraten! Alles was Sie mögen!"

„Kein Backhähndl?" fragte der Dicke.

„Das gibt's bei uns nicht! Wenn ich allerdings gewußt hätte, daß Sie kommen, dann hätte ich das auch gemacht!"

„Ratens uns mal zu was Gutem, Herr Wirt!"

„Essen Sie Hasenbraten! Der ist mürbe und zerläuft auf der Zunge!"

Also entschlossen sie sich für zweimal Hasenbraten und den Tokayer. Der Dicke sagte, daß er sich dann eine Flasche Weißen noch bestellen werde.

Das Gewünschte kam bald, inzwischen hatten sich die Gäste sehr nett mit den Heidjern unterhalten. Sie merkten bald, daß sie für die Gegend zu schnell sprachen und mühten sich, langsamer zu reden. Bald wußten die Heidjer, daß die Herrschaften aus Wien waren und daß sie sich zu einer großen Tournee nach Amerika einschifften. Da hätten sie sich nun aufgemacht zu einem Abstecher in die Heide, um einen Freund hier zu besuchen.

Das imponierte natürlich gewaltig. Amerika und Tournee übersetzten sich die Bauern sofort in: „Tüchtig Geld verdienen" und trafen damit durchaus das, was der Dicke auch wollte. Die anderen, die mitfuhren, schließlich auch.

Aber der Freund . . . wer war der Freund?

Sie sahen einander fragend an.

Da kam das Essen, und die Gäste waren für ein Weilchen beschäftigt. Nach ihren Gesichtern zu urteilen, schmeckte es ihnen ausgezeichnet.

Sie waren knapp fertig, da begann im Saale das Trio wieder zu spielen.

Die beiden Gäste aus Wien legten die Bestecke aus der Hand und lauschten.

Der Bütt sah deutlich, daß sie im höchsten Grade interessiert lauschten.

„Ja, Herr Wirt, was habens da für a Musik!"

„Gefällt sie Ihnen nicht?"

„Net gefallen? Ja du liebes Herrgöttle, ich wünscht, wir hätten in Wien so a Musik! Das san Dorfmusikanten! Sagens, Odette, klingt das net . . . als wenn da der Franzl mit musiziert? Ja freilich, da hörens nur, das is sei Harmonika!"

„Der Franzl? Aber das ist doch net möglich!" Das schöne Fräulein war ganz erregt.

„Jawohl, die Herrschaften haben recht! Der Franzl Körbel spielt mit. Und der Himmelspetrus und der Spatz! Die machen eine Musik, von der der Pfarrer selber sagt, daß der liebe Herrgott seine Freude dran haben müßte!" sagte der Kanter wichtig.

Odette erhob sich, aber der dicke Wiener drückte sie auf den Stuhl zurück.

„Cans komed, Odett! Essens erst zu End! Kommt Zeit, daß wir den Franzl begrüßen!"

„Der Franzl . . . na ich versteh's net . . . spielt hier zum Tanz auf und in Graz wartens, daß er wiederkommt und den Taktstock schwingt! Und wir . . . wir warten, daß er unsern Brief beantwort', daß er mit uns nach drüben reist!"

Das schöne Fräulein schien sehr erregt.

Schließlich erhob sich auch der dicke Wiener, nennen wir ihn beim Namen, es war Herr Josef Riebenthan der bekannte Manager, und die Koloratursängerin Odette Hilgen, einer der Sterne am Himmel der Kunst.

Mühsam kamen sie vor und betraten den Saal, in dem sich das junge Volk im Tanze erging.

Sie drängten sich an der Seite an den Tanzenden vorbei und gelangten bis dicht zum Podium. Aufmerksam betrachteten sie die drei Musikanten.

Der Franzl schien verändert, sein Gesicht machte einen herberen, männlicheren Eindruck. Er war reifer geworden.

Seine Gedanken schienen irgendwo in der Ferne zu sein.

Dabei spielte er, daß den beiden Menschen das Herz aufging.

Dann sahen sie den Himmelspetrus an, der das Cello mit aller Liebe spielte. Welch charaktervolle Figur! Des Mannes Erscheinung allein war Gold wert, wenn man ihn irgendwo in Wien im Rahmen des Trios herausstellte.

Der Dritte, der Kleine, das war scheinbar der Spatz! War auch wie ein Spatz! Pfiffig, verschmitzt lachte das Gesicht. Er blies die Klarinette und hatte einen weichen, vollen Ton. Sie schrie und quietschte nicht, wie man es so oft bei Dorfmusikanten findet.

„Was sagens nun, Odette?"

„Ich versteh' net, daß der Franzl hier zum Tanz aufspielt!"

„Ach, das ist doch net schlimm! Hat doch seinen besonderen Grund, daß er hier in der Heide ist, das hat uns doch sein Mutterl geschrieben. Aber die Musik . . . Odett', Odett' . . . ja habens denn schon so an Trio gehört? Das sind die reinsten Malefizkerle, die richtigen Himmelsmusikanten! Ja mei', die mechr' ich alle drei mitnehmen nach drüben!"

Jetzt fiel mit einem Male der Blick des Franzl auf die beiden Freunde aus Wien. Unbegreifliches Staunen stand auf seinem hübschen Gesicht, Verlegenheit malte sich drin.

Als der Tanz zu Ende war, sahen sie, wie er sich zu dem Himmelspetrus beugte und ihm etwas sagte, der würdige Cellist sah auf die beiden Wiener und nickte, dann kam der Franzl vom Podium auf die beiden zu.

Josef Riebenthan trat spontan vor und drückte Franzs Rechte mit beiden Händen.

„Grüß dich Gott, Franzl! Ja, sag', Buberl, was machst du denn hier . . . spielst zur Musik auf? Die Odett' ist ganz außerm Häusel!"

Franzl drückte ihm herzlich die Hand, dann begrüßte er Odette und sagte lachend: „Wirklich, Odette? Bist du mir bös', daß ich hier spiel'? Ja, du lieber Gott, das hat doch seinen besonderen Grund! Ich bin doch in die Heide gefahren, um nach meinem Vater zu forschen, und da muß ich mich doch als einfacher Musikant bewegen, daß die Leute Vertrauen zu mir haben. Das verstehst du doch, Odette?"

„Ja freilich, Franzl! Aber schlimm ist's doch!"

„Schlimm? Nein, Odette, es macht Freude. Ich hab' noch nie ein so dankbares Publikum gehabt wie hier unter den einfachen Heidjern. Hätt'st sie vorhin sehen sollen, als wir das berühmte Menuett von Beethoven spielten. Da haben sie dagestanden wie verzaubert, nicht einer hat ein Wort gesagt, und dann waren sie ganz toll vor Freude. Freilich, mit Sinfonien darf ich ihnen nicht kommen, aber wenn wir ein Trio von Schubert spielen würden . . . ich glaub', da würden sie genau so lauschen! Aber nun sagt doch mal, was treibt euch denn hierher?"

„Zunächst, Franzl", ergriff Odette wieder das Wort, „wie sprichst du denn? Dein' Heimatsprach' hast ja fast verlernt?"

„Ja, vom Oesterreicher ist nur noch der Klang übriggeblieben, und der noch nicht mal ganz. Das machen die Menschen, die Landschaft hier, die sind kraftvoller, stärker, die erlauben nicht, daß ich so nett daherrede, wie's in Wien und in Graz eben üblich ist."

„Hast du was über dein' Vaterl erfahren, Franz?"

„Nein, Josef, noch nicht! Festgestellt hab' ich viel, aber . . . Gewißheit über sein Schicksal nach so viel Jahren, ich weiß nicht, ob ich die je bekommen werde."

Eine kurze Weile war Schweigen.

„Alsdann will ich dir sagen, warum wir hierher kommen!" nahm Josef Riebenthan wieder das Wort. „Uebermorgen geht's ab nach Amerika! Und du kommst mit?"

„Nein!"

Odette sah ihn ganz erschrocken an.

„Aber Franzl, du wirst doch die Odett' net abweisen, du wirst doch mit mir fahren?"

„Es geht nicht, Odett'. Und dann wär's nicht gut! Wirklich, es wär' nicht gut! Wir sind gute Freunde geworden, unsere Liebe ist aus, und das ist gut so!"

Der Manager hatte sich diskret etwas zurückgezogen.

„Liegt an dir, daß wir mehr sein könnten als gute Freund'!" antwortete Odette bitter.

„Nein, Odette! Das hab' ich mir auch einmal gesagt, aber . . . wir geben kein Gespann! Wir zwei nicht! Ich hab' mal geglaubt, daß die Odette den Franzl lieben könnt', so . . . so wie man eben geliebt sein möcht'! Aber . . . das kannst du nicht, Odett'! Und ich will nicht mit anderen teilen! Dein Herz würde doch immer . . . halb oder noch mehr der Welt gehören. Ich hätt' dich nur ein bissel, Odette!"

„Ja, glaubst denn, daß du die Frau findest, die du magst?"

Da lächelte der Franzl versonnen und nickte. „Ich denk's, Odette!"

Ihre Augen brannten mit einem Male wie Feuer. „Du . . . du hast sie schon gefunden, Franzl?"

„Vielleicht, Odette!"

„Hier . . . aus dem Dorf?"

„Hier aus dem Dorf!"

Da lachte die schöne Frau voll Hohn auf. „Auch du, der Franzl verliert sich an ein Dorfmädel!"

„Halb und halb ist's ein Dorfmädel, sie ist sehr schön, Odette!"

„Vielleicht noch schöner als ich, wie?"

„Das kommt bei einer Frau immer darauf an, mit was für Augen man sie anschaut."

„Franz!“ Odette Hilgen bemühte sich ihrem Ton viel Herzlichkeit zu geben. „Vermiest dich net! Schau, ich versteh' schon, daß du hierher gegangen bist wegen deinem toten Vaterl. Aber . . . vergiß doch net, du setzt deine ganze Karrier' aufs Spiel! In Graz sind sie dir bös', daß du so lang' bleibst! Der Josef hat fest auf dich gerechnet für die Amerika-Tournee! Du bleibst stecken, Franzl! Ein Künstler wie du, ein Begnadeter, dem die Welt offensteht! Franzl, ich bitt' dich, komm' mit uns! Und deine beiden Freunde, bring' sie mit! Der Josef nimmt sie gern mit nach drüben! Ich sag's auch, so an schens Trio . . . da werden die Leut' in dem Amerika die Ohren aufmachen!“

„Gefällt dir das Trio, Odette?“

„Ja so, es ist wunderschön! So eigen im Klang, wie ich's noch nie gehört hab'!“

„Das macht die Heide, Odette! Drüben in Amerika, da wurd' das ganz anders klingen, ganz matt, denn . . . wir würden alle drei das Heimweh bekommen! Unser Herz macht da nicht mit, Odette!“

„Komm' mit uns!“

„Es geht nicht! Bitte mich nicht, Odette, es geht nicht! Meine Zeit ist noch nicht abgelaufen!“

„Ich will dich nicht hier lassen, daß du dich an eine andere verlierst! Ich habe ein Recht auf dich!“

Heiß, leidenschaftlich sprudelte sie die Worte heraus. Franzls Gesicht war finster geworden.

„Sei still!“ herrschte er sie an. „Die Worte verfangen nicht mehr, Odette! Einmal hat der Musikant geglaubt, aber . . . dann kam ein anderer Klang dazwischen . . . das Gold klang . . . und da bist du zu dem anderen gegangen!“

„Es war ein Spiel!“

„Soll's gewesen sein, was es will! Ich bin mir zu gut zu jedem Spiel. Du hast kein Herz, Odette!“

Bei den unbarmherzigen Worten des Mannes traten die Tränen in Odettes schöne Augen.

„Ich hab' mal mit dem Herrgott gehadert, Odette, daß er dir kein Herz in die Brust gelegt hat! Aber . . . das nützt alles nichts! Vielleicht wirst du auch so . . . sehr glücklich werden. Aber . . . nicht mit mir, Odette!“

„Wenn du nicht fährst, dann bleibe ich auch! Und hier bleibe ich! Ich will die Frau kennen, die . . . die mir dein Herz genommen hat.“

„Mein Herz . . . das stießest du selber von dir! Und die Frau ist nicht mehr hier, Odette! Sie ist in Berlin oder irgendwo anders. Ganz still sein, Odette, es nützt nichts, alte Wunden aufzureißen . . . und wir zwei, wir geben eben kein Gespann!“

Da riß der Faden ab.

Odette wußte nichts zu antworten, sie sah finster vor sich nieder. Noch nie hatte sie der Mann so gereizt wie in diesem Augenblick, noch nie war ihr Begehren stärker gewesen als heute, da er reifer, männlicher .... und schöner vor ihr stand.

Josef Riedenthau trat heran.

„Kommt er mit uns, Odette?“

„Nein!“

Der Manager versuchte alles, er redete mit Engelszungen, aber es war erfolglos. Franzl blieb fest, und als sie nach einer guten Stunde, als man noch eine Flasche Wein zusammen getrunken hatte, schieden, da wußte die Frau, daß das Band endgültig, für immer, zerrissen war. Der Manager war ärgerlich und wütend. Er hatte in den Augenblicken aber gar nichts mehr von der Wiener Gemütlichkeit an sich, war grantig und verbissen.

Odette schied voll Haß, aber in ihrem Herzen war doch eine wehe, ungekannte Traurigkeit, daß sie ihn jetzt für immer verloren hatte.

Als der Wagen dem Blickfeld entschwunden war, da tat der Franzl einen tiefen Atemzug.

Dann ging er zurück zu seinen Freunden.

*

Eben verklangen die letzten Töne. Der Peter setzte den Bogen ab und der Spatz ließ die Klarinette sinken.

Der Bütt stellte eben drei frische Glas Bier aufs Podium.

Franzl, der rechtschaffenen Durst hatte — in dem regen Treiben war die Musik ganz vergessen worden — hob sie empor und reichte seinen Kameraden ein Glas.

„Prost, Peter . . . prost, Spatz . . . auf weitere gute Harmonie!“

Sie verstanden ihn, ihre Gesichter verklärten sich und glücklich tranken sie ihm zu.

Peter setzte ab und stellte das Glas neben sich hin.

„Das waren Freunde aus deiner Heimat?“

„Freunde . . . das ist zuviel gesagt, Peter. Der dicke, gemütliche Herr, das war der bekannte Manager Josef Riedenthau, und die Dame . . . das war die Frau, die ich einmal geliebt habe.“

„Da der Herrgott vergaß, ein Herz in die Brust zu legen.“

„Ja!“

„Und . . . sie wollten dich heimholen?“

„Nein, nach Amerika zu einer Tournee mitnehmen. Und ihr solltet auch mitkommen!“

„Wir?“ der Spatz sagte es ganz erstaunt.

„Ja, aber ich habe . . . für mich . . . und für euch abgelehnt! Sagt mir, habe ich recht getan? Ihr hättet vielleicht einen guten Batzen verdienen können, aber . . . ich hab' gedacht, es geht euch so wie mir! Ich kann nicht fort!“

„War recht, Franzl!“ sagte der Peter fest. „Ich will nicht fort aus der Heide!“

„Ich auch nimmer!“ fiel der Spatz ein. „Aber . . . daß sie uns mitnehmen wollten, das freut mich doch!“

„Das soll's auch, Spatz!“ lachte Franzl. „Kommt . . . ich muß jetzt ein Heidelied meines Vaters singen!“

Und sie hoben die Instrumente, und bald erklang Franzls blühende Stimme durch den Saal, daß alle im Tanzen innehielten und lauschten.

*

Pause.

Franzl und der Peter sitzen für ein paar Minuten am Honoratiorentisch und trinken ein schäumendes Glas Bier.

Der Spatz steht vorn an der Theke, denn sein alter Schulkamerad, der Lieben, der Großknecht beim Lubbauern ist, hat ihm einen großen Korn spendiert.

Es gibt mancherlei zu erzählen, und der Spatz ist sehr vergnügt.

Auch die Nazmer-Söhne trinken an der Theke und machen allerlei Bemerkungen, die auf den Spatz gehen.

Der Spatz hört erst nicht hin, aber dann merkt er doch, daß es auf ihn und die Freunde und auf die Lori gemünzt ist.

„Wie geht's denn dem Musikantenmädel?“ fragt der Nazmer-Georg, der schon etliche Glas Korn getrunken hat, scheinheilig. „Habt ihr nicht Nachricht von ihr bekommen?“

„Geht euch einen Dreck an, Nazmer-Bub!“ sagte der Spatz verächtlich. „Laß mich in Frieden!“

„Man wird doch wohl mal fragen können, du dreckiger Musikant!“

Da nimmt der Spatz das neben ihm stehende Bierglas und schüttet es dem Georg über den Kopf.

Große Aufregung.

Der Spatz zittert vor Wut, der Nazmer-Georg steht pudelnaß und ziemlich verdattert an der Theke. Eine Falte ist auf der Stirn des Bütt.

Der Nazmer-Timm ist außer sich vor Wut, aber er wagt nicht, gegen den Spatz vorzugehen, denn der mächtige Lieven, der Freund vom Spatz, hat seine vierschrötige Gestalt dazwischen geschoben.

„Verflucht noch mal!“ wettert der Nazmer-Timm. „Bütt . . . das ist eine Gemeinheit! Muß sich ein Bauer gefallen lassen, daß ihm der Spatz das Bier ins Gesicht schüttet?“

Außer sich vor Wut schlug der Spatz mit der Faust auf die Theke, daß die Gläser tanzten.

„Bütt . . . muß ich's mir gefallen lassen, daß sie die Lori . . . das Musikantenmädel nennen? Was die Lumpen denken, das geht aus dem Wort hervor. Ihr Ehrabschneider . . . ihr Strolche! Das ganze Jahr hungert ihr, damit ihr euch zur Kirmes besaufen könnt, und dann wollt ihr anständigen Menschen die Ehre abschneiden!“

Peter und Franzl hatten sich inzwischen erhoben und drängten heran.

„War sie denn was anderes als ein Musikantenmädel? Hat sie nicht mit euch gehaust?“ Die Stimme des Nazmer-Timm überschlug sich fast vor Wut.

Er hatte den Satz kaum heraus, da gab ihm der kleine Spatz eine Ohrfeige, daß er nur so zur Seite taumelte, daß man sämtliche fünf Finger auf seiner Backe abgemalt sah.

Peter und Franzl standen, beide außer sich vor Wut, zum Zuschlagen bereit.

Aber da griff der Bütt ein.

„Trinkt aus und bezahlt!“ kommandierte er rasch. „Ehrabschneider duld' ich nicht im Heidkrug! Das hab' ich meinem Vater versprochen.“

Es ging diesmal nicht so flink wie vor ein paar Tagen, als die Nazmer-Söhne wie zwei Schulbuben loszogen.

Die Nazmer-Söhne protestierten, die ganze Gaststube nahm Anteil. Sie standen alle samt und sonders gegen die Nazmer-Söhne.

Jedenfalls riskierte der Georg, der sich von dem Bad erholt hatte, noch ein gemeines Wort und ging wie ein Stier auf den Spatz los. Das war das Zeichen zu einer kurzen, aber für die Nazmer-Söhne schmerzlichen Prügelei.

Der Peter warf sich streitbar zwischen den Nazmer-Georg und den Spatz, und seine Fäuste trommelten zu; der Franzl hatte den Timm gepackt.

Aber da trat der Bütt in Aktion.

Er riß dem Franzl förmlich den Timm aus den Händen, und ehe er sich's versah, lag er auf der Straße, und sein würdiger Bruder folgte ihm auf dem Fuße.

Als der Bütt zurückkam, da erklang schon wieder aus dem Saale die Musik, und das junge Volk tanzte. Ungehemmte Fröhlichkeit herrschte, und man war bereits über den Fall der Nazmer-Söhne zur Tagesordnung übergegangen.

Der Gödde Bütt schmunzelte und warf seiner Ehelieben einen zufriedenen Blick zu.

*

Unter den Gästen war besonders einer lustig und fidel. Das war der Junaknecht des Rauschen-Bauern, der Knut Fahren, ein tüchtiger Schaffer, den der Bauer gern zum Großknecht gemacht hätte, aber er war ihm doch noch zu jung.

Der Jungknecht, den alle als ein armes Luder die ganzen Jahre gekannt hatten, verfügte heute scheinbar über einen Sack voll Geld, denn er spendierte eifrig seinen Freunden Bier und Schnaps.

Eben trug er der Kapelle drei Glas Bier hin und hielt in leichter Angetrunkenheit eine Rede auf die drei Musikanten und lobte sie begeistert bis in den Himmel.

Drei sprudelnde Hochs brachte er aus, in die alle begeistert einstimmten



MAXI HERBER tanzt auf dem Eise

Photo Schirner

(Deike-M)

„Schön Dank, Knut!“ sagte der Peter zu dem Jungknecht. „Aber du mußt dich nicht so in die Unkosten stürzen, Knut!“

„Ach, ich hab' Geld! Aber sag's nicht weiter! Ich hab' doch in der Lotterie gewonnen! Nicht viel, aber zweihundert Mark sind's gewesen!“

„Heb' sie dir auf zur Hochzeit! Ich denk', du bist mit der Bertha versprochen?“

„Ja, das schon, Peter . . . die zweihundert Mark . . . die habe ich mir schon auf die Kante gelegt, aber die zwanzig Mark, die ich mir gespart hab' . . . so auf Kirmes und Weihnachten . . . die sollen heut man draufgehen!“

„Ganz wie du willst, Knut!“

„Im übrigen . . . daß ich das vergessen hab', Peter! Ich habe einen Brief für euch mitgebracht! Aus Brexen! Der Postbote gab ihn mir. Von der Lori!“

Eilig griffen Peters Finger nach dem Brief, freudestrahlend wandte er sich an den Franzl, an den Spatz.

„Die Lori hat geschrieben!“

Auf den Gesichtern leuchtete es auf wie Erlösung.

Dann sahen sie alle drei den Brief an. Er trug Loris feine Handschrift, die so klar und sauber war, wie das Mädel selber.

„Ich meine, wir lesen den Brief von der Lori . . . . erst wenn wir zuhause sind! Da haben wir heute die ganze Nacht noch was, über das wir uns freuen können!“

Sie stimmten ihm zu, und Peter steckte den Brief zu sich. Dann klangen die Instrumente wieder, jubelten hell in den Saal.

*

Der Tanz ist aus.

Es war in Brackwedden eine alte Tradition, daß der Tanz nur bis Punkt 12 Uhr ging.

Dann rüstete das junge Volk zum Aufbruch, was nicht zu bedeuten hatte, daß es auch heimging, nein, da bestand wiederum eine andere Tradition.

Man ging zum Reisiger. Im Hause des Reisiger, das schon seit zwei Jahrhunderten stand, fest wie für die Ewigkeit gebaut, traf sich jeweils zum Kirmestage die Jugend von Brackwedden. Für diesen einen Tag hatte der Reisiger Schankkonzession; eigentlich war es auch keine Konzession, sondern es wurde stillschweigend geduldet. Im Hause des Reisiger war vor über hundert Jahren einmal eine Schenke gewesen.

Also blieben die Alten — sagen wir die Ehepaare und die älteren Junggesellen ohne Anhang — im Heidkrug zurück.

Und abermals ging um die Mitternacht ein Schmausen und Trinken los, als müßten sie für eine lange Zeit fassen und wollten vorsorgen.

Die Musikanten rückten aus dem Saal in die Gaststube. Ihre Instrumente lehnten auf dem Podium.

Jetzt war's an ihnen, auszuruhen und einmal zu schmausen. Der Bütt ließ sich nicht lumpen. Er stellte jedem eine große Portion Gänsebraten hin, dazu viel Rotkraut und andere Beilagen, und mit kräftigem Appetit hauten die Musikanten ein.

Dazu gab's Bier und Korn, so viel sie wollten. Aber sie mochten nicht viel, sie hatten nur Hunger.

Während des Essens war dem Peter Gulden der Neipper-Bauer aufgefallen, ein alter Bursche, hager, ohne eine Unze Fett, mit sonst so lebendigen, lustigen Augen, die aber heute förmlich erloschen waren. Er schien leicht angetrunken, hin und wieder flammte ein tolles Lachen auf, dann sank er wieder in sich zusammen wie ein Häuflein Elend.

Der Peter Gulden schätzte den Neipper-Bauer. Er war ein fleißiger, immer hilfsbereiter Mann, der in mustergültiger Weise für seine Familie sorgte. Wie alle Heidjer, spielte er gern, und nicht einmal sehr niedrig, so kam es wohl auch vor, daß er mal einen Hundertmarkschein verlor, aber er gewann auch wieder, denn hier kannten die Spieler einander, und hatte der heute seinen schwachen Tag, so kam ein andermal der Nachbar dran. Bei aller Spielleidenschaft kam es kaum vor, daß sich ein Bauer hinreißen ließ, über das Mögliche zu geben.

Daß hier ein Bauer Haus und Hof verspielte, wie es auf dem Altenburger Roßmarkt vorgekommen sein soll — und sicher auch anderswo — das war nicht der Fall, denn der Bütt duldete kein Glücksspiel in seiner Schenke. Den Glat um die Pfennige oder die Fünfer . . . immerzu, aber kein Tippen, kein Mauscheln.

Peter ging, als er mit dem Essen fertig war, an den Honoratiorentisch, an dem der Neipper-Bauer saß, der eben übermutig sein Glas in die Höhe riß und rief: „Hent' woll'n wir lustig sein, wer weiß, wie das noch kommt!“

Peter nahm an dem Tisch Platz, der Bütt stellte ungefragt ein frisches Bier vor ihm hin.

„Neipper-Bauer . . . was soll denn morgen kommen?“

Der alte Bauer riß die Augen auf und starrte Peter an, dann stieß er einen tiefen Seufzer aus.

Sein Kopf sank herunter. „Morgen . . . ach, Peter . . . morgen . . . da wird ein schlimmer Tag. Da wird Heulen und Zähneklappern auf dem Neipperhofe sein.“

Die ganze Runde war auf den Neipper-Bauer aufmerksam geworden.

„Was hast du denn, Neipper!“ rief der Lub-Bauer laut. „Hängst seit gestern den Kopf, und deine Lustigkeit heute ist nicht so, daß man denkt, sie sei richtig!“

Der Neipper-Bauer winkte ab.

„Muß eben selber ausfressen, was ich mir eingebrockt habe!“

„Was hast du dir denn eingebrockt? Sprich dir's doch vom Herzen, Neipper! Wenn's heut auch Kirmestag ist und wir lustig sein wollen, wir möchten auch dich lustig sehen.“

Der Neipper-Bauer nickte vor sich hin.

„Das ist so eine Sache, Lub! Ich habe einen Wechsel . . . gegeben! Weißt, so aus Gefälligkeit! Und . . . der Börk wollte ihn einlösen!“

Jetzt horchte die ganze Gaststube.

„Wem?“ Der Bütt fragte hinter der Theke vor.

„Dem Börk?“

„Ja! Der kam zu mir und sagte . . . er wollte Land kaufen! In der Heide . . . da unten, weit unten . . . bei Celle wohl! Dort gab es viel Petroleum! Und man könnte da eine Menge Geld verdienen! Ich sollte ihm . . . einen Wechsel geben, er habe jetzt nicht so viel flüssig . . . und um den Wechsel braucht' ich mich nicht zu sorgen . . . einlösen tät er ihn selber!“

„Und da hast du dem Börk, diesem Halsabschneider . . . diesem Oberlumpen, einen Wechsel gegeben?“ Der Bütt war außer sich.

„Ja, er hat mir gesagt, Bütt . . . du hättest ihm auch einen Wechsel gegeben!“

„Ich? Der Lumpenhund!“

„Und da hab' ich gedacht: Wenn's der Bütt tut . . . dann ist's nicht schlimm!“

Die ganze Schankstube war außer sich vor Aufregung. Noch nie hatten sie den Bütt so zornig gesehen.

„Und . . . was ist nun geschehen? Der Wechsel ist doch gekommen! Der Börk hat ihn nicht eingelöst!“

„Nein . . . nicht eingelöst! Der . . . der Börk . . . der hat ihn dem Rauschen-Bauern gegeben und der hat . . . ihn durch seine Bank vorzeigen lassen!“

Jetzt war's aus. Die Heidjer sprangen auf vor Aufregung.

Der Rauschen-Bauer steckte wieder dahinter.

Jetzt wollte er dem Neipper-Bauern noch die Beine wegziehen.

„Das nächste Opfer des Rauschen-Bauern!“ sagte Peter bart, dann schlug er auf den Tisch und sah sich um.

„Gibt's noch einen Herrgott im Himmel!“ sprach er leidenschaftlich. „Nein, was soll euch der Herrgott im Himmel helfen! Ihr habt's ja nicht verdient! Der Herrgott gab euch den Verstand und doch hat der Vampir von Brackwedden euch alle zur Ader gelassen! Alle seid ihr auf ihn reingefallen! Eure Aecker auf gutem Marschenboden . . . wer hat sie jetzt? Der Rauschen-Bauer! Mit allen Mitteln hat er zweihundertundreißig Acker fruchtbarstes Land zusammengebracht. Wie lange noch soll's mit dem alten Teufel gehen? Habt ihr noch nicht genug von ihm? Wehrt ihr euch endlich einmal oder wollt ihr zusehen, wie jetzt dem Neipper-Bauern der Hof zerschlagen wird?

Der Bütt griff ein.

„Laß' mich mal ein Wort reden, Peter!“

Dann wandte er sich an den Neipper-Bauern. „Wie hoch ist der Wechsel?“

„Dreitausend Mark!“

„Dreitausend Mark! Gut, ich will dir tausend Mark zu dem Wechsel geben! Wer gibt noch? Nicht umsonst, nein, die Schuld hast du! Aber wir wollen einmal zeigen, daß wir zusammenstehen, wenn einer von uns in Not ist. Ich geb' dir die tausend Mark zinslos, Neipper! Wer gibt noch?“

Der Lub-Bauer, der daran dachte, daß er den Klauen des Rauschen-Bauern entronnen war, stand auf. „Ich hab' 800 Mark auf der Darlehenskasse. Ich geb' 500 Mark davon! Ohne Zinsen! Der Neipper mag abzahlen!“

Jetzt ging es rasch.

Die dreitausend Mark waren bald voll.

Der Neipper starrte auf die Freunde, Tränen gingen ihm in die Augen.

„So . . .!“ sprach der Bütt wieder. „Die Gefahr wär' gebannt, Neipper! Aber . . . wenn der Wechsel kommt, laß ihn zu Protest gehen! Das Geld wird nicht gezahlt! Das zahlen wir ein beim Amtsgericht, und dann wollen wir klagen gegen die Betrüger! Gegen den Börk und gegen den Rauschen-Bauern, der mit im Spiel ist! Darauf möcht' ich beide Hände ins Feuer legen!“

Dann wandte er sich an den Vorstand der Gemeinde und sprach zu ihm: „Wird gut sein, Vorstand, wenn du dich der Sach' annimmst und sie im Gemeinderat zur Sprache bringst! Unterricht' auch den Herrn Pfarrer! Einmal muß doch dem Teufel das Handwerk gelegt werden!“

Der Vorstand, der Pollmer, stimmte dem Bütt zu.

„Verlaß dich drauf . . . das wird geschehen! Und zu dem Landrat geh' ich auch!“

Bei dem Worte Landrat brach die Stube in ein hohnvolles Lachen aus.

In der Gegend sagten sie von dem Landrat:

Unser Landrat, der ist gut,
Wenn er bloß nichts machen tut!

Der Reim stimmte nicht, „braucht“ mußte es am Schlusse heißen. Aber die Wahrheit war's. Der Landrat, ein Dr. von Schönwald, hatte die Arbeit nicht erfunden. Er versprach immer und kümmerte sich dann den Teufel drum, es sei denn, daß es sich um einen Standesgenossen handelte, da konnte er eine große Betriebsamkeit entfalten.

(Fortsetzung folgt.)

Turnen • Sport • Spiel

Winterhilfsspiele im Fußball.

Germania und Fortuna Herne komb. gegen Westfalia Herne.

Bekanntlich finden am Buß- und Bettag (18. 11.) für die Fachschaft Fußball die diesjährigen Winterhilfsspiele statt. Die Spielpaarungen, soweit sie uns Herner interessieren, sind folgende:

Germania u. Fortuna Herne — Westfalia Herne,
Constantin u. Schw.-Weiß Herne — Herne-Süd und Viktoria,
VfB. Börnig — Rasensport Holthausen und Sodingen,
VfL. Herne — Herne 16 u. Hansa Herne,
Holsterhausen und Rasensport Wanne — 1911 und Fortuna Wanne.

Neue Termine

Gauliga.

15. 11. Germania Bochum — Höntrop
Schalke 04 — TuS Bochum.

1. Kreisklasse.

22. 11. Holsterhausen — Sodingen
Reichsbahn Wanne — Phönix Bochum
Teutonia Riemke — Preußen Wanne
Herne-Süd — Fortuna Herne
VfB Gerthe — Wanne 1911

2. Kreisklasse.

22. 11. Constantin Herne — Carolinenglück.

Um den Tschammer-Pokal 1938.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Meldungen der Kreisklassen-Vereine für den Tschammer-Pokal 1938 nach den Spielbestimmungen bis zum 15. November 1936 an den zuständigen Kreisfachamtsleiter abzugeben sind.

Italiens Vertretung für Berlin

Aenderungen vorbehalten.

Zwar hat Pozzo sein letztes Wort noch nicht gesprochen, doch ist mit ziemlicher Sicherheit damit zu rechnen, daß die italienische Mannschaft voraussichtlich folgendes Aussehen erhalten wird:

Amoretti
(Juventus Turin)
Monzeglio Allemandi
(AS Rom)
Zerantoni Bernardini Neri
(AS Rom) (Luchese)
Pasinati Meazza Piola
(Triest) (Ambrosiana Mailand) (Lazio Rom)
Ferrari Colaussi
(Ambrosiana Mailand) (Triest)

Aenderungen dürfte allein nur die Läuferreihe unterworfen sein. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Gesundheitszustand aller in Frage kommenden Spieler.

Jugend-Diplomspiele.

TuS Bochum A 2 Jgd. — Herne-Süd A 2	1:1
TuS Bochum A 1 Jgd. — Herne-Süd A 1	2:3
SpVerg. Schw.-Weiß A 1 — Herne-Süd A 1	0:3
Herne-Süd B 1 — SCl. Constantin B 1	3:0

Fünfmal spielten wir gegen Italien

Ein Rückblick auf die bisherigen Fußball-Länderspiele Deutschlands mit Italien ist vor der sechsten Begegnung am 15. November in Berlin recht interessant. Er zeigt uns, daß Italien von den kontinentalen Mannschaften unser schwerster Gegner ist. Von den bisher fünf ausgetragenen Kämpfen haben die Italiener vier gewonnen und nur einmal blieben wir siegreich. Niemals ist jedoch der Erfolg der „Azzurri" höher als mit zwei Toren Unterschied ausgefallen und das Gesamtverhältnis von 10:4 läßt erkennen, daß in allen Spielen beide Mannschaften mit dem Einsatz der letzten Kräfte um den Sieg gestritten haben. Fraglos wird es am 15. November in dem schon im Vorverkauf mit 100 000 Plätzen ausverkauften Berliner Olympiastadion genau so sein.

Die Fußballänderspiele zwischen Deutschland und Italien sind noch jüngeren Datums. In unserem 40. Länderkampf war Italien zum ersten Male Deutschlands Gegner. Dieses Spiel fand am 1. Januar 1923 in Mailand statt und wurde von Italien mit 3:1 Toren gewonnen, nachdem wir noch lange nach der Pause in Führung gelegen hatten. Die deutsche Länderelf setzte sich damals aus folgenden Spielern zusammen, die mit Ausnahme des Rechtsaußens Wunderlich sämtlich von Nürnberg/Fürth gestellt wurden: Stuhlfauth (Nürnberg); Kugler (Nürnberg), Müller (Fürth), Hagen, Lang (beide Fürth), H. Schmidt (Nürnberg); Wunderlich (Stuttgart), Franz Seiderer (beide Fürth), Träg, Sutor (beide Nürnberg). Seiderer schoß das deutsche Tor.

Die zweite Begegnung ging am 23. November 1924 in Duisburg vor sich und endete mit einem neuen, mit 1:0 aber sehr knappen Sieg der Italiener. Das Spiel nahm für uns einen wenig glücklichen Verlauf. Bereits in der ersten Viertelstunde wurde der Angriffsführer Seppl Herberger verletzt. De heutige Reichstrainer wechselte nach Rechtsaußen, um später ganz abzutreten. Der Fürther Franz übernahm die Rolle des Mittelstürmers. Um das Mißgeschick zu vollenden, wurde noch der linke Verteidiger Toni Kugler angeschlagen und nahezu außer Gefecht gesetzt. Die deutsche Mannschaft war damals: Stuhlfauth (Nürnberg); Müller (Fürth), Kugler (Nürnberg); Hagen (Fürth), Kalb (Nürnberg, H. Schmidt (Nürnberg); Höger, Fleischmann, Herberger (Franz-Fürth), Meißner (alle Mannheim), Paulsen (Leipzig).

Nach fast fünfjähriger Pause wurde am 28. April 1929 in Turin der dritte Kampf veranstaltet. Ueber den bisher einzigen deutschen Sieg gegen Italien mit 2:1 berichtete der damalige Spielausschuß-Obmann: „Das schwerste Spiel des Jahres! Vor einem einwandfreien, überbegeisterten Publikum fegten die Italiener mit ihrem südländischen Temperament und hohem Spiel in wahren Husarenattaken über das Feld. Doch unsere Abwehr stand heldenhaft ihren Mann, allen voran der unvergleichliche „Heiner". Der Gegner war immer rascher am Ball und lag den größeren Teil des Spiels in unserer Hälfte. Wir brachten es nicht fertig, unsere Flachkombination durchzudrücken. Bei der starken Belastung fand die Verteidigung kaum Zeit zu stilgerechtem Paßspiel. Die hoch vorgegebenen Bälle wurden stets eine Beute der unseren kleinen Stürmern an Körpergröße weit überlegenen Gegner. Mit Ausnahme von Albrecht trat der Sturm kaum in Erscheinung. Einzig allein Leinberger versuchte es unverdrossen, mit flachen Paßbällen zu dienen. Bei ihm nahmen auch einige wenige prachtvolle, wirklich schulgemäß durchgeführte Angriffe ihren Anfang, die uns die beiden Tore einbrachten (Hornauer und Frank). Die Italiener waren uns überlegen, das Glück hat uns geholfen. Und trotz allem darf man ohne Ueberhebung sagen, die besseren Torchancen wurden von uns herausgeholt". Die Namen der tapferen Spieler unserer Mannschaft seien festgehalten: Stuhlfauth (Nürnberg); Beier (Hamburg), Weber (Kassel); Geiger (Nürnberg), Leinberger (Fürth), Knöpfle (Frankfurt); Albrecht (Düsseldorf), Hornauer (Nürnberg), Pöttinger (München), Frank (Fürth), Ludwig Hofmann (München).

Der vierte Kampf, am 2. März 1930 in Frankfurt/M ausgetragen, brachte mit 2:0 den dritten Sieg der Italiener. Dr. Otto Nerz, der schon damals unsere Nationalmannschaft betreute, faßte seinen Eindruck wie folgt zusammen: „Nach dem Siege von Turin herrschte beim Spiel gegen Italien in Frankfurt a. M. ein ungeheueres, bis dahin noch nie gesehenes Interesse. Unsere Mannschaft war durch das Fehlen einiger Standard-Spieler ein wenig geschwächt. Zudem machte es den Eindruck, als ob der Winter noch nicht überwunden gewesen sei. So war unsere Mannschaft langsam und müde. Das Spiel war an sich gut. Wir dominierten zwar im Feld ein klein wenig, aber der letzte Einsatz fehlte. Den brachte Italiens Elf mit und siegte verdient. Kurz vor der Pause schied Knöpfle verletzt aus und wurde durch Mantel vertreten." Die Aufstellung unserer Mannschaft lautete: Stuhlfauth (Nürnberg); Hagen (Fürth), H. Weber (Kassel); Knöpfle (Frankfurt), Mantel (Frankfurt), Leinberger (Fürth), Heidkampf (München); Albrecht (Düsseldorf), Szepan (Schalke), Pöttinger (München), Frank (Fürth), Ludwig Hofmann (München).

Fast drei Jahre zurück liegt das letzte Treffen, das am 1. Januar 1933 in Bologna durchgeführt wurde. Wohl waren wir hier dem Sieg sehr nahe, denn schon nach zwei Minuten Spielzeit schoß Rohr (München) das Führungstor, aber am Ende hatten doch wieder die Italiener, diesmal mit 3:1 gewonnen. Jakob wurde verletzt und als Ersatzmann sprang Buchloh (Speldorf) ein. Die deutsche Mannschaft setzte sich wie folgt zusammen: Jakob (Regensburg) — Buchloh (Speldorf); Haringer ,Wendl (beide München); Gramlich (Frankfurt), Leinberger (Fürth), Knöpfle (Frankfurt); Bergmaier, Krumm, Rohr (alle München), Malik (Beuthen), Kobierski (Düsseldorf).

Von der bereits bekanntgegebenen deutschen Mannschaft, die nun Mitte des Monats zum sechsten Mal gegen Italien in den Kampf zieht, haben nur drei Spieler schon einmal gegen Italien gespielt. Fritz Szepan stand 1930 in Frankfurt/M im deutschen Angriff. Jakob und Buchloh teilten sich je eine Halbzeit lang in Bologna die Aufgabe, das deutsche Tor zu schützen.

Neues Leben im Eiskunstlauf

Zur zweiten Eissportveranstaltung der Westfalenhalle am 15. November.

Die glanzvolle Premiere auf der wundervollen Kunsteisbahn der Dortmunder Westfalenhalle hat natürlich dem Eishockey im Sturm die Herzen der Tausende erobert. Aber auch der Kunstlauf hat mit einem Schlage viele, ja unzählige neue Freunde gewonnen. Es gibt dafür keinen besonderen Maßstab als den Trainingsbetrieb auf dem Eisparkett der Westfalenhalle. Und hier wiederum ist es ein erfreuliches Zeichen wachsender Volkstümlichkeit des Kunstlaufes, daß viele Jungen und Mädel mit Fleiß und Ausdauer die ersten Schritte auf dem Wege zu kunstläuferischer Klasse gehen. Es wird jetzt viel die Nachswuchsfrage des Kunstlaufes erörtert. Jüngst äußerte sich Weltmeister und Olympiasieger Karli Schäfer noch etwas sorgenvoll über die Zukunft des Kunstlaufes: „Der Eishockeysport ist in gewissem Sinne ein Feind des Kunstlaufens der Manner. Jeder Junge möchte mit dem Puck und dem Eishockeystock kämpfen, und nur selten gelingt es uns, einen Buben zum eisernen Kunstlauftraining anzuhalten. Nun wenn sich die ersten Erfolge einstellen, ist der Eifer auch für die Arbeit an Pflichtfiguren geweckt." Die Verhältnisse liegen nicht überall gleich, aber in jedem Falle muß die Frage des kunstläuferischen Nachwuchses im Vordergrund stehen. Die Westfalenhalle hat ja gleich bei ihrer ersten Eisveranstaltung in stärkstem Maße junge und begabte Kräfte des Kunstlaufes zu Wort kommen lassen, und auch die nächste Großveranstaltung auf dem Eis am Sonntag, dem 15. November, wird diesen Grundsätzen weitgehend entsprechen.

Es gilt, die Furcht vor der Schwierigkeit zu überwinden. Der Anfänger, der mit Wehmut die stille Ecke mit der Inschrift „Nur für Kunstläufer" betrachtet, erschauert schon vor Ehrfurcht, wenn er Worte „Schlangenbogen, Doppeldreiher" und „Axel Paulsen" hört. Aber wenn er erst die ersten Schritte getan hat, wenn er die Scheu überwunden hat, werden ihm diese Begriffe freundlich entgegenkommen, und er wird einsehen, daß das Eiskunstlaufen eigentlich — so selten es klingt — erst schwer wird, wenn man es kann, d. h. wenn man über die einfachen Figuren, den Bogen und den Dreier, den Eistanz und schließlich sogar über die Schlinge hinaus ist und nun an die „hohe Schule" des Kunstlaufes kommt.

Aber gerade dann beginnt die ganz große Freude an diesem wundervollen Sport, und obwohl die höchsten Gipfel nur von wenigen erklommen werden, empfinden doch die unzähligen anderen, die Tausende von Zuschauern, diese ganze Skala von Begriffen und Wandlungen mit. Es ist in der letzten Zeit viel über den Kampf der Schulen im Kunstlauf geredet worden. Soll das Kunstlaufen reiner Sport sein oder Schau? Siegt der sportliche, fast artistische Stil, wie ihn Sonja Henie vertrat, oder die tänzerische Auffassung, die Vivi-Anne Hultén in unerhörter Vollkommenheit verkörpert?

Die Fragen sind müßig. Richtung und Wege des Kunstlaufes werden bestimmt durch den Nachwuchs. Sorgt für junge Kunstläufer, so geht es dem Kunstlauf gut! Die Westfalenhalle wird diese Nachwuchsförderung mit aller Kraft betreiben. Aber sie wird genau wie im Eishockey auch den Kunstlauf in der Vollkommenheit, in der höchsten Vollendung zeigen. Dafür wird die große Veranstaltung am 15. November der beste Beweis sein.

*

Vivi-Anne Hulten in Dortmund.

Vivi-Anne Hulten, die große Schülerin Gillis Grafströms, läuft in der Westfalenhalle. Die schwedische Meisterin eroberte bei den Olympischen Winterspielen zu Garmisch-Partenkirchen die Bronze-Medaille hinter Sonja Henie und der Engländerin Cecilia Colledge. Sie aber wäre Siegerin geworden, wenn es keine „Pflicht" gäbe, keine schulmäßig vorgeschriebenen Uebungen, haargenau einzuhaltende Figuren. Das liegt Vivi-Anne Hulten nicht, sie ist zum Eistanz geboren. Sie hat alle Musikalität und federnde Leichtigkeit der Wiener Schule, aber sie hat diese Eigenschaften in einem Maße, daß alles andere dagegen in den Hintergrund tritt. Vivi-Anne läuft nicht, sie tanzt. Tanzt einen Tango mit zauberhafter Leichtigkeit und dann den weltberühmten Valse Caprice, einen Tanz ihrer Heimat mit einer fast unwirklichen Gelöstheit. Ihre Bewegungen sind nur der Musik angepaßt, und die Verfechter des strengen Wettbewerbs-Standpunktes im Kunstlaufen vermissen in ihrer Vorführung hin und wieder die großen Schwierigkeiten. Die anderen aber, die im Kunstlaufen die prachtvolle, die mitreißende Schau sehen, schwören auf diese modernste Auffassung, die Vivi-Anne vertritt. Sie zeigt mehr, was Kunstlaufen sein kann, in einer einzigen Tanzbewegung als andere Läuferinnen in einem tollen „Axel Paulsen". Eine ganze „normale" Meisterkür verblaßt an Eindrucksstärke gegen einen einfachen Bogen der Hulten an Harmonie und fraulichem Zauber. Wo immer Vivi-Anne Hulten ihre große Kunst gezeigt hat, sind ihr die Herzen der Zuschauer zugeflogen. Es wird in Dortmund nicht anders sein.

Bunter Sport

Das Bild der italienische Fußballmeisterschaft ist in diesem Jahre sehr interessant. Ambrosiana Mailand und Juventus Turin, die man Jahr für Jahr mit fast programmäßiger Regelmäßigkeit in der Spitzengruppe fand, liegen nach acht Spielen in der unteren Hälfte der Tabelle. Juventus ist sogar in der eigenen Stadt eine ernsthafte Konkurrenz entstanden, denn der FC Turin hat es geschickt verstanden, eine starke Mannschaft aufzubauen und übernahm durch einen 1:0-Sieg über den FC Bologna, der sich Sonntag auf dem ersten Platz der Tabelle zu finden war, die Führung. Den alteingessenen Vereinen der Spitzengruppe, die zumeist unter sich die Meisterschaft ausmachten, war schon vor einem Jahre im FC Florenz ein großer Gegner entstanden, der weit über die halbe Saison mit Vorsprung in Front lag, dann seine besten Kräfte für den Abessinien-Feldzug ans Militär abgeben mußte und abfiel. Natürlich war es falsch, heute schon einen festen Ausgang der Meisterschaft vorauszusagen, denn 30 Spiele umfaßt die Meisterschaft und acht haben die Vereine erst hinter sich gebracht. Im Augenblick führt der FC Turin vor FC Bologna und Lazio Rom.

*

Die erste Jugendprüfung des Gebietes West im Fachamt Schwimmen im Elberfelder Schwimmbad Brausenwerth hat einen ausgezeichneten Ueberblick über das augenblickliche Kräfteverhältnis beim Nachwuchs gebracht. Es ist für viele vielleicht nicht einmal so überraschend, daß Westfalen sich stark in den Vordergrund geschoben und die besten Kräfte stellte. Neptun Erckenschwieck und Westfalen Dortmund brachten ein ausgezeichnetes Material an den Start, so daß man auf die weiteren Jugendveranstaltungen im Westen recht gespannt sein darf. Vom Niederrhein hielten sich Amateur SC Duisburg, Gut Naß Elberfeld und Düsseldorf 09 noch am besten. Der Mittelrhein, in früheren Jahren durch Sparta und Poseidon Köln auch bei der Jugend nachhaltig vertreten, kam kaum mit und und hatte nur in Bonn 05 einen Vertreter, der mit seiner Jugend ernsthafte Konkurrenz für die anderen bedeutete.

*

Gradjanski Agram geht auf eine große Fußballreise, spielt u. a. in der Schweiz und vor allem auf dem britischen Inselreich. Die Mannschaft mußte sich allerdings in der Schweiz mit Sieg und Niederlage zufrieden geben. Beim FC St. Gallen zeichneten sich die Jugoslawen durch einen hervorragend technischen Fußball aus und gewannen leicht mit 4:1. Aber schon das Spiel gegen den FC Basel, der in letzter Zeit tüchtig „eingekauft" hat, brachte eine 2:3-Niederlage. Aber wie dem auch sei, die Jugoslawen haben famosen Unternehmungsgeist bewiesen, werden alles daran setzen, sich in England und Schottland wirkungsvoll zur Geltung zu bringen.

Die Niederrheinringer gegen Westfalen

Für den am 15. November in Elberfeld zur Austragung kommenden Repräsentativkampf gegen Westfalen hat der Niederrheingau (vom Bantam- bis Schwergewicht) folgende Vertretung aufgeboten: Seifried (Hochemmerich), Liebner (Hochfeld), Staub (Hüttenheim), Husgen (Düsseldorf), Gieß (Elberfeld), Bergmann (Elberfeld), Schumacher (Remscheid).

Die Staffel der Westfalen ist auf einigen Posten geändert worden und hat jetzt folgendes Aussehen: Pawelak (Alemannia Dortmund), Nagel (Witten), Märtin (Suderwich), Bargel (Alemannia Dortm.), Reuß (Witten), Vogedes (Roland Dortmund), Pelzer (Huckarde).

Heuser-Kampftag in Frankfurt a. M.

Das Programm für die Berufsboxkampfveranstaltung am kommenden Sonntag in der Frankfurter Festhalle liegt nunmehr ganz vor. Den Hauptkampf bestreitet der Bonner Halbschwergewichtler Adolf Heuser mit dem Amerikaner Gene Stanley. Im Schwergewicht trifft Vinzenz Hower-Köln auf Elio Maestrangelo, der vor einiger Zeit von Werner Selle ausgepunktet wurde. Erwin Bruch-Berlin stellt sich im Mittelgewicht Altmeister Hein Domgörgen-Köln. Richard Stegemann-Berlin kämpft gegen den Stuttgarter Leichtgewichtler Rothenberger und Jost-Frankfurt bestreitet mit Zolchke-Berlin im Halbschwergewicht den Einleitungskampf.

Sonstige Sportnachrichten.

Der Puck soll nicht mehr rollen.

Um das lästige, und oft alle Kombinationen über den Haufen werfende „Rollen" der Scheibe zu verhindern, soll ein neuer Puck ausprobiert werden. Das besondere Kennzeichen dieses neuen Pucks ist, daß seine Ecken abgeplattet, abgerundet sind, was das unliebsame Rollen verhindern soll. In England wird bereits mit der neuen Scheibe gespielt, und man hat die besten Erfahrungen mit ihr gemacht.

Pferdesport

Unsere Vorausjagen:

Mülheim.

1. R.: Lebensart — Bärbel; 2. R.: Lapsus — Husar; 3. R.: Mixer — Xerxes; 4. R.: Lufthauch — Gnom; 5. R.: Gloricus — Hausmarke; 6. R.: Seidlitz — Fensterparade; 7. R.: Asti — Caprettulus.

Saint-Cloud.

1. R.: Naaman — Turkish Delight; 2. R.: La Heziere — Samy; 3. R.: Villanelle — Magic Green; 4. R.: Come In — Pitou; 5. R.: Mar Bella — Leyland; 6. Master Patrick — Americ; 7. R.: Verdure 3 — Badichah.

Drei Kappen ein Preis!
3.75

Eine reich gesteppte Samtkappe, mit Schleier- und Bandrosettengarnitur, sieht immer flott und kleidsam aus 3.75

Ganz reizend wirkt diese äußerst fesche Filzkappe mit Satinblenden und hübschem Schleier 3.75

Zum Wintermantel gehört aber dieser sehr schicke Dreispitz, der mit glänzenden Effekten und Federpose hübsch garniert ist 3.75
Gehen Sie zu
C&A BRENNINKMEYER
1314
DORTMUND, Ostenhellweg 34

Eine Autostraße nach England

Der Tunnel unter dem Aermelkanal.

Nachdem vor kurzem der Trajekt-Verkehr zwischen Frankreich und England eröffnet wurde — man kann jetzt ohne auf den Dampfer umzusteigen von Paris nach London fahren — wurde soeben eine neue französische Gesellschaft gegründet, die das alte Projekt des Tunnels unter den Aermelkanal endlich verwirklichen will. Der Kostenaufwand soll 23 Milliarden Franks betragen.

*

Vor einiger Zeit erregte eine Ueberschrift der großen Londoner Zeitung „Times" zu beiden Seiten des Aermelkanals schallende Heiterkeit. An diesem Tage herrschte stürmisches Wetter, die Schiffe konnten ihren Kurs nicht einhalten, in den Kabelverbindungen spukte der Störungsteufel. Diese Tatsache brachte die englische Zeitung unter der Ueberschrift: „Continent isolated" — „Der Kontinent isoliert!" Besser läßt sich der Stolz der Briten auf ihre „splendid isolation", auf ihr „glänzendes Alleinsein" nicht illustrieren.

Seit 135 Jahren ist diese stolze, selbstgewählte Abschnürung der britischen Insel vom Kontinent der einzige Grund, daß eines der gigantischsten und interessantesten Projekte, das die moderne Technik ausgearbeitet und geplant hat, noch nicht Wirklichkeit geworden ist: der Tunnel unter dem Aermelkanal. Noch heute spricht man davon als von einer Utopie, die bisher an der Praxis gescheitert ist. Aber es besteht kein Zweifel darüber, daß die Ingenieure ein solches Werk mit den heutigen technischen Hilfsmitteln sozusagen aus dem Aermel schütteln könnten, während der große Bruder dieses Projektes, der phantastische Tunnel unter dem Atlantischen Ozean, wohl immer ein Traum bleiben wird, da Zeppeline, Flugzeuge und Schnelldampfer ihre Aufgaben besser erfüllen. Ganz anders ist es mit dem Tunnel unter dem Aermelkanal. Dieser schmale Wasserstreifen von nur wenigen dutzend Kilometer bildet ein starkes Verkehrshindernis zwischen den beiden westeuropäischen Großmächten Frankreich und England. Bisher waren die Engländer recht wenig an einer Besserung dieses Zustandes interessiert. Haben sie nun ihre Meinung geändert.

Sturm gegen ein Projekt.

135 Jahre sind jetzt verflossen, seitdem das erste Projekt eines Kanal-Tunnels auftauchte. Damals brachte der französische Ingenieur Mathieu zum ersten Mal seinen Vorschlag vor die Oeffentlichkeit, und er hat nie verheimlicht, wie er auf den Gedanken kam, der damals so ungewöhnlich erscheinen mußte. Der Aermste litt stets schrecklich unter der Seekrankheit, und da er öfters in England zu tun hatte, grübelte er nach einem Ausweg. Das Echo auf Mathieus Vorschlag war allgemeines Gelächter. Die Witzblätter hatten monatelang keinen Mangel an Themen. Im übrigen hatten sie nicht ganz unrecht, denn mit den damaligen Mitteln der Technik hätte man das Projekt wohl schwer verwirklichen können.

Thome de Gamond, ebenfalls ein französischer Ingenieur, arbeitete einige Jahrzehnte später den bereits vergessenen Plan bis in alle Einzelheiten aus. Kaiser Napoleon III., dem das Projekt vorgelegt wurde, gab seine Zustimmung und nun begannen ernsthafte Verhandlungen mit den englischen Regierungsstellen die sich nicht einmal allzu abgeneigt zeigten. Aber da brach der Krieg von 1870-71 aus. Die Engländer wollten ihre „splendid isolation", der sie die Nichtbeteiligung an diesem Kriege verdanken zu müssen glaubten, nun gar nicht mehr aufgeben. Trotzdem wurde im Jahre 1876 ein Vertrag zwischen England und Frankreich unterzeichnet, nach dem eine gemischte Kommission die Frage des Tunnelbaues erneut zu prüfen hatte. Sechs Jahre später, im Jahre 1882, hatte die Kommission ihre vorbereitende Arbeit beendet und der Bau begann tatsächlich. Man war bereits auf englischer Seite 1,5 Kilometer unter das Bett des Kanals vorgedrungen und die Arbeit schien leichter zu gehen, als man erwartet hatte — da erschien, woher weiß man heute noch nicht, ein Pamphlet über den Kanalbau, das in ganz England verbreitet wurde. Flugblätter folgten und ein Sturm der Entrüstung setzte in England ein. Im Hydepark traten die bekanntesten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gegen das Kanalprojekt auf und prophezeiten, England würde mit Hilfe des Tunnels von Feinden überfallen, von Spionen überschwemmt, von lästigen Ausländern überflutet werden, kurz, der Untergang der britischen Weltmachtstellung sei nicht mehr aufzuhalten . . . .

Der teuerste Tunnel der Welt.

Diejenigen Wirtschafts- und Finanzkreise, die am Tunnel interessiert waren und bereits viel Geld dafür ausgegeben hatten, versuchten, so gut es ging alle diese Bedenken zu zerstreuen. Aber die ihnen zur Verfügung stehende Presse wurde vom Publikum boykottiert und mit Protestbriefen überhäuft, und schließlich wurden auch noch die Tunnelarbeiter aufgehetzt. Nun war an eine Fortführung des Projekts nicht mehr zu denken, die bereits begonnene Strecke versackte und versoff langsam . . .

Erst um die Jahrhundertwende wurde das Tunnelprojekt neuerdings erörtert. Wieder waren es die Engländer, die alle Argumente der „splendid isolation" ins Treffen führten und damit von vornherein alle Pläne zerschlugen. Um so interessanter ist es, daß im Jahre 1929 die Engländer selbst den ersten Vorstoß zur Wiederaufnahme der Verhandlungen unternahmen. Ein britischer Staatsmann hatte erklärt, die Grenze der englischen Unabhängigkeit sei nicht mehr identisch mit den Ufern des Kanals, und im Zeitalter der Luftwaffe sei von der Tiefe des Meeres am wenigsten etwas zu befürchten. Es gab Pläne, Kommissionen, Verhandlungen. Aber schließlich verlief alles im Sande, die Ansicht des Staatsmannes war noch nicht die des ganzen Volkes.

Jetzt also sind wieder die Franzosen mit ihrem Projekt an der Reihe. Man weist in Frankreich darauf hin, daß dieses Vorhaben ungleich leichter auszuführen sei, als etwa der Bau des Mont-Blanc-Tunnels. Es gibt also nur eine einzige Schwierigkeit: woher die 23 Milliarden nehmen, die für den Tunnelbau notwendig sind? Aber die neugegründete Gesellschaft hüllt sich in geheimnisvolles Schweigen und meint nur, sie habe nicht nur den Widerstand der Verfechter der „splendid isolation", sondern auch den noch größeren der Finanziers bereits überwunden. Der Kanalbau werde schon 1937 beginnen können.

Schicksale um das Große Los

Menschen, die das Glück verkaufen — Wenn man den Hauptgewinn nicht haben will.

Das Glück hat seine großen Launen. Wer hat das nicht schon am eigenen Leibe erfahren müssen, wenn er an der Tombola das Schicksal auf die Probe stellte, zuerst von Frau Fortuna huldvoll behandelt, dann aber schnöde auf die Seite gestellt wurde? Um wieviel größer muß die Empfindung für jene sein, an denen durch einen dummen Zufall das große Glück um Haaresbreite vorbeiging.

Man kann sie Tragödien nennen, diese dummen Zufälle, die sich das Leben manchmal erlaubt. So hatte kürzlich in der Gegend von Marburg ein Bauernbursche ein Los der Arbeitsbeschaffungslotterie gekauft, das er dann, da es ihn später wieder reute, an seinen Nachbarn, einen älteren Bauern, wieder verkaufte. Wie verdutzt war der junge Mann, als er in der Ziehungsliste seine Nummer las, der ein Gewinn von nicht weniger als 50 000 Mark zugefallen war, eine Summe, die für den jungen Menschen das höchste Glück bedeutet hätte. Er machte zwar geltend, daß er, wie seinerzeit beim Verkauf ausgemacht, Anspruch auf die Hälfte des Gewinnes, also auf 25 000 Mark hätte, aber der Besitzer dieses Loses stritt dies energisch ab. Darüber gab es zwischen beiden Leuten einen schweren Streit, der lange nicht entschieden wurde und verschiedene Gerichtsinstanzen beschäftigte. Erst nach langen kostspieligen Verhandlungen ließen sich beide Gegner zu einem Vergleich herbei. Der erste Besitzer des Loses mußte sich mit 3000 Mark zufrieden geben, der letzte bekam 47 000 Mark zugesprochen. Wie man aber hörte, soll dem jungen Mann von den 3000 Mark nicht mehr allzuviel übrig geblieben sein, da die Kosten des Rechtsstreites so ziemlich alles verschlungen haben.

Ein Pferdegespann ausgeschlagen

In einer großen süddeutschen Stadt hatte ein Polizeibeamter zwei Lose der traditionellen und beliebten Münchener Pferdelotterie erworben, bei der man stets ein paar herrliche Pferde, schöne Gespanne und Geldsummen gewinnen konnte. Lange trug der Po[illegible] die zwei Scheine in seiner Brieftasche mit sich. Aber [illegible]de als die Ziehung kurz bevor stand, geriet er durch [illegible]ere Ausgaben in Geldverlegenheit und brauchte unbedingt, um mit der Straßenbahn fahren zu können, ein paar Groschen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als eines der Lose an einen guten Freund zu veräußern, den er gerade auf der Straße traf. Nicht ohne die Bemerkung fallen zu lassen, daß es doch nur eine Niete sei. Der Ziehungstag kam heran, und — das veräußerte Los hatte den Haupttreffer gewonnen. Ein herrliches Pferdegespann, ein Rappe und ein Schimmel, das er nur um ein paar Pfennige hätte erwerben können, war in die Hände seines Freundes gelangt, dem es gar nicht einfiel, den Enttäuschten mit einer kleinen Trostsumme zu entschädigen.

Der arme Wanderbursche

Aehnlich, aber in den Auswirkungen noch schlimmer, erging es einem österreichischen Wanderburschen, der gerade in Wien Station gemacht hatte. Es war eines Abends in einer Gaststätte, als er beim Bezahlen seiner Zehrung bemerkte, daß er kein Geld bei sich hatte. Der Wirt, der schon grob werden und ihn der Polizei übergeben wollte, ließ sich dann doch überreden, an Stelle des Geldes ein Los anzunehmen, das der Mann schon wochenlang zerknittert in der Tasche trug. „Wenn dieses Los den Haupttreffer gewinnen sollte," meinte spaßhalber der Wirt, „dann liegt mir nichts daran, dir einen nagelneuen Anzug zu kaufen und ein Paar schöne Stiefel noch dazu!" Das Glück war ihm tatsächlich hold, das Los des Handwerksburschen gewann den Haupttreffer. Nicht weniger als rund 170 000 Mark wurden dem Gastwirt ausgezahlt, der dafür nur 50 Groschen ausgegeben hatte. Ein paar Wochen später stellte sich auch der Wanderbursche bei ihm ein, der von dem Glück des Herbergsvaters erfahren hatte. Dieser hielt wenigstens sein Versprechen und kleidete den Tippelbruder vom Kopf bis zum Fuß neu ein.

Wenn das Glück zerrinnt

Es war ebenfalls in Wien, als ein armer Sch[illegible]bursche bei der Armenlotterie 100 000 Schilling gew[illegible]. Nun würde er sich ein besseres Leben machen können, so meinte er, denn diese Summe würde ihm einen Wohlstand bis zum Lebensende garantieren. Aber man verrechnet sich oft im Leben. Auch der Schankbursche hatte die Rechnung ohne die rauhe Wirklichkeit mit ihren hohen Anforderungen gemacht. Glück und Reichtum sind nicht von dauerndem Bestand, wenn man es nicht versteht, die Gaben, die einem in den Schoß gefallen sind, mit festen Händen zu halten. Und der Mann hinter der Theke machte sich ein schönes Leben, freute sich seines Wohlstandes und gab das Geld mit vollen Händen aus. Immer größer wurde der Freundeskreis um ihn, der ihn wie Aasgeier und Schmarotzer ausnützten. Innerhalb von zwei Jahren waren die 100 000 Schilling verjubelt.

Handel • Gewerbe • Industrie

Sicherung des Arbeitseinsatzes

Sechs Anordnungen Görings zur Durchführung des Vierjahresplans

Berlin, 10. November.

Im „Reichsanzeiger" vom 9. November sind 6 Anordnungen des Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsidenten Göring, abgedruckt, die die Durchführung des Vierjahresplanes hinsichtlich der Sicherstellung des Facharbeiternachwuchses, die Sicherstellung des Bedarfs an Metallarbeitern für staats- und wirtschaftspolitisch bedeutsame Aufträge der Eisen- und Metallwirtschaft, die Rückführung von Metall- und Baufacharbeitern in ihren Beruf, die Sicherstellung der Arbeitskräfte und des Bedarfs an Baustoffen für staats- und wirtschaftspolitisch bedeutsame Bauvorhaben, die Beschäftigung älterer Angestellter und schließlich das Verbot von Kennwort-Anzeigen für die Anwerbung oder Vermittlung von Metallarbeitern und Baufacharbeitern betreffen.

Dies sind die ersten Anordnungen für die Sicherstellung des Arbeitseinsatzes für die Durchführung des Vierjahresplanes. Während bei der Machtübernahme noch rund 7 Millionen Arbeitslose gezählt wurden, ist diese Zahl dank der inzwischen geleisteten Aufbauarbeit auf etwa eine Million zurückgegangen. Hierdurch hat sich auch das Bild des Arbeitseinsatzes grundlegend gewandelt: Während also vor 1933 eine große Arbeitslosigkeit vorhanden war, ist heute bei wichtigen Arbeitergruppen, so im Baugewerbe, im Metall- und Eisengewerbe usw., ein ausgesprochener Facharbeitermangel festzustellen. Diesem Facharbeitermangel abzuhelfen dergestalt, daß die Aufgaben, die im Vierjahresplan vorgesehen sind, auch wirklich durchgeführt werden können, dienen die oben erwähnten Anordnungen des Ministerpräsidenten Göring.

Die Anordnungen selbst enthalten keine Strafvorschriften. Wer jedoch den Geboten und Verboten, die in diesen Anordnungen enthalten sind, zuwiderhandelt, wird nach der im Reichsgesetzblatt vom 6. November 1936 verkündeten „Zweiten Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 5. November 1936" mit Gefängnis und Geldstrafe, letztere in unbeschränkter Höhe, oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Vor Vertretern der Presse ging der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Syrup, auf die einzelnen Anordnungen ein. Er wies darauf hin, daß in den Krisenjahren starke Lücken in den Aufbau der Gefolgschaften gerissen wurden, die zu einer Verringerung der Lehrlingsausbildung führten. Besonders im Eisen- und Metallgewerbe und im Baugewerbe machte sich ein starker Nachwuchsmangel bemerkbar. — Durch die erste Anordnung des Ministerpräsidenten wird nun den genannten Gewerben zur Pflicht gemacht, eine Zahl von Lehrlingen auszubilden, die im angemessenen Verhältnis zu der Zahl der von ihnen beschäftigten Facharbeiter steht. Dabei sollen diejenigen Betriebe, die aus irgendwelchen Gründen Lehrlinge selbst nicht ausbilden können, durch finanzielle Zuschüsse zur Lehrlingsausbildung bei anderen Unternehmungen herangezogen werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Facharbeiter nur durch eine geordnete Betriebsabgabe herangezogen werden können — die Umschulungsverfahren haben sich bisher im allgemeinen als ziemlich problematisch herausgestellt.

Es hat sich aber auch gezeigt, daß eine ganze Anzahl von fachlich ausgebildeten Metall- und Bauarbeitern nicht in ihren Berufen, sondern in irgendwelchen anderen Berufen beschäftigt wird. Gerade die Knappheit an Facharbeitern aber zwingt uns, diese Kräfte wieder in ihren Berufen dem Volke nutzbar zu machen. Dazu dient die Anordnung über die Rückführung von Metall- und Baufacharbeitern in ihren Beruf, die die Unternehmer verpflichtet, den Arbeitsämtern mitzuteilen, wieviele dieser Fachkräfte bei ihnen berufsfremd beschäftigt werden. Dadurch wird es jedem Facharbeiter möglich sein, wieder in seinem erlernten Beruf tätig sein zu können.

Die Durchführung des neuen Vierjahresplanes kann aber nur gelingen, wenn keine Arbeitskraft im deutschen Volke ungenutzt bleibt. Heute gibt es noch eine, wenn auch kleine Gruppe sogenannter unterer Angestellter (über 40 Jahre), die seit Jahren außer Stellung und ohne Erwerb sind. Das Elend bei diesen absolut leistungsfähigen Angestellten, zumeist Familienvätern, ist noch außerordentlich.

Die Anordnung des Ministerpräsidenten geht also dahin, diese Arbeitslosen wieder in den Wirtschaftsprozeß einzugliedern. **Die Unternehmen sollen angehalten werden, einen bestimmten Prozentsatz älterer Angestellter in ihre Gefolgschaft aufzunehmen.** Auch hier ist damit zu rechnen, daß die Unternehmer genügend staatspolitisches Gefühl haben, um für diese Volksgenossen zu sorgen. — Der Stichtag für die Anzeige an das Arbeitsamt ist in den Januar kommenden Jahres gelegt worden, sodaß bis zu diesem Zeitpunkt noch manches bisher Versäumte nachgeholt werden kann. Sollte aber der Appell an die Unternehmer nicht die richtige Wirkung haben, so könnten solche Gefolgschaftsführer ziemlich energisch auf ihre Pflicht gegenüber der Allgemeinheit aufmerksam gemacht werden. Es ist selbstverständlich, daß dabei dem Unternehmer nicht Angestellte zugemutet werden, die für die Arbeit nicht tragbar sind.

Bei dem allgemeinen Aufschwung der Wirtschaft hat sich herausgestellt, daß für staats- und wirtschaftspolitisch bedeutsame Aufträge der Eisen- und Metallwirtschaft nicht genügend Arbeiter zur Verfügung stehen. Mit diesem Problem beschäftigt sich die zweite Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes. Präsident Syrup wies in diesem Zusammenhang auf die Bestimmungen dieser Anordnung hin und betonte zugleich, daß durch das Verbot der Kennwort-(Chiffre)Anzeigen der wilden Werbung für die genannten Facharbeitergruppen gesteuert werden soll. Dadurch solle auch der Abwanderung aus anderen Industrien Einhalt geboten werden. Die Zustimmung zur Gefolgschaftsvermehrung kann nur mehr nach der staats- und wirtschaftspolitischen Bedeutung der hierzu führenden Aufträge erteilt werden. Wie also auf der einen Seite den staats- und wirtschaftspolitisch bedeutsamen Aufträgen der Eisen- und Metallwirtschaft der genügende Arbeiterstamm gesichert werden soll, so regelt endlich eine (vierte) Anordnung die **Sicherstellung auch des Bedarfs an Baustoffen** für staats- und wirtschaftspolitisch bedeutsame Bauvorhaben. Hier tritt vom 1. Dezember 1936 eine Regelung der privaten und öffentlichen Bauvorhaben ein. Die Verordnung soll ermöglichen, sich ein Bild über die kommenden Bauvorhaben zu machen, sodaß sie entsprechend ihrer Wichtigkeit — bei Wertung aller in Frage kommenden staatlichen, wirtschaftlichen, kulturellen usw. Faktoren — erstellt werden können.

Präsident Syrup schloß mit der Hoffnung, daß dieser harte Appell an die Vernunft und das staatspolitische Gefühl der Unternehmer nicht ungehört verhallen wird, und daß der Staat nur in den allerseltensten Fällen gezwungen sein wird, durch regelnden Zwang einzugreifen.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 10. November.

Die Börse zeigte heute eine freundliche Grundstimmung bei geringen Kursänderungen nach beiden Seiten. Auf allen Märkten blieb die Unternehmungslust gering, da sowohl die Kulisse als auch das Publikum in der abwartenden Haltung verharrten. — Von den fortlaufend notierten Werten waren am Montanmarkt lediglich Dahlbusch empfindlich gedrückt, die einen Verlust von 2 v. H. aufwiesen. Die übrigen Werte dieses Marktes hatten kleine Kursschwankungen nach oben und unten. So gingen mit Kursbesserungen bis ⅜ v. H. Mannesmann und Vereinigte Stahlwerke um. Hoesch waren gut behauptet. Von Braunkohlenwerten lagen Rhein-Braunkohle um 1 v. H. gebessert. Bei kleinen Umsätzen zogen von Maschinenaktien Muag ¾ v. H. an. Chemiemarkt ruhig. Vereinzelt wurden Farbenaktien ⅜ v. H. niedriger gehandelt. Elektromarkt behauptet, aber geschäftslos. Etwas fester verkehrten von Kabelwerten Felten. Kalipapiere wenig verändert. Wintershall nach der ersten Notiz ⅜ v. H. [illegible]. Von den Sonderwerten wurden Feldmühle leicht erhöht umgesetzt. Rentenmarkt still und teils etwas leichter. Lediglich Reichsbahn-Vorzüge konnten ⅜ v. H. gewinnen.

Der Kuxenmarkt lag gut behauptet, obwohl sich das Geschäft in sehr engen Grenzen hielt. Am Kohlenkuxenmarkt hatten Deutschland einige Umsätze auf leicht erhöhter Basis. Diergardtkuxe waren zu gestrigen Kursen gesucht, jedoch lag das Angebot um 150 RM. höher. Carolus Magnus und Constantin lagen kursmäßig wenig verändert. Auch am Braunkohlenmarkt hielten sich die Notierungen in gestrigem Rahmen.

Von Kaliaktien verloren Burbach 1½ v. H. Auf dem Kohlenaktienmarkt waren die Umsätze nur gering. Bergbau Lothringen blieben unverändert, während Genußscheine 1½ v. H. anzogen. Ewald konnten sich nur knapp behaupten.

Im weiteren Verlauf blieb das Geschäft still. Kaufhof gewannen unter mehrfachen Umsätzen 1 v. H. Farben holten ihren Verlust auf. Von den Kassawerten lagen Mülheimer Berg 2¾, Bemberg 1½, Wasser Gelsenkirchen ¾ v. H. fester. Dahlbusch Vorzüge und Schieß Defries und Gebr. Goedhardt gaben 1 v. H. nach. Ver. Mosaik erzielten

Im Zeichen der neuen Reichsanleihe

Freundliche Stimmung / Aktien fester im Kurs

Da die Auftragsbücher der Banken heute wieder fast leer waren, beschränkte sich der Wertpapierverkehr fast ausschließlich auf den berufsmäßigen Handel, der seinerseits angesichts der fehlenden Publikumsbeteiligung nur wenig Initiative zeigte. Die Börse steht eben zur Zeit, wie das schon gestern angedeutet wurde, im Zeichen der Vorbereitung für die neue Reichsanleihe, für die heute bereits beachtliche Anmeldungen vorliegen. Man war im Hinblick hierauf allgemein freundlich gestimmt. Sonderbewegungen, wie sie tagszuvor beobachtet wurden, fehlten heute völlig. Die Kursgestaltung wurde zumeist schon von Mindestabschlüssen bestimmt. So ermäßigten sich Buderus bei kleinem Angebot um 1 und Schlesische Zink um 1¾ Prozent. Klöckner und Vereinigte Stahlwerke waren um je ¼ Prozent gebessert; sonst sah man am Montanmarkt vielfach Strichnotizen, was allein schon die herrschende Geschäftsstille kennzeichnete. Von Braunkohlenwerten gaben Bubiag 2 Prozent her, während Niederlausitzer 1 Prozent gewannen. Kaliwerte waren eher etwas gebessert. Deutsche Kabel wurden zum gestrigen Schlußkurs von 156 gehandelt. Im übrigen zeigte sich lebhafteres Interesse für Schubert & Salzer, die einen Anfangsgewinn von 2 Prozent schon in der ersten Viertelstunde verdoppelten, sowie für Rheinmetall Borsig, die auf Dividendenhoffnungen erneut 1¾ Prozent gewannen. Aku-Kunstseide lagen anfangs 1½ Prozent schwächer, waren später aber wieder leicht erholt. Erwähnenswert sind schließlich noch allgemeine Lokal und Kraft mit plus 2½, Dortmunder Union mit plus 3 und Junghanns mit plus 2¾ Prozent.

Am Rentenmarkt waren die Umsätze nur unbedeutend. Altbesitz gaben bei kleinstem Angebot um ⅛ Prozent auf 118½ nach. Die Umschuldungsanleihe notierte unverändert 90. Auslandsrenten lagen still.

Blankotagesgeld erforderte nur noch 2½—2¾ Prozent.

Von Valuten errechnete sich das Pfund mit 12,13¾, der Dollar mit 2,49.

Im Verlauf kam an den Aktienmärkten die freundliche Grundstimmung auch kursmäßig in einigen Befestigungen zum Ausdruck.

Am Kassarentenmarkt blieb es heute außerordentlich still, da kaum Aufträge vorlagen. Liquidationspfandbriefe waren überwiegend eher eine Kleinigkeit schwächer. Hypothekenpfandbriefe und Kommunal-Obligationen änderten ihren Kursstand kaum. Stadtanleihen verkehrten in uneinheitlicher Haltung. Von Provinzanleihen lagen 30er Brandenburger ¼, Hannoversche Emission ⅝ Prozent fester, 28er Pommern dagegen ¾ Prozent niedriger. Für Länderanleihen war eine bestimmte Tendenz nicht erkennbar. Kursveränderungen von Belang ergaben sich nicht. Sonst stellten sich noch Hamburger Altbesitz ⅜, Lübecker ¼ Prozent unter Vortagsstand. Die 4prozentige Reichsanleihe von 1934 verlor ¼ Prozent. Am Markt der Industrieobligationen zogen Aschinger um ¾, Farbenbonds um ½ Prozent an. Arbed schwächten sich ab.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Am Börsenschluß traten keine nennenswerten Veränderungen mehr ein. Vielfach mußte die Kursfeststellung mangels Umsatzes unterbleiben.

Nachbörslich hörte man Ver. Stahlwerke mit 124¾. Bei der amtlichen

Berliner Devisennotierung

wurde das Pfund mit 12,145 (12,135), der Dollar mit 2,491 (2,49), der holländische Gulden mit 133,75 (133,50), der französische Franken mit 11,55 (11,54) und der Schweizer Franken mit 57,23 (57,21) festgesetzt.

Am Markt der zu Einheitskursen gehandelten Aktien hielten sich Einbußen und Gewinne ungefähr die Waage.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Günstiger Reichsbankstatus

Berlin, 10. November.

Der Ausweis der Reichsbank vom 7. November 1936 ist durch besonders starke Rückflüsse gekennzeichnet, die auf die flüssige Geldmarktlage zurückzuführen sind und ihren Ausdruck in einem Abbau der Ultimo-Oktoberspitze um 63,4 v. H. gefunden haben. Die gesamte Kapitalanlage in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren zeigt eine Verringerung um 351,1 auf 5194,3 Mill. RM., wobei die Handelswechsel und -schecks um 246,8 auf 4640,8 Mill. RM., die Lombardforderungen um 49,8 auf 29,5 Mill. RM., die Reichsschatzwechsel um 54,5 auf 0,03 Mill. RM. und die deckungsfähigen Wertpapiere um 0,03 auf 219,2 Mill. RM. abgenommen haben. Zum entsprechenden Zeitpunkt des Vormonats betrug der Entlastungsprozentsatz nur 40,6 v. H. und zum gleichen Vorjahrstermin 50,9 v. H. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 252,4 Mill. RM. aus dem Verkehr zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 241,9 auf 4471,5 Mill. RM., derjenige an Rentenbankscheinen um 10,5 auf 375,5 Mill. RM. verringert. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 34,9 auf 1567,0 Mill. RM. ab.

Der gesamte Zahlungsmittelumlauf wird am Stichtag mit 6424 Mill. RM. ausgewiesen gegen 6712 Mill. RM. in der Vorwoche, 6433 Mill. RM. im Vormonat und 6037 Mill. RM. zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Die Spanne gegenüber dem Vorjahr hat sich demnach von 446 Mill. RM. in der Vorwoche auf 387 Mill. RM. verringert. Die Giroguthaben waren in der Berichtswoche um 71,0 Mill. RM. rückläufig und stellen sich auf 617,8 Mill. RM. Die Abnahme betrifft ausschließlich die privaten Konten, da die öffentlichen noch eine kleine Zunahme aufwiesen. Die Deckungsbestände der Reichsbank zeigen einen geringfügigen Rückgang um 0,4 auf 69,2 Mill. RM. Die Goldbestände werden bei einer Abnahme um 0,3 Mill. RM. mit 64,2 Mill. RM. und die Devisenbestände bei 0,1 Mill. RM. Rückgang mit 5,0 Mill. RM. verzeichnet.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Am Inlandsmarkt fehlte es an Anregungen. Die Meldungen aus dem Fernen Osten über die Rohreismärkte lauteten unverändert. Preise unverändert.

Kaffee: Die Aufnahmebereitschaft seitens der inländischen Käufer war recht lebhaft. Der Bedarf konnte in allen Sorten glatt gedeckt werden. — Die Forderungen waren größtenteils eine Kleinigkeit erhöht, sodaß folgende Preise genannt wurden. Brasil-Kaffee: Santos extra special 46—48, Santos extra prime 44—46, Santos prime per 50 Klg. unverzollt. Platzware ab Lager. — Gewaschener Kaffee: Salvador 54—66, Guatemala 48—72, Costa Rica 60—95, Maragogype 60—80, Nicaragua 45 bis 60, Ostafrika 48—80, Venezuela 46—70, Columbia 45 bis 62, Mexiko 48—68 RM. per 50 Klg. unverzollt.

Baumwolle: Ruhig. Superfine 4,85, Fine Domra 5,85 Pence per lbs.

Schmalz: Fest, unverändert. — Fettwaren: Unverändert.

Oele und Fette: Die Absatzmöglichkeiten für Lein-, Soja-, Rüb-, Kokos- und Palmkernöl waren weiter recht gut, auch Rizinusöl fand Unterkunft. — Am Weltmarkt haben die Preise im Gegensatz zum Inland eine Erhöhung erfahren, u. a. für holl. Leinöl, Kokos- und Sojabohnenöl. Holl. Leinöl prompt 20¾, Dez. [illegible] Jan.-April 20¼ hfl. per 100 Klg. Kokosöl Ceylon [illegible] Dez. 25—/—, Sojabohnenöl Dez. 22/—/— Pfund Sterling per 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Gewürze: An der bestehenden Marktlage hat sich nichts geändert. — Preise wie zuletzt.

Rauhfutter: Ruhig, unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Das Geschäft verlief in dem bisherigen Rahmen bei unveränderten Preisen.

Rohkakao: Markt stetig. Accra g. f. loko 39/— sh., Okt.-Nov.-Abl. 38,9 sh. cif, neue Ernte, Nov.-Jan.-Abl. 39/— sh. cif, Jan.-März-Abl. 39,3 sh. cif, Lagos faq Haupternte, Okt.-Nov.-Abl. 38,6 sh. cif, neue Ernte, Nov.-Jan.-Abl. 38,9 sh. cif, Sup. Thome auf Approbation, Nov.-Dez.-Abl. 41/— sh. cif, Sup. Bahia, monatliche Abladungen Okt.-Dez. 39,6 sh. cfr., Plant. Trinidad, Okt.-Nov.-Abl., erste Marken, ca. 60/— sh. cfr., Jan.-März-Abl. 59/— sh. cfr., Sup. Epoca Arriba, Okt.-Nov.-Abl., ca. 57/— sh. cfr., Sup. Machala, Okt.-Nov.-Abl. 55/— sh. cfr.

Hülsenfrüchte: Das Angebot in neuerntigen Chilelinsen ist vom Inland glatt aufgenommen worden. Man rechnet in Kürze mit neuen Offerten. — Die Umsätze in Erbsen hielten sich in engen Grenzen, da die Käufer Zurückhaltung üben. — In der Preislage trat keine Veränderung ein.

Zucker: Der Effektivmarkt zeigte heute eine ruhigstetige Grundstimmung. Terminware ohne Veränderung bei ruhiger Tendenz. Tschech. Kristalle, Feinkorn, Nov. 5/9¾, British fine granulated, Nov.-Dez. 6/6¾, Jan.-März 6/1½ sh. per 50 Klg.

Viehmärkte

Altenessener Schweinemarkt.

Auftrieb: Ferkel 1150, Läuferschweine 583, zusammen 1733. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen 6 RM., 6—8 Wochen alte 6—12, 8—12 Wochen alte 12 bis 18 RM. Läuferschweine: 3—4 Monate alte 18 bis 25, 4—6 Monate alte 25—30 RM., größere entw[illegible]

Deutsch-griechisches Luftverkehrsabkommen

Berlin, 10. November.

Am Montag sind Verhandlungen zwischen der deutschen und griechischen Regierung über gegenseitigen Luftverkehr abgeschlossen worden. Dabei wurden ein allgemeines Luftverkehrsabkommen und eine Vereinbarung über den Betrieb von Luftverkehrslinien unterzeichnet.

Nationale Flagge auf der spanischen Botschaft in Berlin

Berlin, 10. November.

Nachdem der bisherige Vertreter der spanischen Volksfront in Berlin, Rovira, am Samstag die Botschaft fluchtartig verlassen und die Schlüssel zu dem Gebäude dem Kraftfahrer übergeben hatte, hat am Sonntag der ehemalige spanische Botschafter Agramonte y Cortijo das Botschaftsgebäude in der Großadmiral-Prinz-Heinrich-Straße namens der spanischen Nationalregierung in Besitz genommen. Am Montagmittag wurde auf dem Botschaftsgebäude in Gegenwart von etwa 150 Angehörigen der spanischen Kolonie die rot-gold-rote Flagge der spanischen Nationalregierung gehißt und die Uebernahme der Amtsgeschäfte durch Botschafter Agramonte verkündet.

Eine Verordnung zur Regelung des Marktes für Weihnachtsbäume im Jahre 1936

Berlin, 10. November.

Im Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 262 vom 9. November 1936 wird eine „Verordnung zur Regelung des Marktes für Weihnachtsbäume im Jahre 1936" vom 4. November 1936 veröffentlicht.

In der Verordnung wird eingangs ausgeführt, daß die Marktregelung für Weihnachtsbäume erfolgt ist, um einerseits für den deutschen Volksgenossen, insbesondere in den Großstädten und in den Industriegebieten, die Voraussetzung zur Erstehung eines Weihnachtsbaumes zu einem volkswirtschaftlich gerechtfertigten Preise zu schaffen, andererseits im Hinblick auf die deutsche Rohstoffwirtschaft den deutschen Wald vor einer Schädigung durch nicht gerechtfertigte Uebernutzungen wirtschaftlicher Zukunftsgüter zu schützen.

Auf Grund der Verordnung wird das gesamte Reichsgebiet in Absatzgebiete untergeteilt, in denen ein vom Reichsforstmeister zu bestimmender Bezirksbeauftragter den Weihnachtsbaumhandel zu überwachen und die hierfür erforderlichen Anordnungen zu treffen hat. Gleichzeitig werden in der Verordnung für gesunde, nadelfeste Fichtenweihnachtsbäume mittlerer Güte einheitliche Verbraucherrichtpreise für das gesamte Reichsgebiet aufgestellt und für bindend erklärt.

Erhöhte Darlehen für Heuerlings-Wohnungen

Berlin, 10. November.

Der Reichs- und Preußische Arbeitsminister hat die Bestimmungen über die Förderung des Baues von Heuerlings-Wohnungen dahin ergänzt, daß, falls der Bauer nicht über ausreichende Eigenmittel verfügt und auch nicht den erforderlichen Betrag durch Aufnahme eines Darlehens beschaffen kann, das Reichsdarlehen für die Heuerlingsstelle von 1500 bis zu einem Höchstbetrag von 2500 Mark erhöht werden darf. Bei Einstellung von kinderreichen Heuerlingsfamilien werden außerdem gemäß den geltenden Bestimmungen Zusatzdarlehen bis zu 300 Mark zugelassen. Zur Behebung von Zweifeln weist der Minister weiter darauf hin, daß die Förderung des Baues von Heuerlingswohnungen auch als Ersatz baufälliger Gebäude zugelassen wird.

Dr. Goebbels besichtigt die antibolschewistische Schau

München, 10. November.

Am Montagnachmittag besuchte Reichsminister und Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels mit zahlreichen Männern der Bewegung die große antibolschewistische Schau im Bibliothekssaal des Deutschen Museums. Der stellvertretende Gauleiter Otto Nippold und der Leiter der Ausstellung Pg. Wüster führten Dr. Goebbels durch die Schau, die einen außerordentlich starken Eindruck auf den Minister und seine Begleitung machte.

Bei der Ankunft und beim Verlassen der Schau wurde der Minister von einer großen Menschenmenge stürmisch begrüßt. — Die Gesamtbesucherzahl am Montag übertraf wieder alle Erwartungen, so daß die Ausstellung wiederum zeitweilig polizeilich gesperrt werden mußte. Zum ersten Mal kamen auch geschlossene Formationen der SA. und des NSKK. — In den Abendstunden besuchte auch der Reichsarbeitsdienstführer Staatssekretär Hierl die Ausstellung.

Rickmers-Gedenkstein in Bremen

Bremen, 10. November.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und in Anwesenheit von Vertretern des Staates, der Partei und ihren Gliederungen sowie der Wehrmacht fand im „Rickmers-Park" die Enthüllung eines Gedenksteins statt für den Rittmeister Hans Rickmers, der am 9. November 1923 in München vor der Feldherrnhalle fiel.

Regierender Bürgermeister Heider wies in seiner Gedenkrede darauf hin, daß Hans Rickmers, ein Sohn der Stadt Bremen und ein Sprößling einer die ganze Welt umspannenden Bremer Kaufmannsfamilie, gefallen sei für Deutschlands Zukunft. Dann erfolgte unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden die Enthüllung des schlichten Gedenksteins.

Wie die „Isis" unterging

Dramatischer Bericht des Schiffsjungen Fritz Roethke

Norddeich, 10. November.

Der Kapitän des Dampfers „Westernland" von der „Red Star Line", der den letzten Ueberlebenden der „Isis" an Bord nehmen konnte, hat DNB. von Bord folgenden Bericht über den Untergang der „Isis" gegeben:

Am Mittag des 8. November befand sich die „Westernland" auf der Fahrt zum Eingang des Kanals, auf 50,24 Nord und 14,23 West. Schon zwei Tage lang tobte heftiger Sturm mit schweren Regen- und Hagelböen. Die „Westernland" arbeitete schwer in einer hohen, gewaltigen See. Der Kapitän hoffte, am Morgen des 9. November den Kanal erreichen zu können.

Kurz nach 18 Uhr fing die „Westernland" einen SOS-Ruf des deutschen Dampfers „Isis" auf, dem die Luke eingeschlagen war. „Isis" gab ihre Position mit 49,34 Nord und 11,09 West an. Der Kapitän der „Westerland" ließ sofort Kurs auf den havarierten Dampfer nehmen. Er rechnete damit, ihn etwa um 21 Uhr zu erreichen. Durch Funksprüche erfuhr er, daß auch die Dampfer „Queen Mary", „Consul Carstjon", „Mirror", „Ausonia" und „Seminole" dem deutschen Schiff zu Hilfe eilten. Diese Dampfer konnten jedoch erst sehr viel später als die „Westernland" an der Unglücksstelle eintreffen, die „Queen Mary" frühestens gegen 4 Uhr morgens.

Durch Funk blieb die „Westernland" in ständiger Verbindung mit dem Havaristen. Zu beiden Seiten des Promenadendecks wurden an Wurfleinen befestigte Rettungsringe, Sturmleitern, Oel und Lampen klargemacht. Vom Ausguckkorb und von Deck wurde eifrig Ausschau gehalten. Die Schornsteinbeleuchtung war eingeschaltet, damit die Schiffbrüchigen den zu Hilfe eilenden Dampfer ausmachen konnten. In gewissen Abständen wurden Kanonenschläge gelöst und Raketen abgeschossen, um das Kommen der „Westernland" bemerkbar zu machen. Es mußte damit gerechnet werden, daß die „Isis" abgetrieben war. Um 19.25 Uhr traf die letzte Nachricht von dem havarierten Dampfer ein. Sie lautete: „Deck unter Wasser; geben Nachricht, wenn wir in die Boote gehen."

Der Kapitän der „Westernland" ließ immer wieder Raketen abschießen. Um 21,15 Uhr erreichte er die Unfallstelle und ließ die Maschine stoppen. Aber von dem Dampfer war nichts zu sehen. Es blieb nichts anderes übrig, als beizudrehen und das Tageslicht abzuwarten.

Während der ganzen Nacht wurde von der „Westernland" eifrig Ausblick gehalten. Nichts konnte gesichtet werden. Bei Tagesanbruch kamen „Queen Mary" und „Mirror" an. Beide Dampfer halfen das Wasser abluchen. Endlich — um 8.03 Uhr — sichtete „Westernland" ein Boot. Sie manövrierte längsseits und nahm den einzigen Insassen, den Schiffsjungen Fritz Roethke an Bord. Es war der einzig Ueberlebende von der „Isis". Da er aussagte, daß andere Boote nicht abgekommen seien — auch das aufgefundene war entzwei geschlagen und schwamm nur noch auf den Lufttöpfen — setzte „Westernland" seine Reise fort.

Nachdem der Schiffsjunge Fritz Roethke sich einigermaßen von seiner Erschöpfung erholt hatte, erzählte er folgende Einzelheiten über die untergegangene „Isis":

Auf der „Isis" war Luke 1 eingeschlagen und das Vorschiff stand bis zum Hauptdeck unter Wasser. Der Kapitän glaubte, daß sich das Schiff schwimmend halten könnte, solange Schott 2 standhielt. Um 18 Uhr war die ganze Besatzung auf dem Bootsdeck versammelt. Gegen 20 Uhr schlug ein großer Brecher über das Schiff, der offenbar auch Schott 2 eingeschlagen hat. Das Schiff hatte schwere Schlagseite bis zum Bootsdeck. Daraufhin gab der Kapitän den Befehl zum Aussetzen eines Rettungsbootes. Kaum hatte sich Fritz Roethke mit einigen Kameraden in das Boot begeben, da brach wieder eine schwere Sturzsee über das Schiff und zertrümmerte das Rettungsboot.

„Die Sturzsee erfaßte auch mich," so erzählt der Schiffsjunge, „Als ich mich im Wasser schwimmend wiederfand, sah ich, wie das Heck des Schiffes steil in die Höhe ging. Langsam versank der Dampfer. Etwa eine halbe Stunde lang hörte ich Hilferufe. Aber sie wurden immer schwächer, und es wurden immer weniger.

Ich sah ein kieloben treibendes Boot. Darauf schwamm ich zu und klammerte mich fest. Auch einem anderen Kameraden war es gelungen, dies Boot zu erreichen. Ein neuer Brecher schlug das Boot um. Als ich wieder auftauchte, sah ich, daß das Boot richtig schwamm und kroch hinein. Von meinem Kameraden war nichts mehr zu sehen. Mein Boot war voll Wasser geschlagen und dauernd gingen die Brecher darüber hinweg. Aber ich klammerte mich mit allen Mitteln in dem Boot fest.

Endlich kam mir ein Dampfer in Sicht. Ich winkte einige Male mit der Hand. Das ist meine letzte Erinnerung. Erst im Hospital der „Westernland" kam ich wieder zu mir."

Es war der letzte Fahrtauftrag des Kapitäns

Hamburg, 10. November.

Der Red-Star-Dampfer „Westernland", der den Schiffsjungen der „Isis", Fritz Roethke aus Berlin, rettete, trifft im Laufe des Dienstags in Southampton ein. Die Hamburg-Amerika-Linie hofft dann noch nähere Nachrichten über den Untergang des deutschen Dampfers zu erhalten.

Das Motorschiff „Isis" befand sich mit seiner 40 Mann starken Besatzung auf der Fahrt von Hamburg nach Neuyork. Kapitän Hauschild ist ein alter erfahrener Seemann, der schon viele Schiffe geführt hat. Vor vier Jahren hat er in der Nähe der irischen Küste einen etwa 10 000 Tonnen großen britischen Weizendampfer geborgen, der sich in Seenot befand und von der Besatzung bereits verlassen worden war. Kapitän Hauschildt hatte damals einen beträchtlichen Bergungslohn erhalten. Gewissenlose Elemente wollten sich in den Besitz dieser Bergungssumme setzen. Als der Kapitän auf See war, überfielen die Verbrecher seine Frau in ihrer Wohnung in Altona-Blankenese und ermordeten sie.

Eine besondere Tragik liegt darin, daß Kapitän Hauschild nach Rückkehr der „Isis", die er nur vertretungsweise führte, in den Ruhestand treten wollte.

Rekrutenvereidigung in Münster

Ansprache des Wehrkreiskommandeurs General von Kluge.

Münster, 10. November.

Die feierliche Vereidigung der neuen Rekruten der Truppenteile der Wehrmacht und der Luftwaffe des Standortes Münster fand Montag vormittag auf dem Hindenburgplatz in Anwesenheit zahlreicher Vertreter von Partei, Staat und Behörden durch den Befehlshaber im Wehrkreis 6, General der Artillerie von Kluge, statt. Erstmalig wurden dabei die neuen Fahnen der Wehrmacht gezeigt.

Punkt 10 Uhr traf der Befehlshaber im Wehrkreis 6, General der Artillerie, von Kluge, auf dem Hindenburgplatz ein. Die Fahnenkompagnien präsentierten das Gewehr und unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt der Befehlshaber im Wehrkreis 6 in Begleitung des Befehlshabers im Luftkreis 4, General der Flieger Halm und des Kommandanten von Münster, Generalmajor v. d. Knesebeck, die Front der Fahnenkompagnien und der Rekruten ab.

Der Choral „Wir treten zum Beten" leitete feierlich den Feldgottesdienst ein. In ihren Ansprachen gedachten der evangelische und der katholische Wehrkreispfarrer des 9. November. Nach dem Liede „Großer Gott wir loben dich" traten die Fahnen und Standarten in die Mitte ihrer Truppe. Bei den Truppenteilen, die noch keine Fahnen haben, trat je ein Offizier mit gezogenem Säbel vor die Front. Aus jeder Einheit trat ein Rekrut hinzu.

Der Befehlshaber im Wehrkreis 6, der Kommandierende General des 6. A.-K., General der Artillerie von Kluge, richtete darauf an die Truppen eine Ansprache. Er wies zunächst auf die Bedeutung des 9. November hin, der dem Gedächtnis der im Kampfe um die Macht ermordeten Helden der Bewegung gelte, zugleich aber auch ein Tag der inneren Sammlung und ein Tag des Stolzes sei, denn es gelte, die Rekruten dem Führer und Staat feierlich zu verflichten. Die Erfüllung der zweijährigen Wehrpflicht, die der Führer von ihnen fordere, sei angesichts der ungeheuren Rüstungen von Sowjetrußland und der ganzen Welt notwendig, um die Aufgaben erfüllen zu können, die der Führer auf dem Reichsparteitag der Ehre der neuen Wehrmacht gestellt habe: Wache zu stehen vor dem deutschen Volk und seiner Arbeit, Wache zu stehen vor dem neuen Deutschland, das in den letzten vier Jahren durch die unermüdliche Arbeit von Millionen und aber Millionen deutscher Menschen geschaffen wurde. Die vom Führer verliehenen Kriegsfahnen, auf die der Eid zum ersten Male geleistet werde, seien das Sinnbild der nationalsozialistischen Weltanschauung. „Wenn ihr also," so betonte er, „jetzt den Fahneneid ablegt, dessen Bedeutung euch aus berufenem Munde vor Augen geführt wurde, so gelobt ihr damit nicht nur dem Führer des deutschen Volkes Adolf Hitler unbedingten Gehorsam, sondern gebt damit gleichzeitig ein rückhaltloses Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staat ab." Der General wies weiter auf das vollkommen neue Leben hin, das mit diesem Tage für die jungen Rekruten beginne und forderte sie auf, ihrem Ehrenkleid, dem grauen Soldatenrock, stets Ehre zu machen. Sie sollten sich auch bewußt sein, daß Soldatenarbeit harte Arbeit sei und daß diese Arbeit nur auf dem Boden unbedingten Gehorsams geleistet werden könne. Dies zu begreifen, sei die Grundlage des Soldatentums.

Nach dem Kommando „Stillgestanden" erhoben die Rekruten die Schwurhand und sprachen den Fahneneid nach. Der Kommandierende General schloß seine Ansprache, während die Fahnenkompagnien das Gewehr präsentierten, mit den Worten: „Ihr habt jetzt auf eure Fahnen den Soldateneid geleistet und euch damit im Leben und im Sterben dem Führer verschrieben. Ich fordere euch auf, euer Treuebekenntnis zu dem Führer zusammenzufassen in dem Ruf: „Unser Oberster Befehlshaber, der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, Sieg-Heil!"

Nachdem die Nationalhymnen verklungen waren, fand ein Vorbeimarsch der Fahnenkompagnien statt.

Eintopfsammlung an Bord des „Hindenburg"

Frankfurt, 10. November.

Zum ersten Male in der Geschichte der deutschen Luftschiffahrt standen am vorgestrigen Eintopfsonntag auch die Fahrgäste und die Besatzung des Luftschiffes „Hindenburg", das sich gestern auf der Reise nach Rio de Janeiro vor der Küste Südamerikas befand, im Dienste des Winterhilfswerkes. Bei der Deutschen Zeppelin-Reederei in Frankfurt lief heute folgendes Radiotelegramm ein: Resultat Eintopf „Hindenburg" Reichsmark 350 stop. Bitte diese Summe dort beim WHW. einzuzahlen. Heil Hitler! (gez. Pruß, Kapitän).

Der Betrag von 350 RM. wurde von der Deutschen Zeppelin-Reederei Frankfurt sofort an das dortige Winterhilfswerk überwiesen.

Rede Rusts heute über alle Sender

Berlin, 10. November.

Die Rede des Reichserziehungsministers Rust zur Eröffnung von sieben neuerrichteten Hochschulen für Lehrer- und Lehrerinnenbildung in Trier, Schneidemühl, Oldenburg, Saarbrücken, Würzburg, Bayreuth und in Karlsruhe am 11. November wird in der Zeit von 11,15 Uhr bis 12,00 Uhr vom Reichssender Frankfurt übertragen und vom Reichssender Stuttgart und vom Deutschlandsender übernommen.

Explosion in einem Baumaterialiengeschäft

Düsseldorf, 9. November.

Am Samstagabend ereignete sich in dem aus Beton erbauten eingeschossigen Bürogebäude der Baumaterialienhandlung von Math. Adrian eine Explosion, durch die das Gebäude zerstört wurde. Hunderte von Fensterscheiben bis zu einer Entfernung von 200 Meter wurden zertrümmert. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Das Meerengenabkommen unterzeichnet

Paris, 10. November.

Im Außenministerium fand am Montag die Unterzeichnung des Meerengenabkommens durch die Vertreter Frankreichs, Englands, der Türkei, Sowjetrußlands, Griechenlands, Bulgariens, Rumäniens und Jugoslawiens statt.

Neubewertung des Lei

Bukarest, 9. Nov.

Das Ergebnis der Beratungen des Ministerrates über die währungspolitische Lage Rumäniens ist folgender Beschluß:

Die Nationalbank wird ermächtigt, ihren Gesamtgoldbestand mit 153 333 Lei für ein Kilogramm zu berechnen gegenüber dem zuletzt im Juni d. Js. festgelegten Umrechnungskurs von rund 111 000). Der sich aus dieser Neuberechnung ergebende Mehrwert wird dem Staatsschatz auf Grund eines zwischen der Nationalbank und dem Staate abzuschließenden Abkommens zufließen und für die außerordentlichen Bedürfnisse des Rüstungsprogramms Verwendung finden.

Schalke 04 spielt in Bielefeld

Westfalens WHW-Programm am 18. November.

Am 18. November (Buß- und Bettag) ist der Kampftag der Fußballer im Dienste des Winterhilfswerks. Auch im Gau Westfalen wird an diesem Tage ein Riesenprogramm mit recht zugkräftigen Paarungen durchgeführt, um einen möglichst großen Betrag dem WHW zuführen zu können. Die Begegnungen tragen fast alle örtlichen Charakter, um die Unkosten so gering wie eben möglich zu halten. Nur Ostwestfalen steht vor einem ganz besonderen Ereignis, da Schalke 04 in Bielefeld auf eine Stadtvertretung trifft, die mit einem guten Abschneiden einen Beweis der ostwestfälischen Spielstärke geben möchte. Auch die anderen zehn Gauligisten haben im Kampf gegen Hunger und Kälte größtenteils kombinierte Mannschaften der Bezirks- oder Kreisklasse zum Gegner, die alle einen guten Publikumszuspruch finden sollten.

Die Spiele, in denen die zehn Gauligisten antreten, sind folgende:

Stadtmannschaft Bielefeld — Schalke 04
Stadtmannsch. Herten — Stadtmannsch. Recklinghausen
SV. Rotthausen — Union Gelsenkirchen
DSC. Hagen — SuS Hüsten 09
Wattenscheid 09/30 — SV. Höntrop
Germania Fortuna Herne — Westfalia Herne
TuS Bochum — Westfalia Bochum
Preußen Bochum — Germania Bochum
Borussia Dortmund — Viktoria/SC. 95 Brackel 06
Buer 07/Resse 08 — SV. Erle 08.

Fahrer!

Vermeide das unnötige Hupen und Klingeln! Denke daran, daß der Gebrauch der Signalinstrumente nur zu Warnzwecken erlaubt ist!



Voraussage für Mittwoch: Zeitweise böige, aber abflauende Winde aus Südwest bis West. Temperaturen unter 10 Grad, geringe Schauer bei wechselnder Witterung.

Für Donnerstag: Bei geringer Abkühlung ziemlich trocken, wolkig und westliche Winde.

Weiterentwicklung: Unfreundlich.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, den 11. November 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Berlin: **Frühkonzert.** Kapelle Erich Schneidewind. 1. Ewerth: Marsch. 2. Brase: Nordische Hochzeit. 3. Bajus: Die Tänzerin. 4. Lincke: Hochzeitsreigen.

7.00 **Nachrichten,** Anschließend: **Morgenlied — Morgenruf.**

5. Meisel: Melodien aus „Die Frau im Spiegel". 6. Mihaly: Gelbe Lilien. 7. Ortleb: Konzertfantasie über „Schenkt man sich Rosen in Tirol". 8. Lautenschläger: Heitere Ouvertüre. 9. Zimmer: Das Laternenfest. 10. Plessow: Japanischer Schmetterling. 11. Wismar: Oase. 12. Mohr: Mauretanischer Marsch.

3.30 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 **Einführung in das Schumann-Pfitzner-Konzert am 12. 11. 1936.**
11.50 **Bauer, merk' auf.**
12.00 **Die Werkpause** aus den Wickmann-Werken A.-G., Witten-Annen. Es spielt die Werkkapelle der Märkischen Seifenindustrie.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester. Ein heiteres Instrumentalquartett. 1. Balfe: Vorspiel zu „Die pier Haimonskinder". 2. a) Ruit: Romanze Des-Dur, b) Mueller-Melborn: Vor einer alten Spieluhr. 3. Rossini: Melodien aus „Wilhelm Te". 4. Heumann: Harlekin-Walzer. 5. Heinecke: Titanen-Marsch.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
6. Kollo: Wo ist Helene? 7. Golwyn: Wenn Sterne erglühen. 8. Kirner: Glück ist nur ein Märchen. 9. a) Jungherr: Kullerauge. b) Munionius: Tanzbär. c) Mahr: Schelmenstreiche 10. Walther: Tanzende Marionetten. 11. Melichar: Wann kommt die Stunde? 12. Raymond: Hinterm blauen Meer. 13. Jungherr: a) Sprühregen, b) Vor Anker. 14. Gronostay: Es war so schön. 15. Bochmann: Links sitzt das Herz. 16. Schröder: Aus deinen Augen strahlt das Glück. 17. Fischer: Der kleine Gernegroß.
15.00 **Für unsere Kleinen.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Wir treiben Familienforschung.** Ratschläge, Anleitungen und Antworten von H. Schünemann.
16.30 Aus Bielefeld: **Nachmittagskonzert.** Das Bielefelder Konzert-Orchester. 1. Blankenburg: Für Freiheit und Ehre. 2. Löhr: Artistenleben. 3. Kick-Schmidt: Hymne an die Sonne. 4. Huhn: Grüße der Welt. 5. Clemus: Einsame Nacht. 6. Wolff-Ferrari: Melodien aus „Die schalkhafte Witwe". 7. Hartung: Im Liebesgarten. 8. Blon: Rückkehr der Fahnenkompagnie.
17.30 **Sent ihr euren Helden Steine, so vergeht die Mütter nicht.** Ein Gedenken der Mütter des großen Krieges.
18.00 **Lieder und Klaviermusik.** Ausf.: Tillo Steinkrüger (Alt); Begleitung, Grape. Neuhaus und Schmidt (Klavier). 1. Schubert: Vier Polonäsen für Klavier zu vier Händen, Werk 75. 2. a) Schumann: In der Ferne, b) Wolf: Der Knabe und das Immlein. 3. Brahms: Intermezzo. Werk 117/1 (Wiegenlied (Hans Otto Schmidt, Klavier). 4. a) Pfitzner: Sehnsucht. b) Straesser: Worte am Abend.
18.30 **Die Welt im Buch.** Schäferdiek: Deutsches Schicksal jenseits der Grenzen.
18.45 **Musikalisches Durcheinander** (Schallpl.)
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.15 von Leipzig: **Reichssendung: Stunde der jungen Nation.** „Bauerntreu und Bauernstolz sind stärker als das Sterben . . ."
20.45 **Feier des „Elften im Elften".** Mitw.: Eberler; Berbuer; Jahn; Schmitz-Gröhn; Emmern und Half; Klein; Hirt; das Kleine Orchester; der Kammerchor. Präsident: Thomas Liessem.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.15 **Stippvisite.**
22.30 **Nachtmusik und Tanz.** Das Kleine Orchester.

Donnerstag, den 12. November 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Leipzig: **Frühkonzert.** Musikzug der SA-Standarte 100. 1. Stork: Titanen-Marsch. 2 Suppé: Vorspiel zu „Das Modell". 3. Redbal: Kavalier-Walzer aus „Polenblut". 4. Linke: Backfisch-Parade. 5. Robrecht: Alle mit uns, Marschpotpourri.

7.00 **Nachrichten,** Anschließend: **Morgenlied — Morgenruf.**
6. Schubert: SA voran. 7. Weber: Vorspiel zu „Peter Schmoll". 8. Fetras: Erinnerung an Josef Strauß. 9. Krule: Die beiden Schwarzdrosseln. 10 Weninger: Das treue deutsche Herz. 11. Zimmer: Hurra, die Musik kommt. 12. Beil: Marsch mit Heins Steinbrechers neuem „Sachsenlied".

8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 **Volksliedsingen.** Wiederholung: Liederfolge 16.
11.50 **Bauer, merk' auf.**
12.00 **Die Werkpause** aus den Klöckner-Werken A.-G., Abteilung Georgsmarienwerke, Osnabrück. Es spielt die Werkschar kapelle.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von München: **Mittagskonzert.** Unterhaltungsrundfunkorchester. 1. Lorking: Ouv. zu „Zar und Zimmermann". 2. Schubert: Impromptu in As-Dur. 3. Giordano: Fantasie aus „Andre Chenier". 4. Becce: Serenade d'Amalfi. 5. Hellmesberger: Venetianisches Ständchen. 6. W. Lindner: Maskerade.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Kleine Musik.** Es spielt das Kammerquintett. 1. Brusso: Herbstgold. 2 Curzon. Norins. 3. de Michell: Rosen und Schmetterlinge. 4. de Michell: Walzer aus der Folge Nr. 1. 5. Knumann: Ungarisch. 6. Brusso: Fiametta. 7. Paganini: Capriccio Nr. 13. 8. Niemann: Abenddämmerung am Meer. 9. Urbach: Nächtliche Runde. 10. Tolti: Serenade.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Die Droste und das Rheinland.** Aufnahme aus der 9. Jahresversammlung der Annette von Droste-Gesellschaft in Bonn am 27. 9. 1936. 1. Quartett Nr. 1 Es-Dur von Max von Droste-Hülshoff, gespielt vom Kirchenmaierquartett. 2. Die Stubenburschen. Dichtung von Annette v. Hülshoff. 3. Die Droste und das . Ein Vortrag (Universitätsprof Schwering, Münster).
16.45 **Nachmittagskonzert** (Schallpla
17.30 **Paul Heinrich Gehlo spricht Musikbücher.**
17.45 **Unterhaltungskonzert.** Das K chester. Kirch (Bariton). Kirst 1. Massenet: Vorspiel zu „Phädra". 2. Clemens: Das Herz des Pierrots. 3. Wagner: Melodien aus „Die Meistersinger von Nürnberg". 4. a) Herrmann: Drei Wanderer, b) Mahnung. 5. Pierné: Baskische Rhapsodie. 6. Fürst: Der Wagen rollt. 7. Fuchs: Zwei Wiener Walzer.

Darin: 18.40 **Und was meinen Sie? Gespräche zur Zeit.**

8. Smetana: Tanzfolge aus „Die verkaufte Braut". 9. Mauss: Aus der Folge „Chinesische Bilderbogen": a) Die Puppe Haitang, b) Li und Lu sanken sich. 10. a) Ries: Am Rhein, b) Obermeyer: Rheinlied. 11. Lehar: Melodien aus „Eva". 12. a) Jensen: Murmelndes Lüftchen, b) Schmalstich: Die Glocken von St. Cure. 13. Franzen: Heil der Zukunft.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Das Gedicht mit der goldenen Olympia-Medaille 1936.** Der Läufer. Von Dhünen.
20.25 **Schumann — Pfitzner.** Konzert des Großen Orchesters. Solist: Professor Becherath (Cello). 1. Schumann: Sinfonie Nr. 2 C-Dur. 2. Pfitzner: Konzert für Cello und Orchester. 3. Pfitzner: Musik zu Kleists „Käthchen von Heilbronn".
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 Aus dem „Hotel zur Post" in Wuppertal-Elberfeld: **Nachtmusik.** Mangone mit seinem Orchester.

hrschule
Hans Klein
02. Bahnhofstr. 116
nüber dem Bahnhof.

Zur Unfallverhütungsaktion im Bergbau

Die besonderen Aufgaben der Knappschafts-Berufsgenossenschaft.

Nachdem die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung mit der Reichsbetriebsgemeinschaft „Bau" und der Reichsbetriebsgemeinschaft „Eisen und Metall" besondere Unfallverhütungsaktionen durchgeführt hatte, wird nunmehr vom 10. bis 14. November auch im Bergbau eine Sonderaktion durchgeführt. Außer der Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau" sind hieran die zuständigen Fachgruppen der Industrie, die Bergbehörde und die Knappschafts-Berufsgenossenschaft beteiligt.

Der Grundgedanke der Schadenverhütung ist, über die bisher längst üblichen Methoden sachlicher und fachlicher Aufklärung hinaus eine Wandlung des Menschen in der inneren Einstellung der Gefahr gegenüber zu erzielen. Jeder Deutsche soll in seinem Privat- und Arbeitsleben erzogen werden zum Verantwortungsbewußtsein, zur Pflichterfüllung und zur Disziplin. Neben dieser ideellen Erziehungsarbeit behalten natürlich auch die Leistungen der berufenen Fachleute ihre Gültigkeit und Bedeutung. In dem folgenden Artikel gibt der Leiter der Knappschafts-Berufsgenossenschaft, Direktor Bergassessor Hermann Kellermann, Oberhausen Rhld., einen Ueberblick über die Aufgaben und Ziele der Knappschafts-Berufsgenossenschaft auf dem Gebiete der Unfallverhütung, aus dem die Vielseitigkeit und hohe Verantwortung dieses Aufgabenzweiges der Berufsgenossenschaft auch für den Laien klar ersichtlich ist.

Die Berufsgenossenschaften haben die ihnen durch die Reichsversicherungsordnung übertragene Aufgabe, für die Unfallverhütung zu sorgen, während ihres mehr als 50jährigen Bestehens mit aller Kraft zu erfüllen gesucht und ihre Maßnahmen auch auf die Verhütung von Berufskrankheiten erstreckt, seitdem die Unfallversicherung auf bestimmte Berufskrankheiten ausgedehnt worden ist. Die Arbeit der Knappschafts-Berufsgenossenschaft auf dem Gebiete der Unfallverhütung zielt insbesondere nach 3 Richtungen:

1. **Die Unterstützung der Maßnahmen der Betriebe, die auf die Stärkung der Selbstverantwortlichkeit der Bergarbeiter und der Aufsichtspersonen gerichtet sind,**
2. **die Erforschung der dem Bergbau eigentümlichen Gefahrenquellen und der zu ihrer Bekämpfung wirksamsten Maßnahmen,**
3. **die Bekämpfung der Berufskrankheiten, insbesondere der Staublungenerkrankung.**

Den Ausgangspunkt für die erste Aufgabe bilden eingehende

Untersuchungen der Unfälle.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen wird durch Vorträge und Veröffentlichungen der praktischen Unfallverhütung nutzbar gemacht.

Das Bindeglied zwischen Betrieb und Berufsgenossenschaft bilden die auf fast allen größeren Zechen eingesetzten sogenannten Unfallbeauftragten, die von der Berufsgenossenschaft fortlaufend über die neuesten Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Unfall- und Berufskrankheitsverhütung unterrichtet und mit Material für ihre Arbeit an der Sicherheit der Betriebe unterstützt werden.

Unfallhergänge und Forschungsergebnisse allgemeiner Art, die in erster Linie für die Betriebsleitungen von Interesse sind, werden in dem Organ der Knappschafts-Berufsgenossenschaft, „Der Kompaß", veröffentlicht.

Zur Verhütung von Unfällen ist mit besonderem Nachdruck die Einführung von „Unfallschutzmitteln" betrieben worden. Ihre Einführung ist mit Unterstützung der Zechenverwaltungen bisher schon in beachtlichem Umfange gelungen.

Der Erziehungsarbeit an dem einzelnen Gefolgschaftsmitglied zu unfallsicherem Handeln wird auch der Film als Propagandamittel dienstbar gemacht. Nicht nur an den Bergmann und an die Betriebsleitungen wendet sich die Unfallverhütungsarbeit der Berufsgenossenschaft. Sie arbeitet auch mit den Herstellern von Bergwerksmaschinen zusammen, um zu erreichen, daß dem Bergbau unfallsicher arbeitende Maschinen geliefert werden.

Eine bedeutungsvolle Aufgabe, die sich die Berufsgenossenschaft für ihre Mitwirkung bei der Verbesserung der technischen Sicherheit gesetzt, besteht in der

Förderung der Forschungsarbeit.

zur Erkenntnis der dem Bergbau eigentümlichen Gefahrenquellen und der dafür am meisten geeigneten Bekämpfungsmittel.

Die dafür geschaffenen Forschungsanstalten sind die Versuchsgrube in Gelsenkirchen und die Versuchsstrecken in Dortmund-Derne, Beuthen und Freiberg i. Sa.

Aus der Fülle der Versuche und Untersuchungen dieser Forschungsanstalten ist besonders hervorzuheben, daß u. a. geprüft und beobachtet werden: Verlauf und Verhütung von Schlagwetter- und Kohlenstauberplosionen, Schlagwetter- und Kohlenstaubsicherheit von Sprengstoffen und Zündmitteln, Ursachen und Verhütung der Seilfahrtsunglücke, Bekämpfung von Grubenbränden, Wirksamkeit der Gesteinstaubsperren. Die Forschungsarbeit dieser Anstalten hat internationale Anerkennung gefunden.

Von den Berufskrankheiten hat im Bergbau die Staublungenerkrankung (Silikose) die größte Bedeutung. Die Bekämpfung dieser gefährlichen Berufskrankheit ist eine besondere Aufgabe der Knappschafts-Berufsgenossenschaft. Die zu ihrer Bekämpfung eingeleiteten Arbeiten sind technischer und ärztlicher Art.

Die technischen Maßnahmen bezwecken die Staubbekämpfung im Betriebe. Die Hauptprüfstelle für Bohrstaubschutz der Knappschafts-Berufsgenossenschaft konnte bereits eine Reihe von Verfahren für die Staubbeseitigung in den Gesteinsbetrieben entwickeln, die bei sorgfältiger Anwendung Schutz gegen die Staublungenerkrankung bieten.

Neben diese technischen Maßnahmen treten ärztliche Untersuchungen aller Bergleute. Dadurch sollen gesundheitlich Ungeeignete von der Gesteinsarbeit ferngehalten und Gefährdete rechtzeitig aus den Gesteinsbetrieben herausgezogen werden.

Das schadenverhütende Wirken der Knappschafts-Berufsgenossenschaft besteht nicht nur in der Unfallverhütung, sondern umfaßt auch die „Erste Hilfe", das Grubenrettungswesen und das Heilverfahren.

Die „Erste Hilfe"

ist die Nothilfe, die dem Verletzten von seinen Arbeitskameraden oder besonders vorgebildeten Heilgehilfen gewährt wird, bis der Arzt eingreift. Aufgabe der Berufsgenossenschaft ist es, möglichst vielen Gefolgschaftsmitgliedern eine so gute Vorbildung in der Ersten Hilfe zu vermitteln. Außerdem wird ständig an der Weiterentwicklung und Vervollkommnung der für die Erste Hilfe nötigen Hilfsmittel, insbesondere der Transportgeräte, gearbeitet.

Da die besonderen Gefahren des Bergbaus bei schweren Unglücken Maßnahmen erfordern, die über das, was in der Ersten Hilfe geleistet werden kann, hinausgehen, hat die Knappschafts-Berufsgenossenschaft das bergmännische Rettungswesen besonders gefördert. In jedem Bergbaugebiet sind zentrale „Hauptstellen für das Grubenrettungswesen" geschaffen worden, die den einzelnen Sektionen der Berufsgenossenschaft angegliedert sind, abgesehen vom Ruhrgebiet, wo die Hauptstelle beim Bergbauverein in Essen eingerichtet ist.

Zur Durchführung von Heilverfahren tragen wesentlich bei die von der Knappschafts-Berufsgenossenschaft und ihren Sektionen errichteten Krankenhäuser „Bergmannsheil" in Bochum, „Bergmannsheil 2" in Gelsenkirchen-Buer, „Bergmannstrost" in Halle a. S. und „Bergmannswohl" in Schkeuditz.

Die Knappschafts-Berufsgenossenschaft hat nach alledem auf dem Gebiete der Unfall- und Schadenverhütung im deutschen Bergbau wichtige Aufgaben zu erfüllen. In Zusammenarbeit der Berufsgenossenschaft mit der Bergbehörde, mit ihren Mitgliedswerken, mit der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau und besonders auch unter verständnisvoller Mitarbeit der Vertrauensräte und der einzelnen Bergleute muß mit allen Kräften eine ständige weitere Förderung und Entwicklung des schadenverhütenden Wirkens der Berufsgenossenschaft erstrebt werden, damit sie innerhalb ihrer Aufgaben das Bestmögliche beiträgt zur Sicherheit im Bergbau und zum Schutze des deutschen Bergmanns!

Was will der Reichsbund der Kinderreichen?

Er ist ein Kampfbund, der nationalsozialistisches bevölkerungspolitisches Denken in das Volk tragen will.

Er will die kinderreiche Familie, die erbgesunde Vollfamilie wieder zur deutschen Normalfamilie machen.

Er will durch rückhaltloses Bekenntnis unseres Volkes zum Kinde all das beseitigen, was die kinderreiche Familie zu einer Minderheit gemacht und sie als Gesamtheit in Schmach und Elend gebracht hat.

Er bekennt sich zu dem wertvollsten Volksgut, zu gesunden Kindern, denn er sieht in ihnen keine Last, sondern das höchste Glück!

Er weiß, daß die Eltern gesunder und glücklicher Kinder unserem Volke und dem nationalsozialistischen Staat das schönste und ehrenvollste Opfer bringen.

Er sieht es als eine Pflicht der Selbsterhaltung für den Staat an, diesen Eltern und ihren Kindern durch ausgleichende Hilfe den Lebenskampf zu erleichtern, sie vor Zurücksetzung und Schädigung aller Art zu schützen. Der kommende Lastenausgleich soll und darf kein Almosen sein; er ist nur und kann nur sein die Beseitigung eines unsittlichen Zustandes.

Alle erbgesunden und geordneten kinderreichen Vollfamilien gehören daher in den Reichsbund der Kinderreichen.

Stadt Wanne-Eickel

60 Jahre Eickeler Feuerwehr

(s) Eine interessante Geschichte hat die älteste Feuerwehr unserer Stadt, die vor sechs Jahrzehnten als Bürgerfeuerwehr Alt-Eickels ins Leben gerufen wurde. Bei der wachsenden Industrialisierung reichte die Nachbarhilfe mit Brandhaken und Löscheimer nicht mehr aus. Daß auch die junge Industrie an einer strafferen Organisation des Feuerlöschwesens lebhaften Anteil nahm, bewiesen die freundlichen Zuwendungen, die man den ersten 1886 sich zusammenfindenden 35 Eickeler Wehrmännern zur Anschaffung von Löschgeräten machte. Bald war auch die erste Feuerspritze angeschafft, die wir noch im Festzuge bei der Volkstums- und Heimatwoche sehen konnten. Die „Chefs" der Feuerwehr waren ganze Kerle und weit über Wanne-Eickels Grenzen war die Einsatzbereitschaft der „Freiwilligen Feuerwehr Eickel 1876" rühmlich bekannt. Als ersten „Chef" der Wehr kennen alte Eickeler noch den Obersteiger Ummelmann. Lange Jahre führte Chef Bönnebruch das Zepter und auch Fr. Garthmann und Oehler erwarben sich hohe Verdienste um die Organisation des Feuerlöschwesens in Eickel, die heute unter der bewährten Leitung des Oberbrandmeisters Vetter steht.

Das Fest der Eickeler Feuerwehr war für diesen Stadtteil, der mit seiner Wehr besonders eng verbunden ist, ein großes, freudiges Ereignis. Den Auftakt gab am Nachmittag eine schneidig durchgeführte Uebung am Feuerwehrturm bei der Friedgrasstraße, an der auch die Löschzüge Holsterhausen und Röhlinghausen teilnahmen und die seitens des Kreisfeuerwehrführers Schade große Anerkennung fand. Den Festabend im überfüllten Rendelchen Saale, der von den Klängen der Feuerwehrkapelle und einem Festprolog eingeleitet wurde, eröffnete Oberbrandmeister Vedder nach Grußworten an die Vertreter der Kreisleitung, Stadtverwaltung, Kreisfeuerwehrführung, Polizei, den einzigen noch lebenden Gründer der Wehr, Bauunternehmer Heinrich Walter, und die mit ihren Frauen erschienenen Kameraden. Dann gab er einen Ueberblick über die Geschichte und Gründung der Wehr, die großen Jubiläumsfeste der früheren Jahre und die früheren „Chefs" der Wehr. Abschließend gab er seiner Freude über die Förderung des Feuerlöschwesens durch den Nationalsozialismus dankbaren Ausdruck. Mit besonderem Beifall wurden die Einzelheiten aufgenommen, die der Gründer Heinrich Walter aus der Arbeit der Wehr berichtete. Verwaltungsdirektor Balke als Vertreter des Oberbürgermeisters und Kreisfeuerwehrführer Schade würdigten die Arbeit der Wehr und überbrachten Glückwünsche. Ein mit Liedgaben und allerlei Humor bestrittener Unterhaltungsteil bildeten den Ausklang des großen Eickeler Feuerwehrfestes.

Kameradschaftsabend der Marine-Kameradschaft 1892

(s) Immer, wenn die „alten Seebären" einmal zusammen sind, wird es sehr gemütlich. So war es auch auf dem Monatsappell mit anschließendem Kameradschaftsabend, den der NS. Deutsche Marinebund, Marinekameradschaft 1892, am Samstag im überfüllten Saale des Kurhauses mit den Familienangehörigen der Marinekameraden durchführte. Der Kameradschaftsführer Vogt wies nach kurzem Grußwort auf das Kleinkaliberschießen am Sonntag hin und stellte den Zweck des Abends heraus, den kameradschaftlichen Geist zu festigen, sowie das Interesse für den See- und Kolonialgedanken zu wecken und zu pflegen. Im Mittelpunkte des Abends standen interessante Bilder von der Weltreise des Kreuzers „Karlsruhe", der am 14. Oktober 1933 als erster Sendbote des neuen Deutschland den Heimathafen Kiel verließ und über Griechenland, Aegypten, Suez-Kanal, Ceylon, mit interessanten Ausflügen nach Indien, weiter an Sumatra und Java vorbei Samoa anfuhr und schließlich über Hawai, Los Angeles dem Atlantik zusteuerte, um nach fast einjähriger Fahrt im Juni 1934 wieder in der Heimat anzukommen. Der Kreuzer „Karlsruhe" ist der dritte seines Namens und wurde 1927 als Schulschiff gebaut. An den Vortrag schlossen sich interessante Ausführungen über die Kämpfe des deutschen Marinegeschwaders bei Coronell und den Falklandinseln. An den ernste Teil schloß sich, immer wieder unterbrochen durch die Klänge der Hauskapelle, ein heiterer Teil, den der Humorist Kaufhold-Essen mit Perlen deutschen Humors bestritt. Mit Tanz und kameradschaftlicher Unterhaltung fand der Abend der Marinefamilie einen frohen Ausklang.

Straßenbauprogramm vor dem Abschluß.

(s) Mit dem Vorrücken der kälteren Jahreszeit geht auch das diesjährige Straßenbauprogramm der Stadt Wanne-Eickel seinem Ende zu. Den Abschluß bildete die Instandsetzung zahlreicher Wohnstraßen, über die wir unlängst fortlaufend berichtet haben. Große Dinge sind noch im kommenden Jahre gerade auf dem Gebiete des Tiefbaues durchzuführen. Im Vordergrunde des Arbeitsprogramms auf diesem Gebiete steht der Ausbau der großen Verbandsstraße, deren Pläne kürzlich der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Da die Vorarbeiten hierfür schon weitgehend gediehen sind, könnte der Bau dieser wichtigen Durchgangsverbindung unverzüglich in Angriff genommen werden, sobald die Finanzierungsfrage geklärt ist.

Kaninchenausstellung.

(s) Mit über 80 Tieren und 50 Pelzstücken aller Art war die Ausstellung des Kaninchenzuchtvereins „Unser Fritz" recht gut beschickt. Besonders gute Exemplare waren u. a. von Belgischen Riesen, Weißen und Blauen Wienern, Angora und Kleinsilber vorhanden. Den ersten Preis (90 Punkte) und die meisten Ehrenpreise holte der Züchter Fendrich. Außerdem bekamen die Züchter Steinbach, Lampe, Wenzel, Römes, Feldmann Ehrenpreise. Im Zeichen guter Kameradschaft der Züchter stand der von Steinbach geleitete Familienabend mit beifällig aufgenommenen Aufführungen des Theatervereins Wanne-Nord.

= **Schulung von Mittelschulanwärtern und -anwärterinnen.** Der Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat durch einen Erlaß vom 19. Oktober 1936 angeregt, für evgl. Mittelschulanwärter und -anwärterinnen Einführungslehrgänge in die Volksschularbeit einzurichten. Interessenten erhalten nähere Auskunft durch den Kreisschulrat, hier Scharnhorststraße 7.

(s) **Steuern bezahlen.** An die Entrichtung der Lohnsatzsteuer-Vorauszahlungen für den Monat Oktober, der Einkommen- und Umsatzsteuer-Abschlußzahlungen 1935, der Vermögensteuer für das 3. Viertel 1936, der Lohnsteuer für den Monat Oktober und der Tilgungsbeträge auf Ehestandsdarlehen für den Monat November erinnert das Finanzamt. Nach Ablauf einer Woche noch rückständige Beträge werden zwangsweise eingeholt. Für die Steuerrückstände wird ab 12. ds. Mts. ein Säumniszuschlag von 2 Prozent erhoben.

(s) **Schlaglöcher beseitigt.** Mit zu den schlechtesten Straßen des westlichen Stadtgebietes gehört zweifellos die Deutsche Straße. An den Regentagen der vergangenen Wochen machten sich die vielen Schlaglöcher recht unangenehm bemerkbar. Samstag hat man nun mit der Ausbesserung der Straßendecke begonnen.

(s) **Der Vogelschutz hat begonnen.** In diesem Herbst haben die Kleingärtner in verstärktem Umfange den Vogelschutz aufgenommen und bereits umfangreiche Vorkehrungen getroffen, daß die nützlichen Feld- und Gartenvögel im Winter nicht zu hungern brauchen. Auch die Vogelschutzvereine Wanne-Eickels haben wieder eine größere Aktion geplant, um die heimische Vogelwelt gut durch den Winter zu bringen.

Ein neues Liedblatt für den Gemeinschaftsgesang

DSB gab „Vaterlandslieder" heraus.

In seiner Reihe „Singendes Volk", Blätter für Gemeinschaftssingen, hat der Deutsche Sängerbund soeben ein neues Blatt unter dem Titel „Vaterland" herausgebracht, das für vaterländische Feiern und Kundgebungen bestimmt ist. Die Leitung des DSB ist auch hier ihrem bewährtem Grundsatz treu geblieben, bekannte und unbekannte Weisen in bunter Reihenfolge zu bringen. So finden wir in diesem Liedblatt das weit verbreitete Lied „Flamme empor!" und das Lied Johann Walthers (1561) „Wach auf, du deutsches Land", Walther Hensel, der durch viele Bearbeitungen und eigene Weisen bekannte Führer der Jugendbewegung, ist mit einer eigenen Melodie „So gelte denn wieder Urväterssitte" vertreten. Natürlich fehlt auch nicht „Kameraden, wir marschieren" von Jürgen Riel, das sich in allen Gliederungen der Bewegung und im ganzen Volke so überraschend schnell Heimatrecht erworben hat. Neu ist ein Lied von Max Gebhard „Arbeit, du heilig Land" (Ludwig Schrödel) und „Deutschland, Vaterland" von Gerhard Rößner, dessen Chor „Der schwarze Reiter" jüngst erfolgreich aus dem Ausschreiben des Deutschen Sängerbundes für das 12. DSB-Fest in Breslau hervorging. Die hymnische Komposition ist aufgebaut auf einen Text von Max Barthel und eignet sich besonders für große Kundgebungen. Es ist damit zu rechnen, daß gerade dieses Lied, dessen Melodie trotz ihres hymnischen Charakters sich leicht einprägt, schnell populär wird. Mit diesem Blatt hat der DSB das erste 1½ Dutzend Liedblätter veröffentlicht und damit ausgezeichnete Erfolge erzielt. Sie haben mit dazu beigetragen, in den Vereinen neben dem Chorgesang auch das Gemeinschaftssingen zu fördern. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, Montag morgen 5½ Uhr unsere gute, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Karl Kniebe

Margaretha geb. Sievering

im Alter von 54 Jahren, nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten

Geschwister Kniebe nebst Anverwandten.

Herne, den 10. Nov. 1936.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 12. 11. 36, nachmittags 3.30 Uhr vom Trauerhause, Roonstraße 50, aus. — Das Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 7.30 Uhr, in der St.-Josefs-Pfarrkirche. (1514b

12 Tage oder 60 Mahlzeiten

so lange reicht eine Dose Kufeke für Kinder bis zum Beginn des sechsten Monats. Wer als Mutter einmal gesehen hat, wie wohltuend Kufeke die Verdauung und die Entwicklung der Kinder beeinflußt,

bleibt bei Kufeke!

Die gute **Tasse Kaffee** das schmackhafte Gebäck **Kaffee Rennkamp** am Bahnhof. Ruf 51101.

Volksempfänger auf 18 Monatsraten. Anzahlung 7,25 18 Raten je 4,40 **Julius Berke** Bahnhofstraße 77 Ruf 51305.

Gebr. guterhalt. **Küchenherd** zu verkaufen. Zu erfragen im Herner Anzeiger

Gebr. Gasherd sehr gut erhalt. 4fl., m. Backofen zu verkaufen. Bochumer Str. 75, r., II.

Schlacht-Gewürze

Weißer Pfeffer stets frisch gemahlen in eig. Gewürzmühle 125 g 38 ₰
Schwarzer Pfeffer 125 g 38 ₰
Nelken 125 g 90 ₰
Senfkörner 125 g 15 ₰
Buchweizenmehl 500 g 36 ₰
Gerstengrütze 500 g 22 ₰
Weizenmehl Type 405 500 g 18 ₰
Wurst-Bindfaden 10 ₰
Eigene Gewürzmühle.
Niehage Bahnhofstr. 47 und Filialen.

Schenkt Bücher

zum Namenstag
zum Geburtstag
zur Verlobung
zur Hochzeit
bei jedem Fest

Buchhandlung Koethers & Röttsches
Herne, Hermann-Göring-Straße 8
neben dem Postamt

Einrahmungen

sauber und geschmackvoll, Niedrige Preise.
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8
neben dem Postamt.

Dieser Raum

48 mm breit, 50 mm hoch, kostet als Geschäftsanzeige nur noch 4.- Mark bei Wiederholung bis zu 20% Rabatt



Öffentl. Vortrag

Am **Freitag, dem 13. November,** 20 Uhr, im grossen Saale der Westfalenschänke (H. Lücke):

Herzleiden und Kreislaufstörungen

Herzneurose (Nervosität, Stiche, Klopfen, Angst, Schlaflosigkeit). Organische Leiden: Klappenfehler. Herzschwäche, Wassersucht, Verkalkung, hoher Blutdruck, Krampfadern, Venenentzündung. Heilung durch die Kneippkur.

Ref.: Dr. med. W. Glück, Bad Honnef.

Unkostenbeitrag 10 Pf. Kneipp-Bewegung e. V., Ortsgruppe Herne.

KNEIPP-BEWEGUNG

GLORIA-PALAST

Ab heute:

Ein neues Programm!

Ein lustiger Film mit den beiden unzertrennlichen Spaßmachern



Feiner: Berth. Ebbecke, Trude Hesterberg, Eugen Rex, Paul Westermeier u. a. — Wünschen Sie Entspannung und Heiterkeit? Dann müssen Sie sich diesen Film mit Pat und Patachon ansehen!

Im vorzüglichen Beiprogramm:

Die Menschen ändern sich

Fox tönende Wochenschau
Kulturfilm: Drei Menschen an einem Seil

Reinigen Umändern Umfüllen von **Betten** täglich nach neuestem Verfahren mit „Federator" **Betten-Köster** das führende Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen Herne, Steinweg 9, a. d. Ev. Kirche

Die Freude in Ihrer neuen Wohnung ist größer, wenn Sie täglich eine gute Tageszeitung lesen. Bestellen Sie den Herner Anzeiger

Obstbäume, Beerenobst, Rosen, Ziergehölze, Alleebäume, Heckenpflanzen, sowie sämtl. anderen Baumschulartikel in Ia. Markenware. **Franz Wegmann,** Baumschulen, **Hornebura, Kreis Recklinghausen** Beschreibender Katalog kostenlos.

Firma **August Braun** Friseurgeschäft Herne-Sodingen, Mont-Cenis-Strasse 309 (frühere Amtssparkasse). Fernruf 514 94. Zweigstelle Sodingen des **Herner Anzeigers** Annahme von Abonnements, Anzeigen und Drucksachen.

Gebt den Herner Anzeiger Eurem Nachbar

Jg. Mädchen nicht unt. 20 J., w. z. Hause schl., selbst. einen kl. Geschäftshaush. führ. kann, Erfahr. im Kochen hat u. kinderlieb ist, z. 15. 11. ges. Daf. ein sauberer Laufjunge ges. Herne, Auguststraße 11. 1517b

Maschinenstickerin für sof. gesucht. Pens. im Hause. Döring, Werl, Walburgistr. 7.

Vertreter z. Reisen in Manufakturwaren u. Kassieren per sof. gesucht. (1515b Zu erfragen im Herner Anzeiger

Hausverwaltungen W. Berke, Markgrafenstr. 1 Telephon 502 81.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. X. 36 über 3400. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel C.